Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 25 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 20. Juni 1970 — 3 J 5524 C

Diese »Testwahl« warnt Bonn

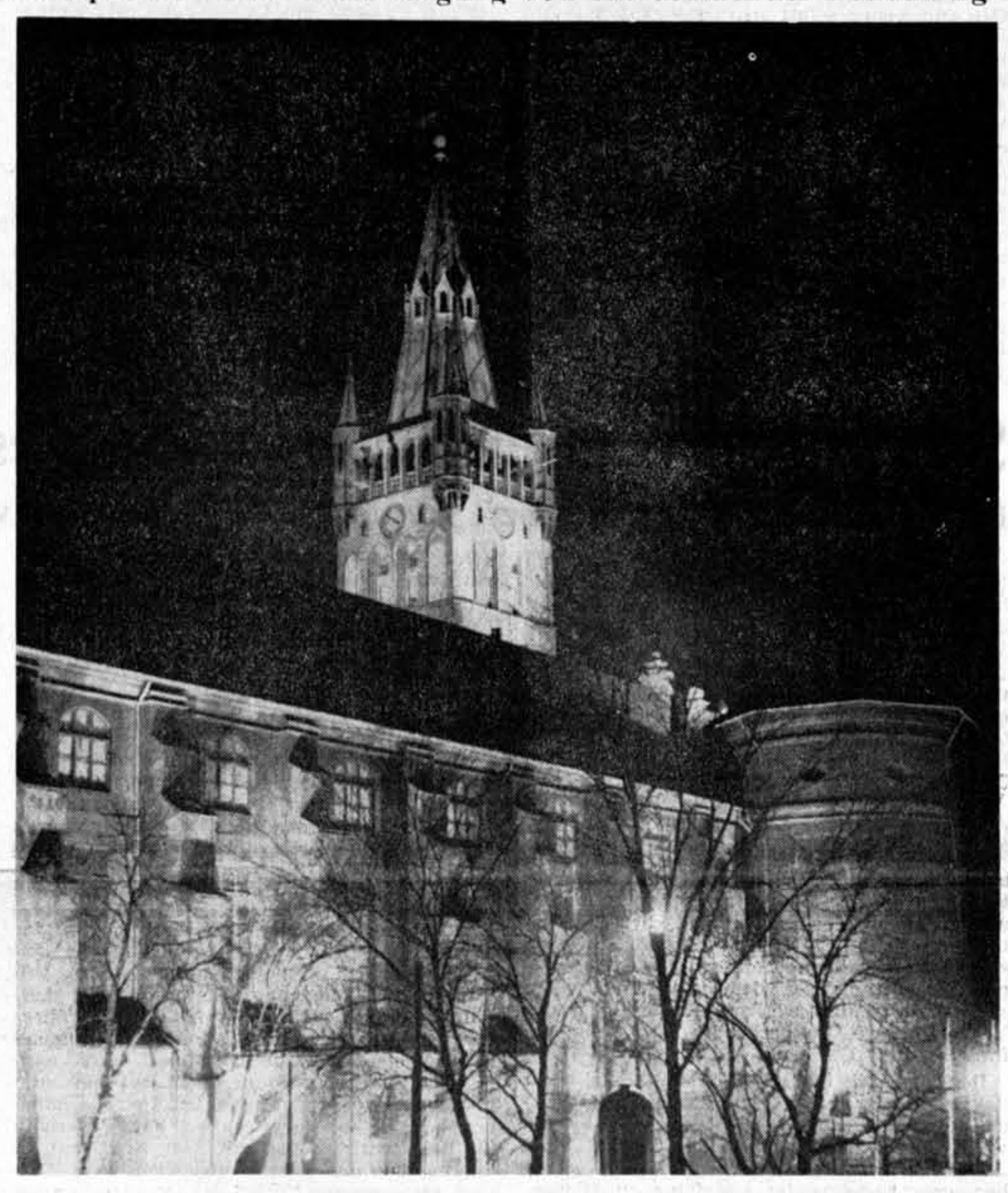
Beurteilung der Deutschland- und Ostpolitik – Der Wahlausgang von entscheidender Bedeutung

Hamburg — Bereits in den Abendstunden des 14. Juni war zu erkennen, daß die Freien Demokraten die eigenlichen Verlierer dieser Landtagswahlen sind. Die FDP wird weder in den Landtag in Niedersachsen, noch in den der Saarländer zurückkehren. In Nordrhein-Westfalen reichte es gerade noch mit einer knappen Stelle hinter dem Komma, um hier die 5-Prozent-Hürde zu überklettern, so daß es wohl in Düsseldorf zu einer neuen Regierung zwischen SPD und FDP kommen dürfte. Das Ergebnis dieser drei Landtagswahlen — die in der Bevölkerung als eine „halbe Bundestagswahl" gewertet werden — hat eindeutig gezeigt, daß die Wähler das von Parteichef Walter Scheel eingegangene Arrangement mit der Sozialdemokratie nicht honoriert haben. Für die FDP ist das Ergebnis dieser Landtagswahlen geradezu vernichtend. Es wird ganz sicherlich nicht nur innerhalb der Partei entsprechende Auswirkungen haben, sondern dürfte auch das Geschehen auf der Bonner Bühne beeinflussen. Diejenigen Kräfte, die vor dem in letzter Zeit immer stärker werdenden Linkstrend der Partei gewarnt haben, finden sich nunmehr bestätigt.

Aber selbst die Sozialdemokraten werden mit dem Ergebnis in Nordrhein-Westfalen schwerlich zufrieden sein können. Denn gegenüber dem Ergebnis der Landtagswahlen 1966 haben sie Verluste hinnehmen müssen, während die Christdemokraten beachtlich anziehen konnten.

Auch in Niedersachsen ist die CDU den Sozialdemokraten knapp auf den Fersen. Im Saarland konnte sie im Verhältnis zu den Zahlen von 1966 ihren Stimmanteil wesentlich und sehr viel stärker als die SPD anheben. Die Parteien haben hinsichtlich der Wahlthemen unterschiedliche Prioritäten gesetzt. Ganz gleich aber, ob es die Deutschland- und Ostpolitik, die Preispolitik oder ob es Bildungsfragen gewesen sind: die Wähler in den drei Bundesländern haben — und sicherlich muß dieses Ergebnis auf dem Hintergrund der Bonner Koalition politisch gesehen werden — diese Politik der Regierung Brandt/Scheel nicht honoriert.

Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß gerade die Heimatvertriebenen in den Ländern Nordrhein-Westfalen bei der Abgabe ihrer Stimmen sehr wohl die Einstellung der Parteien in den entscheidenden Fragen der deutschen Ostpolitik abgewogen haben. Das Wahlergebnis ist daher nicht zuletzt Ausdruck der Unruhe und Besorgnis, die bei Einheimischen und Heimatvertriebenen gerade in dieser Frage in gleiche Weise und in zunehmendem Maße erkennbar wird. **O. S.**



Zerstört, doch unvergessen: Schloßkirche und Moskowitersaal des Schlosses zu Königsberg. Foto Archiv

Schwarzer Sonntag für die Koalition

H. W. — Sicherlich weiß nicht jeder, was eine angesehene deutsche Wochenzeitung in diesen Tagen als eines der am besten gehütesten Geheimnisse Bonns bezeichnete. Die Bedingung Walter Scheels, im Jahre 1974 als der vierte Präsident der Bundesrepublik Deutschland gekürt zu werden. Wir wissen nicht, ob das der tiefere Grund dafür war, daß die Freien Demokraten bei der letzten Präsidentenwahl auf Gustav Heinemann eingeschworen wurden und in der Wahlnacht zu dem Bündnis mit der SPD bereitstanden. Wenn aber dem so war, so werden Walter Scheel nach dem letzten Sonntag Zweifel gekommen sein, ob es im Jahre 1974 zu seiner Kandidatur überhaupt noch wird kommen können. Denn die Tatsache, daß die Freien Demokraten am 14. Juni aus zwei Landtagen ausscheiden mußten und in Düsseldorf mit einer geradezu unbedeutenden Zahl über jenen magischen fünf Prozent lagen, läßt befürchten, daß sich hier eine Entwicklung anbahnt, die schwerlich zu einer Regeneration dieser liberalen Partei, sondern vielmehr zu einer Polarisierung zu den beiden großen Parteien führt.

Sicherlich wird man in den Reihen der Freien Demokraten untersuchen, wie es zu diesem Erdrutsch kommen konnte. Die Antwort ist sicherlich in der Feststellung zu suchen, daß der nationalliberale Wähler — der den eigentlichen Fundus der Partei um Heuss, Blücher und Mende ausmachte — mit dem Kurs der derzeitigen Parteiführung und vor allem mit der in Bonn eingegangenen Ehe mit der SPD nicht einverstanden ist.

Es sind aber keineswegs die Preis- oder gar die Bildungspolitik, die hier zur Diskussion standen. Vielmehr muß man feststellen, welche Bedeutung die entscheidenden Fragen der Deutschland- und der Ostpolitik gerade bei dieser Wahl gehabt haben. Die Bevölkerung hat — und man muß dazu den Mann auf der Straße hören — den Eindruck, daß in Erfurt und Kassel „außer Spesen nichts gewesen ist" und nunmehr befürchtet man, daß mit Moskau Vereinbarungen getroffen werden, die zwar den sowjetischen Forderungen entsprechen, aber keineswegs den deutschen Interessen gerecht werden. Kluge Leute innerhalb der FPD-Spitze, wie etwa dem Innenminister Genscher, ist keineswegs wohl gewesen bei der geübten Hektik um jenes „Bahr-Papier", die Walter Scheel vor einigen Tagen im Fernsehen noch als ein paar Notizzettel bezeichnete, während ein bekanntes Massenblatt bereits den — letztlich unwidersprochenen — Vertragstext veröffentlichen konnte. Man mag dem von der FDP gestellten Außenminister zugute halten, daß er von diesem Papier und dem weit fortgeschrittenen Gang der Dinge eben nichts gewußt hat. Vielleicht aber ist auch gerade das ein Grund mit dafür, daß die Wähler eben die Stimme nicht der Partei des Walter Scheel geben wollten. Und Scheels Staatssekretär, der als Senkrechtstarter der FDP apostrophierte Professor Dahrendorf, startete zwar noch einmal. Aber keineswegs um seinem Minister die Stange zu halten, sondern um sich resigniert nach Brüssel abzusetzen. Eben weil er mit diesem Gang der Ostpolitik nicht einverstanden war.

Das Wahlergebnis ist für die freidemokratischen Mitglieder der Bundesregierung wenig erfreulich. Es ist aber auch für die Bundesregierung selbst nicht ermutigend. Wertet man die Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und dem Saarland als ein Votum für die Bonner Politik, so muß man im Palais Schaumburg feststellen, daß der Wähler Vorstellungen und Arbeit dieser Koalition nicht honoriert hat.

Aber diese Regierung dürfte noch andere Sorgen haben. Zwar ist es richtig, wenn erklärt wird, unsere westlichen Verbündeten seien mit den Bonner Entspannungsbemühungen in jeder Weise einverstanden. Diese Zustimmung dürfte sich auf das Prinzip, schwerlich jedoch darauf beziehen, was Egon Bahr in Moskau mit Gromyko ausgehandelt hat. Auch Bonn müßte wissen, daß unsere westlichen Verbündeten das bundesdeutsche Vorgehen in weltpolitischen Maßstäben sehen. Sie müssen, wenn sie das Bahr-Papier genau studieren — und hieran sollten wir nicht zweifeln — erkennen, daß Bonn sich bereitfindet, das Imperium der Sowjetunion bis an die Elbe anzuerkennen. Das aber steht in einem Widerspruch zu jenem Abkommen von Potsdam, wonach die endgültige Regelung der deutschen Grenzen einem Friedensvertrag vorbehalten bleibt. Bonn hat sich gemeinsam mit den Westmächten für ein „wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung hat wie die Bundesrepublik und in die europäische Gemeinschaft integriert ist", verpflichtet.

Diese Grundeinstellung des Westens auf der einen und der Wahlausgang am letzten Sonntag auf der anderen Seite sollten der Bundesregierung zu erkennen geben, welch schweren Weg sie beschreitet, wenn sie die bisherige Politik fortsetzt.

Die Wahrheit ist heraus:

Kapitulationsvertrag auf dem Tisch

Auf Umwegen ist das Geheimnis um das Bahr-Papier gelüftet

Der hinter dem Rücken des Bundestages und der deutschen Offentlichkeit zwischen Bahr und Gromyko vereinbarte Text eines deutsch-sowjetischen Gewaltverzichtsvertrages überführt alle Kritiker der Bundesregierung des Irrtums, die der liberal-sozialistischen Koalition einen Ausverkauf deutscher Interessen vorwarf. Die Regierung Brandt/Scheel hat nichts verkauft — weder zu einem hohen noch zu einem niedrigen Preis. Und sie hat nicht verhandelt und nichts ausgehandelt. Sie hat vielmehr gegenüber der Sowjetunion dokumentarisch unter Beweis gestellt, daß sie bereit und entschlossen ist, das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und die Einheit unseres Vaterlandes zu verschenken.

Der Entwurf dieser Schenkungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

Präambel

Die beiden vertragschließenden Parteien betrachten es als ihr gemeinsames Ziel, den internationalen Frieden aufrechtzuerhalten und die Entspannung zu erreichen.

Sie bekunden ihr Bestreben, die Normalisierung der Lage in Europa zu fördern, und gehen hierbei von der in diesem Raum bestehenden wirklichen Lage und der Entwicklung friedlicher Beziehungen auf dieser Grundlage zwischen allen europäischen Staaten aus.

Artikel 1

Die beiden vertragschließenden Parteien werden sich in ihren gegenseitigen Beziehungen sowie in Fragen der Gewährleistung der europäischen und internationalen Sicherheit von den Zielen und Prinzipien, die in der Satzung der UN niedergelegt sind, leiten lassen. Demgegenüber werden sie ihre Streitfragen ausschließlich mit friedlichen Mitteln lösen und übernehmen die Verpflichtung, sich in Fragen, die die europäische Sicherheit berühren sowie in ihren bilateralen Beziehungen gemäß Artikel 2 der UN-Satzung der Drohung von Gewalt zu enthalten.

Artikel 2

Die beiden vertragschließenden Parteien stimmen in der Erkenntnis überein, daß der Friede in Europa nur aufrechterhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet. Sie verpflichten sich, die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten.

Sie erklären, daß sie keine Gebietsansprüche gegeneinander haben und solche auch nicht erheben werden.

Sie betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Abkommens verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze Polens bildet, und einschließlich der Grenze zwischen der DDR und der BRD.

Artikel 3

Das Abkommen zwischen der BRD und der UdSSR berührt nicht die früher geschlossenen zweiseitigen und mehrseitigen Verträge und Abkommen beider Seiten.

Was bedeutet diese Vereinbarung, wenn sie vom Deutschen Bundestag ratifiziert werden sollte?

1. Die Bundesrepublik Deutschland verzichtet völkerrechtlich verbindlich für heute und für alle Zeit auf das provisorisch und bis zum Abschluß eines Friedensvertrages unter sowjetische Verwaltung gestellte Gebiet um Königsberg.

2. Die Bundesrepublik Deutschland verzichtet völkerrechtlich verbindlich für heute und für alle Zeit auf die provisorisch bis zum Abschluß eines Friedensvertrages unter polnische Verwaltung gestellten deutschen Ostgebiete.

3. Die Bundesrepublik Deutschland entledigt sich völkerrechtlich verbindlich für heute und für alle Zeit der Pflicht, für das Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte der noch heute in den Ostgebieten lebenden Deutschen einzutreten.

4. Die Bundesrepublik Deutschland verzichtet durch Anerkennung der Unantastbarkeit der „Grenze der DDR und der BRD" völkerrechtlich verbindlich für heute und für alle Zeit auch auf die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands bis zur Oder-Neiße-Linie und legitimiert die kommunistische Diktatur in Mitteldeutschland.

5. Die Bundesrepublik Deutschland entledigt sich der Sowjetunion gegenüber völkerrechtlich verbindlich für heute und für alle Zeit des Rechtes und der Pflicht, für das Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte der Deutschen in der sowjetischen Besatzungszone einzutreten.

6. Die Bundesrepublik Deutschland erkennt durch die Formel von der Verpflichtung „die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten", die Annektion der baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen durch die UdSSR für rechtens an.

7. Die Bundesrepublik Deutschland spricht der Sowjetunion durch die Formel „heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich" zu betrachten, indirekt das Recht zu, gegenüber der Bildung einer westeuropäischen politischen Union dann ein Veto einzulegen, wenn in dieser Union die Grenzen zwi-

Schluß auf Seite 2

Von den Folgen einer Anerkennung

Illusionslose Betrachtung der Lage führt zu steigenden Sorgen und Befürchtungen

Angesichts des allgemeinen Schweigens über die Ergebnisse der Vorbesprechungen des Staatssekretärs im Bundeskanzleramt, Egon Bahr, in Moskau ist es nur zu verständlich, daß nicht nur in der CDU/CSU-Opposition, sondern auch in einigen Kreisen des „Regierungslagers" vermutet wird, der vom Kreml angestrebte sowjetisch-westdeutsche Vertrag werde unter dem Namen eines Gewaltverzichtsabkommens kaum mehr zum Inhalt haben als eine Anerkennung der „existierenden Grenzen" in Europa durch Bonn. Man geht dabei davon aus, daß weder die Sowjetregierung noch die Bundesregierung an einer dermaßen strikten Geheimhaltung der präsumptiven Vertragsbedingungen interessiert sein würden, wie sie tatsächlich praktiziert wird, wenn sich durch mehr oder weniger „gezielte" Verlautbarungen, Andeutungen oder meinetwegen auch „Indiskretionen" eine Förderung des ganzen Projekts im Sinne der Gewinnung der Zustimmung einer großen Mehrheit der Bundesbürger ergeben würde.

Da aber nichts geschieht, was die allgemeine Billigung des angestrebten Vertragswerks durch die westdeutsche Öffentlichkeit sicherstellen würde, kann es allerdings niemandem verübelt werden, wenn er den Verdacht hegt, hier handele es sich um nichts Gutes für das freie staatliche Gemeinwesen des deutschen Volkes, hingegen um substantielle politische Gewinne für Moskau.

So ist es denn auch begreiflich, daß hierzulande mehr und mehr die Frage in den Vordergrund tritt, welche Folgen sich denn einstellen können, wenn es sich tatsächlich um nichts als um einen „Anerkennungsvertrag" handeln sollte. Dabei steht naturgemäß die Besorgnis an erster Stelle, daß Moskau sich trotz oder vielmehr wegen der Bereitschaft Bonns, von vornherein sehr weitgehende Zugeständnisse zu machen, nicht zu einer eindeutigen Verzichtserklärung hinsichtlich der Anwendbarkeit der Interventionsklauseln der UN-Charta bereitfinden wird. Im Gegenteil: Es wird befürchtet, daß der Kreml dann, wenn der geplante Vertrag erst einmal paraphiert wäre, geradezu erklären könnte, jedwede Versammlung etwa von Ostvertriebenen, mit der gegen die Vierteilung Deutschlands protestiert wird, stelle bereits einen Verstoß gegen den „Geist" des Vertrages, also eine „friedensgefährdende Handlung" dar, die massive Gegenmaßnahmen nicht nur als berechtigt erscheinen lasse, sondern geradezu erfordere.

Nicht größere Sicherheit für die Bundesrepublik wäre also die Folge, sondern es würden geradezu Vorwände für die Ausübung massiven Drucks bis hin zur Einmischung in die Meinungs- und Koalitionsfreiheit geliefert, somit zusätzliche Unsicherheitsfaktoren etabliert.

Aber das ist bei weitem noch nicht alles: Es war die polnische Presse — an der Spitze die dem polnischen Außenamt nahestehende Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" —, die bereits umfassende finanzielle „Wiedergutmachungsforderungen" all jener Länder angekündigt hat, die sich — und sei es auch nur erst gegen Ende des Zweiten Weltkrieges — jemals im Kriegszustande mit Deutschland befunden haben. Zwar erfolgte diese Ankündigung noch mit der Maßgabe, solche Forderungen würden gestellt werden, wenn die Bundesrepublik sich nicht zur Anerkennung der „Realitäten" bereitfinden sollte; aber die Rechtslage besagt, daß vielmehr gerade dann, wenn es infolge von Anerkennungsverträgen zur Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Prag, Warschau, Budapest und Ost-Berlin einerseits und Bonn andererseits kommen sollte, das „Reparationsproblem" überhaupt erst auf den Tisch gelegt werden könnte. Daß derartiges zu erwarten steht, geht schon daraus hervor, daß Ost-Berlin bereits unermeßliche Forderungen gestellt hat, welchem Beispiel Warschau zweifelsohne in jenem Augenblick folgen würde, wenn es infolge einer faktischen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „existierende Grenze" behaupten könnte, das Problem der Austreibung und vollständigen Enteignung von Millionen Ostdeutschen sei damit endgültig erledigt, finanzielle Gegenforderungen weder der Bundesrepublik für die Vertriebenen noch solche der Ostvertriebenen selbst also irrelevant, abwegig oder gar „rechtswidrig". Und was Prag anbelangt, so könnte die CSSR dann, wenn erst einmal das Münchener Abkommen als „von vornherein ungültig" erklärt worden ist, den Versuch machen, „Reparationen" für alles das einzutreiben, was sich infolge des britisch-französisch-italienisch-deutschen Abkommens von 1938 ergeben hat. Wer würde danach etwa Prag daran hindern können, das der seinerzeitigen Tschechoslowakei entgangene Steueraufkommen des Sudetenlandes nachträglich noch mit Zins und Zinseszins in Rechnung zu stellen, während die heimatvertriebenen Sudetendeutschen nicht die geringste rechtliche Möglichkeit mehr hätten, ihrerseits Wiedergutmachungsforderungen zu stellen: Denn wenn „München" ex tunc ungültig sein soll, dann könnte sogleich vorgebracht werden, daß alle Sudetendeutschen sich durch ihre Zustimmung zur Angliederung ihrer Heimatgebiete an das Reich des Verrats schuldig gemacht und deshalb „Rechtens" nach 1945 vertrieben worden seien. Und wenn der Osten fordert, werden sicherlich auch westliche Länder ihre Ansprüche erheben, die sie bisher zurückgestellt haben.

Das sind Besorgnisse und Befürchtungen, die durchaus nicht aus der Luft gegriffen worden sind, sondern die sich aus einer absolut illusionslosen Betrachtung der möglichen Folgen einer Anerkennung der sogenannten „Realitäten" ergeben. Und wer der Meinung sein sollte, daß dann, wenn die Oder-Neiße-, die Berlin- und die DDR-Frage im östlichen Sinne ab- oder festgeschrieben sein sollte, in Europa „Ruhe herrschen" und die Bundesrepublik größere Sicherheit genießen werde, der wird sich mit absoluter Sicherheit nochmals irren: Es war wieder die Warschauer Presse, die bereits vorausgesagt hat, es werde dann, wenn durch die Anerkennung jedwede Ablenkung der westdeutschen Gesellschaft nach außen hin entfiele, erst eigentlich der Beginn des „Klassenkampfs" in der Bundesrepublik kommen. Das war fürwahr eine etwas voreilige Enthüllung des Schicksals, das man dem gegenwärtig noch freien Teil Deutschlands für die Zukunft zugedacht hat.

Dr. Erich Janke

Kapitulationsvertrag . . .

schen den Mitgliedsländern ihre heutige Qualität und Bedeutung verlieren sollten.

8. Die Bundesrepublik Deutschland verzichtet auf eine vertragliche Versicherung der UdSSR, die Zugehörigkeit Berlins zum freien Deutschland zu respektieren.

9. Die Bundesrepublik Deutschland verzichtet auf eine vertragliche Versicherung der UdSSR, das von ihr widerrechtlich in Anspruch genommene Recht auf Intervention in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik Deutschland nach Artikel 53,1 und 107 der UN-Satzung als erledigt zu betrachten. Der Hinweis auf Artikel 2 der UN-Satzung ist völlig uninteressant, da die Sowjetunion mehrfach eindeutig erklärt hat, daß dieser Artikel das beanspruchte Interventionsrecht nach Artikel 53,1 und 107 nicht aufhebt.

10. Die einschränkenden Bemerkungen in Artikel 3 des Bahr-Gromyko-Papiers haben lediglich die Bedeutung einer Absicherung gegenüber den Westmächten und stellen den übrigen Teil der Bonner Schenkungsurkunde seitens der Bundesrepublik Deutschland nicht in Frage.

Das Bahr-Gromyko-Papier stellt einen kompletten Unterwerfungsvertrag dar, in dem auch nicht ein einziges Zugeständnis der Sowjetunion gegenüber Deutschland enthalten ist.

Mit dem Bahr-Gromyko-Papier würde endgültig über jene Fragen entschieden werden, die einer friedensvertraglichen Regelung nach internationalen Verlautbarungen vorbehalten sind. Das Papier soll offensichtlich an die Stelle eines Friedensvertrages treten.

Das Bahr-Gromyko-Papier hat die Bedeutung einer Gründungsurkunde eines westdeutschen Separatstaates und widerspricht damit dem Wortlaut und dem Geist des Grundgesetzes.

In Bonn ventiliert man die Frage, ob die Bundesregierung — sollte sie tatsächlich dieses Papier unterschreiben — damit nicht einen Verfassungsbruch begehen würde. Dann müßte sie auch die Konsequenzen tragen, die sich daraus ergeben.

e. s.

Klaus von Bismarck war in Warschau

Programmaustausch vereinbart

Warschau (hvp) — Der Intendant des „Westdeutschen Rundfunks", Klaus von Bismarck, hat sich zwischen dem 23. und dem 27 Mai in der polnischen Hauptstadt aufgehalten, um mit polnischen Rundfunk- und Fernseh-Funktionären über einen „Programmaustausch" von Rundfunk- und Fernsehsendungen zu sprechen.

Insbesondere sollen die in der ARD zusammengeschlossenen Rundfunkanstalten Westdeutschlands „kulturelle und wirtschaftliche Informationen" übernehmen, die von Warschau geliefert werden. Der Kölner Intendant, dessen erneutes Erscheinen in der polnischen Hauptstadt auch deshalb lebhaft begrüßt wurde, weil er seit jeher eine bedingungslose Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" durch Bonn propagiert, wurde auch vom stellv. polnischen Außenminister Adam Willmann empfangen.

Gefährlicher Mini

Kleiderordnung in Schulen

Warschau — Eine einheitliche Kleidung auch in polnischen Volksschulen hat die Zeitung „Slowo Powszechne" gefordert. Diese Kleidungsordnung solle verhindern, daß Schülerinnen mit Mini-Röcken zum Unterricht kämen, die Lehrer wie Schüler von der normalen Unterrichtserteilung ablenken und auch der allgemeinen Schulmoral nicht dienlich sein würden.

Sollen Vertriebenenverbände gespalten werden?

Eine interessante Bonner Stimme: „Vertriebene lassen sich nicht vermanipulieren"

Der in Bonn erscheinende, gewöhnlich gut informierte Pressedienst „Die europäische Sicht" beschäftigt sich in seiner neuen Ausgabe mit der Erklärung des SPD-Bundesgeschäftsführers Wischnewski über die Errichtung eines zweiten „regierungskonformen" Vertriebenenverbandes und bemerkt, das entschiedene „Nein" der gut geschlossenen Organisation von Millionen guter Bundesbürger bedeute für die liberal-sozialistische Regierung eine nicht überspringbare Barriere.

„Die europäische Sicht" beschäftigt sich ausführlich mit dem Komplex und schreibt:

„Auch für die Verhandlungen mit dem Ostblock bleibt die geschlossene Phalanx der Vertriebenen in der Bundesrepublik eine höchst unbequeme und den eigenen Wünschen zuwiderlaufende Tatsache. Man hört bereits, daß die servile Verständigungsbereitschaft der derzeitigen Bundesregierung demnächst in Moskau auch dazu genutzt werden solle, offiziell das Verbot dieses Großverbandes von Bonn zu fordern.

Das kann die Regierung Brandt/Scheel nicht riskieren, solange die Organisation geschlossen ist. Also muß man sich nach dem alten Sprichwort „divide et impera" in „weiße" und „schwarze Schafe" aufspalten, um sie desto bequemer nacheinander schlachten zu können.

Es begann mit dem Verbot der SPD an den ihrer Partei angehörenden Vertriebenenführer Hupka auf der Bonner Veranstaltung das Wort zu ergreifen (das nennt man dann „mehr Demokratie"). Hupka schwieg zwar, bekundete jedoch seine Sympathie durch persönliche Anwesenheit. Welch Ärgernis! Man braucht kein Prophet zu sein, um zu wissen, daß Herr Hupka von der SPD nie wieder als Bundestags-Kandidat aufgestellt werden wird!

Der Versuch, den Verband aufzusplittern, wird von Herrn Wischnewski außerordentlich eifrig betrieben. Bekanntlich bestehen die Vertriebenen aus zwei völlig unterschiedlichen Gruppen:

1. die Reichsvertriebenen
2. die Auslandsvertriebenen.

Zu letzteren zählen z. B. die Rußland-Vertriebenen, die Rumänien-Flüchtlinge, die Jugoslawien-Vertriebenen etc. Sie alle haben keine Forderungen auf friedliche Rückgabe geraubter Gebiete und sind an der „Oder-Neiße-Linie" nicht unmittelbar interessiert. Ihnen liegt ausschließlich am Frieden zwischen Ost und West.

Zu diesen zählt noch ein Teil der in der christlich-sozialistischen „Seliger-Gemeinde" zusammengefaßten Sudetendeutschen, die sich ebenfalls mit dem neuen Status quo der Aufteilung Europas abgefunden haben. Als Führer einer solchen „regierungs-konformen" neuen Vertriebenen-Organisation bietet sich nach unseren jüngsten Informationen der hessische SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Heinz Kreutzmann an. Er könnte versuchen, auch innerhalb der Reichsvertriebenen mit dem Argument zu agieren, daß bei einem möglichen, vom Ostblock erzwungenen Verbot der Organisation der Reichsvertriebenen dann eine Art von Auffang-Organisation zur Verfügung stünde.

Inzwischen versuchen die Herren Scheel und Genscher, — denen bei solchen Zukunftsprognosen ein kalter Schauer über den Rücken laufen muß, — die Führerschaft der Vertriebenenverbände durch Gespräche zu beeinflussen und damit die schärfste Opposition gegen die Bundesregierung noch vor den Landtagswahlen wenigstens zu einem kleinen Teil abzubauen.

Im übrigen sind wir der Ansicht, daß Herr Wischnewski sich gefährlich irrt. Ein Aufspaltungsversuch würde bei der Mehrheit der Vertriebenen unübersehbare emotionelle Folgen haben, die im Endeffekt zu einer Radikalisierung dieser Mehrheit führen müßte. „Vertriebene lassen sich nicht vermanipulieren." Weder durch schöne Worte des Bundeskanzlers noch durch Subversionsversuche des sonst so klugen SPD-Bundesgeschäftsführers Sie lassen sich auch nicht von Herrn Scheel „verfrühstücken".

Humanitäres Vorhaben wird abgelehnt

Keine Einreise für Soldatenfrauen

Die polnische Regierung hat vier Ehefrauen amerikanischer Kriegsgefangener in Vietnam die Einreisegenehmigung verweigert, die Warschau besuchen wollten, um das polnische Außenamt zu bitten, in Hanoi für eine Entlassung ihrer Ehemänner aus der Gefangenschaft einzutreten. Die vier Amerikanerinnen erhielten die Warschauer Absage während ihres Aufenthalts in Kopenhagen, wo die dänische Regierung ihnen eine nachdrückliche Unterstützung ihres Anliegens zugesagt hat. Eine von ihnen erklärte, sie würden erneut an Warschau wegen der Einreisegenehmigung appellieren, da die Volksrepublik Polen wegen ihrer guten wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu Nordvietnam in ganz besonderer Weise in der Lage sei, etwas für die amerikanischen Kriegsgefangenen in jenem südostasiatischen Lande zu tun.

hvp

Triumph des Selbstbestimmungsrechtes

Feierstunde zum 50. Jahrestag der Volksabstimmung am 11. Juli

Als im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles 1919 der Versailler Vertrag unterschrieben wurde, stellte man dem Deutschen Reich unter anderem folgende Bedingungen: Gebietsabtrennungen vom Reich sollten ohne Volksabstimmung vorgenommen werden. Ostpreußen wurde zur Insel, Danzig als Freie Stadt isoliert. Dieses Diktat stand in krassem Gegensatz zu den 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten Wilson, die seinerzeit nicht wenig dazu beigetragen hatten, daß Deutschland den Krieg beendete. Wilson hatte unter anderem in den 14 Punkten einen unabhängigen polnischen Staat befürwortet (den Österreich und Deutschland inzwischen auf den Sattel gehoben hatten), „der von einer unabstreitbar polnischen Bevölkerung bewohnte Gebiete umfassen soll, denen ein freier und gesicherter Zugang zum Meer gewährleistet werden und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit durch internationale Abkommen garantiert werden soll"

Das Selbstbestimmungsrecht sollte gelten in Masuren, im Ermland und in mehreren westpreußischen Kreisen, in denen eine Volksabstimmung unter internationaler Kontrolle vorbereitet wurde.

Unter größten Schwierigkeiten hatten die Ostpreußen gegen die Schikanen der Polen zu kämpfen, als sie für ihr Recht eintraten. Immer wieder versuchten die Polen, die Kommissionen für das Plebiszit von ihren Parolen zu überzeugen. Sie wollten die heranströmenden Ostpreußen, die in unvorhergesehenen Massen in ihre Heimat kamen, daran hindern. Sie terrorisierten in dem von ihnen in Besitz genommenen „Korridor" die Bevölkerung mit Aufständischen.

Trotz dieses starken politischen Druckes seitens der Polen brachte die Abstimmung eine überwältigende Mehrheit für Deutschland.

Von den 371 083 abgegebenen Stimmen in den ostpreußischen Gebieten waren 363 159 für Deutschland, und von den 104 842 Stimmen in Westpreußen 96 895. 96,66 Prozent aller Wähler sprachen sich also für den Verbleib in Deutschland aus.

Das Ergebnis dieser Volksabstimmung zeigte, daß Marschall Pilsudski richtig prophezeit hatte, als er sagte: „Es gehören diejenigen ins Irrenhaus, die da glauben, daß die Ostpreußen jemals geneigt sein würden, sich als Polen abstempeln zu lassen."

Die Gedenkstunde am 50. Jahrestag dieses machtvollen Treuebeweises, der zugleich ein eindrucksvolles Zeugnis für den deutschen Charakter Ostpreußens bildete, ist die zweite große Veranstaltung, zu der die Landsmannschaften der Ostpreußen und Westpreußen aufrufen. Sie findet am 11. Juli um 18 Uhr in Bochum in der Ruhrlandhalle statt.

Nach der großartigen Gedenkfeier in Laboe zum Dank für die Rettung über See ist dies wieder eine Gelegenheit für viele Ost- und Westpreußen, sich öffentlich zu ihrer Heimat zu bekennen. Gerade in der Zeit, in der so viel von Selbstbestimmungsrecht die Rede ist, sollten sich möglichst viele Vertriebene und Flüchtlinge zu dieser Gedenkstunde einfinden, um für ihr Recht öffentlich einzutreten.

E. W.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale
Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Für Rücksendung wird Porto erbeten
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 04 91/42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Bonn vor der großen Sommerpause

Die Fronten haben sich verhärtet – Gomulka setzt Zeichen

Noch eine Woche — dann wird sich der Bundestag bis nach den Sommerferien vertagen. Die Abgeordneten werden Bonn verlassen, in der kleinen (inzwischen aber doch angewachsenen) „Residenz am Rhein" wird es ruhiger werden. In den Sommerwochen werden wie in jedem Jahr Besucher durch den Bundestag ziehen, um sich die Stätte der parlamentarischen Arbeit anzusehen. Schülern aus allen Teilen der Bundesrepublik, die nach Bonn kommen, wird in dem flachen Bau unten am Rhein die parlamentarische Arbeit erklärt werden. Zunächst aber haben Bundeskanzler Brandt und seine Frau noch einen großen Kreis von Gästen zu einem großen Tanzabend eingeladen. Sozusagen als Kehraus für einen Zeitabschnitt, der eben mit der Sommerpause zu Ende geht.

Dabei ist keineswegs ausgeschlossen, daß gerade die vor uns liegende Woche nicht noch einige Höhepunkte bringen wird. Jedoch sollte man nicht in Spekulationen verfallen, sondern einmal ganz nüchtern betrachten, wie sich die Dinge in Bonn in den letzten Wochen entwickelt haben. Eine große Zeitung schrieb dieser Tage, die Opposition habe sich den Schlaf aus den Augen gewischt und beginne langsam. sich auf ihre Aufgabe vorzubereiten. In Wirklichkeit ist festzustellen, daß die Opposition in den letzten Wochen recht munter geworden und daß in die Debatten des Bundestages Farbe gekommen ist, die man lange Jahre nicht mehr gekannt hat. Allerdings ist festzustellen, daß hierbei in letzter Zeit nicht selten eine Schärfe aufgetreten ist, die nicht immer guten Stil verrät. Es mag sein, daß die Regierung besonders empfindlich reagiert. Dabei dürften die heftigen Ausfälle des Fraktionsvorsitzenden Wehner seiner Partei mehr geschadet haben, als sie der Sache nutzen konnten.

Verhärtete Fronten

Jedenfalls haben die oft sehr harten Debatten sichtbar werden lassen, in welcher Weise und in welchem Ausmaß sich die Fronten verhärtet haben. Die Opposition greift unerbittlich die Politik der Bundesregierung an. „Die Sozialdemokraten" — so schrieb „Die Welt" — „reagieren mit wachsender Nervosität. Dieser Zustand ist allerdings kein genereller Entschuldigungstitel für die schweren Entgleisungen Wehners, Wischnewskis und Brandts. Es ist dem notwendigen Maß an demokratischem Consensus nicht zuträglich, wenn der jähzornige und nicht immer geschmacksichere SPD-Fraktionsvorsitzende Wehner im Parlament von ‚physischer Mordlust' spricht, so als wolle er in einer düsteren Anwandlung das Schicksal Rathenaus beschwören."

Aber neben Wehners Wort von der „physischen Mordlust" steht ein weiterer Tiefschlag der Regierungspartei SPD. Wir meinen Brandts in Bielefeld verbreitete „Informationen", wonach CDU und CSU noch vor dem 14. Juni wilde Streiks provozieren wollten. Die Christdemokraten aber haben die Verwundbarkeit ihres Gegners genau erkannt und zurückgeboxt. Es fielen harte Worte, wie zum Beispiel „Latrinenparolen" und „Brunnenvergiftung". Willy Brandt zog sich auf den Bundesgeschäftsführer zurück. Wischnewski soll ihn mit dieser Information versehen haben und dieser ließ inzwischen verlautbaren, „sein Mann stehe". Allerdnigs vermied er es, Roß und Reiter zu nennen. Also will die Opposition jetzt vor Gericht gehen. Es ist ihr hier gelungen, die SPD in die Defensive zu drängen. Die Sache selbst wird sicherlich über den Tag des Wahlaktes hinaus offen bleiben, weil eben nicht erledigt. Der Staatsmann Brandt aber hätte sich diese Bauchlandung sparen können, wenn er im Parlament nicht mit den „Informationen" eines Parteimannes agiert hätte.



Polen verhandelte in Bonn: Der stellvertretende Außenminister Winiewicz (unser Foto zeigt ihn mit Außenminister Scheel) hat dabei den bekannten Standpunkt Warschaus vertreten. Foto dpa

Der trennende Graben

Aber alles das ist nicht die tiefere Ursache. Diese liegt vielmehr in der unterschiedlichen Auffassung von Regierung und Opposition in den entscheidenden Fragen. Wie etwa des Gewaltverzichts und des beabsichtigten Abkommens mit Polen. Auch die Opposition ist an der Regelung der Beziehungen zu Moskau und zu den Staaten des Ostblocks interessiert. Allein ihr scheint die Regierung zu weit und dabei einen Weg zu gehen, den sie nicht mitverantworten will. Noch ist nicht der genaue Text dessen bekannt, was eben Sonderbotschafter Bahr mit Gromyko in Moskau ausgehandelt hat. Allein die Tatsache, daß Bahr eben nicht — wie man über Wochen verlautbarte — nur sondiert, sondern einen fertigen Vertragsentwurf mitgebracht hat, bringt die Regierung in eine wenig glückliche Lage. Jetzt scheint es nur noch darum zu gehen, ob man das unterschreiben will, was den Vorstellungen von Gromyko und Bahr entspricht. Oder man muß sich fragen, was man den Sowjets an Änderungen zumuten oder von ihnen erwarten kann. Das dürfte nicht allzu viel sein. Inzwischen, so hört man, will Bonn neben dem eigentlichen Gewaltverzichtvertrag, also dem in Moskau von Bahr ausgehandelten paraphierungsreifen Papier, noch zusätzliche Erklärungen abgeben. Eben in dem Sinne, daß die Bundesrepublik nicht auf friedliche Wiedervereinigung verzichten wird.

Ernste Bedenken

Seitens der Regierung wird hierbei auf das seinerzeit noch unter Adenauer mit Frankreich geschlossene Abkommen verwiesen. Hier war auf Wunsch der SPD ebenfalls eine Zusatzerklärung vorangestellt worden. Ganz abgesehen davon, daß zwischen Verträgen, die zwischen der Bundesrepublik und demokratischen Staaten einer- und kommunistischen Staten andererseits geschlossen werden, genau zu unterscheiden sein wird, sollte beachtet werden, daß auch dieser Zusatz zum deutsch-französischen Vertrag schon in Frankreich als „völkerrechtlich nicht relevant" betrachtet wurde.

Die Bundesregierung weist, was den Gewaltverzicht angeht, auf die angebliche Zustimmung der Westmächte hin. Wir befürchten, daß derartige Äußerungen in Bonn zu hoch bewertet werden. Denn auch die Westmächte orientieren sich nicht allein am deutschen Interesse. So kann selbst ein westliches Placet zu einer De-facto-Festschreibung der deutschen Teilung nicht ausschließlich als Legitimation für die Bundesregierung angesehen werden. Man sollte auch nicht vergessen, daß die „Zustimmung" zu den eigenwilligen Versuchen Bonns mit einer ganzen Portion Höflichkeit dem deutschen Verbündeten gegenüber gepaart ist.

Vielmehr wird für aufmerksame Beobachter deutlich, daß die Westmächte kritischer geworden sind und sie schicken sich an, ihr bis zum 28. Oktober 1969 ungetrübtes Verhältnis zur Bundesrepublik zu überprüfen. Man fürchtet, daß Bonn an den Grundfesten des westlichen Bündnisses rütteln könnte, womit ohne Not eine Zuspitzung der Deutschlandfrage herbeigeführt würde. Die UN-Artikel 53 und 107 haben jetzt plötzlich wieder Aktualität erhalten — unbeschadet der Tatsache, daß die USA und Großbritannien (nicht Frankreich) sie aus Anlaß der Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO für „absolet" erklärt hatten. Inzwischen haben Washington, London und Paris erkennen lassen, daß für sie durchaus Situationen denkbar sind, in denen ein Eingreifen der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges in die Bundesrepublik gerechtfertigt wäre. In der britischen Hauptstadt wird taktvoll vermerkt, daß in der gegenwärtigen Situation die Feindstaatenklausel (eben Artikel 53 und 107) „nicht aktuell" sei. Washington und Paris haben darauf hingewiesen, daß die Leitsätze der Feindstaatenklausel der UdSSR kein Recht auf einseitiges Eingreifen gebe. Damit aber ist Moskau geradezu das Stichwort ins Haus geliefert worden, die Sowjetunion werde zwar eventuell zu einer Erklärung darüber bereit sein, nicht einseitig, sondern nur gemeinsam mit den anderen Siegermächten von der Feindstaatenklausel Gebrauch zu machen. An einen Verzicht auf diese sei aber nicht zu denken.

„Aggressive Politik"

Soweit bis heute bekannt wurde, ist in dem „Bahr-Papier" nirgendwo vertraglich verankert, daß Moskau nicht eines Tages doch eine selbst mit friedlichen Mitteln betriebene Politik der Wiedervereinigung als „aggressive Politik" im Sinne der Feindstaatenklausel interpretiert und daraus die Berechtigung zu Maßnahmen ableitet, wie es sie sogar gegenüber einem Verbündeten zu ergreifen sich nicht scheute, als es die Tschechoslowakei am 21. August 1968 okkupierte. Eine derartige Gefahr kann durch einseitige Zusatzerklärungen sicherlich nicht gebannt werden.

Schon diese Problematik — und sie ist nur ein Teil der Bedenken — zeigt, daß es der Opposition nicht darum geht, sich in Szene zu setzen. Hier handelt es sich wirklich um ernst zu nehmende Fakten, die genau geprüft werden müssen und zu denen eine letzte Klarheit verlangt werden muß. Das, was die Sowjets in dem Bahr-Papier konzidiert haben, dürfte letztlich nichts anderes sein als eben das, was schon in dem sowjetischen Memorandum vom 21. November 1967 enthalten war. Die Klimaverbesserung, von der viel gesprochen wird, läuft letztlich doch darauf hinaus, daß eben Bonn die sowjetischen Vorstellungen ebenso wie den sowjetischen Besitzstand in Europa anerkennt. Um diesen Preis hätten auch frühere Bundesregierungen eine solche „Klimaverbesserung" erreichen können.

Der Polen-Vertrag

Ein anderer Komplex, der in dieser letzten Woche in Bonn anstand, sind die deutsch-polnischen Gespräche, zu denen der stellvertretende Außenminister der Volksrepublik Polen, Winiewicz, nach Bonn gekommen war. In dieser vierten Gesprächsrunde hat man sich wieder auf die Frage des Gewaltverzichts und vor allem auf die Westgrenze Polens konzentriert. Sicherlich muß das Verhältnis der Bundesrepublik zu Polen in absehbarer Zeit neu geordnet werden. Es wäre aber verfehlt zu glauben, Polen sei bereit, hier entgegenzukommen und auf der Grundlage des Rechts den Weg zu einer Neuordnung zu suchen. Wer hieran noch Zweifel hatte, wurde jetzt wieder durch Gomulka selbst belehrt, der kurz vor Beginn der vierten Runde in Bonn ein sichtbares Signal gegeben hat. In einer Moskauer Zeitschrift nämlich hat Gomulka ausgeführt, für ihn sei das deutsche Problem „schon lange durch das Leben gelöst und abgeschlossen". Übersetzt man diese Äußerung — soweit das überhaupt notwendig ist — in einen Klartext, so heißt das, Polen geht davon aus, daß Deutschland den Zweiten Weltkrieg verloren hat und folglich auch weiterhin geteilt bleiben wird. Deutschland — diesmal ist die Bundesrepublik angesprochen — hat keinen Anspruch auf ein Entgegenkommen der Polen, sondern muß sich darauf einrichten, daß noch weitere erhebliche Forderungen wirtschaftlicher, sozialer und politischer Art erhoben werden.

Wenn eine bekannte Warschauer Zeitung jetzt wieder finanzielle Entschädigungen für „jene europäischen Länder, die die Opfer nazistischer Verbrechen waren", fordert, dann kommt das nicht von ungefähr. Es ist keineswegs von der Hand zu weisen, daß mit Forderungen dieser Art das „Wirtschaftswunder" in der Bundesrepublik zum Einsturz gebracht und eine Nivellierung herbeigeführt werden soll, die letztlich zu einer „kalten" Angleichung an den Lebensstandard der sozialistischen Länder führen würde. In der polnischen Presse wird weiter ausgeführt, die Bedrohung durch die Bundesrepublik dauere fort, solange der Imperialismus Macht „über einen auch nur kleinen Streifen deutschen Bodens ausübt".

Nachdenkliche Bürger

Man sollte nicht glauben, daß sich alle Dinge außerhalb des Interessenfeldes unserer Bürger vollziehen. Wer in das Volk hineinhört, wird erkennen, in welchem Umfang diese entscheidenden Lebensfragen in immer breiter werdenden Schichten diskutiert werden. Es ist also weieswegs so, daß der Durchschnittsbürger an den Problemen der Ostpolitik nicht interessiert wäre. Dabei ist es sicherlich ein Verdient der Opposition, den Finger auf die Wunde gelegt und die Bevölkerung zum Nachdenken gebracht zu haben. Es ist aber auch ein Verdienst der Heimatvertriebenen, in dieser Stunde ihre Stimme besonders deutlich erhoben zu haben. Selten hat die Berichterstattung in Presse und Funk sich in so starkem Maße mit den Heimatvertriebenen beschäftigen müssen. Ihre Manifestationen waren so machtvoll, daß auch die Massenmedien hieran nicht vorbeigehen konnten. Die Fronten beginnen sich zu klären und es ist keineswegs sicher, daß eine Auflösung des Bundestages, so wie sie Herbert Wehner für den Fall androhte, daß der Gewaltverzicht im Bundestag nicht die notwendige Mehrheit finde, unbedingt für die Regierungsparteien zu Buche schlagen müßte. Inzwischen nämlich zeichnet sich bei dem bundesdeutschen Normalverbraucher eine nüchterne Beurteilung der Lage ab, bei der man das Für und Wider sehr genau abwägt.

A. S.



Wie andere es sehen

„Jetzt werden wir ihnen genau auf die Finger schauen"

Zeichnung aus „Rheinische Post"

Ansprüche wurden nur zögernd erfüllt

Bisher rund 15,4 Milliarden DM für Hauptentschädigung — Ostpreußenblatt bringt erste Übersicht

In rund 13 Jahren ist Hauptentschädigung in Höhe von etwa 15,4 Milliarden DM gezahlt worden. Abgesehen von einigen Ausnahmefällen war die Erfüllun~ der Hauptentschädigung bis zum Inkrafttreten der 8. Änderungsnovelle zum Lastenausgleichsgesetz am 3. August 1957 nicht möglich. Erst danach vollzog sich eine Entwicklung, die die Auszahlung der Hauptentschädigung von Altersvoraussetzungen abhängig machte und schließlich im Oktober 1969 zur Vollfreigabe der Hauptentschädigung — also Auszahlung ohne Altersbeschränkungen — führte.

Zunächst waren 1957 nur 75jährige erfüllungsberechtigt. Dabei galt die Einschränkung, daß der Auszahlungsbetrag 5000 DM nicht übersteigen durfte. Dieser Betrag konnte im Jahre 1960 auf 50 000 DM angehoben werden, im Jahre 1962 fiel die Beschränkung der Auszahlung auf einen Höchstbetrag ganz fort. Wegen der Beschränkung der Leistungen ist es nicht verwunderlich, daß die Auszahlungsbeträge bereits einen höheren Betrag erreichten als alle Auszahlungsbeträge in den drei voraufgegangenen Jahren zusammen.

Eine Barzahlung der Zinsen wurde durch die 20. LeistungsDV-LA vom 19. Dezember 1962 vom Jahre 1963 an möglich, und zwar ohne Beschränkung auf ein Lebensalter. Eine Einschränkung galt allerdings weiter für die vor dem 1. Januar 1963 entstandenen Zinszuschläge, Altzinsen genannt, die in der Regel bereits 40 v. H. des Hauptentschädigungsanspruchs ausmachten. Auch für diese Erfüllungsform war das Erreichen eines Mindestalters notwendig, jedoch wurde eine großzügigere Regelung getroffen als für die Erfüllungsberechtigung für die Grundbeträge. So bestimmte z. B. die HE-Weisung vom 6. Juli 1964, daß die Altzinsen bereits an 60jährige ausgezahlt werden konnten, während eine völlige Auszahlung der Hauptentschädigungsansprüche nur an 70jährige Berechtigte erfolgte. In sozialen Notfällen wurde dieser Grundsatz jedoch unterbrochen, ein Mindestalter wurde hier nicht verlangt. Bis 1967 wurden die 65jährigen in die Barerfüllung einbezogen, 1968 folgten gleich 15 weitere Geburtsjahrgänge. Nach weiteren Herabsetzungen des Mindestalters wurde die Vollfreigabe schließlich am 1. Oktober 1969 erreicht, so daß seit diesem Zeitpunkt eine altermäßig bedingte Erfüllung nicht mehr besteht. Wer einen Hauptentschädigungsanspruch hat, kann folglich diesen ausbezahlt bekommen, soweit es die Mittellage des Ausgleichsfonds erlaubt. Insgesamt wurden 17 Regelungen (Freigabeanordnungen) vom Präsidenten des Bundesausgleichsamtes getroffen, die je nach der Mittellage des Ausgleichsfonds den für die Auszahlung der Hauptentschädigung berechtigten Personenkreis altersmäßig erweiterten und schließlich zur Vollfreigabe führten.

Die unbaren Erfüllungen

Mit der Vollfreigabe der Hauptentschädigung haben die unbaren Erfüllungen (Schuldverschreibungen und Spareinlagen) an Bedeutung verloren, zumal sie als Ersatzlösung für diejenigen Berechtigten geschaffen wurden, die eine Barauszahlung aus Altersgründen (Erfüllung wegen hohen Lebensalters) nicht erhalten konnten. Zwar war auch hier zunächst das Erreichen eines Mindestalters (50 bzw. 40 Jahre) erforderlich, doch konnten die unbaren Erfüllungen schon am 1. März 1965 unabhängig vom Lebensalter vorgenommen werden. Als erste unbare Erfüllungsmöglichkeit wurde die Eintragung einer Schuldbuchforderung geschaffen, auf Grund der die Berechtigten einen Anspruch auf Versicherungsleistungen (Lebensversicherungsvertrag) erhielten. Ab 1961 wurde die Begründung einer Spareinlage möglich. Diese Erfüllungsform kann mit der Barerfüllung gleichgesetzt werden, weil die Kreditinstitute auch den vorläufig gesperrten Betrag (das sind 75 Prozent der Spareinlage) in der Regel vorfinanzieren.

Seit Anfang 1964 konnten auf Hauptentschädigung auch durch Zuteilung von Erfüllungsschuldverschreibungen erfüllt werden. Die Laufzeit dieser Schuldverschreibungen, die mit sechs Prozent jährlich verzinst werden, beträgt rund elf Jahre. Schuldverschreibungen — die vom Ausgleichsamt zu 100 % auf den LAG-Anspruch angerechnet werden — können jederzeit an der Börse verkauft werden. Das ist aber dann nicht ratsam, wenn die Kurse dieser Papiere — wie augenblicklich — nur 88 Prozent erreichen.

Die fetten und mageren Lastenausgleichsjahre

Insbesondere in Zeiten der Mittelknappheit des Ausgleichsfonds erwiesen sich die unbaren Erfüllungen als Lückenbüßer, allerdings im positiven Sinne. In den (mageren) Jahren 1963, 1965 und 1966 überschritten die Erfüllungen über Spareinlagen die Summe der wegen hohen Lebensalters getätigten Erfüllungen — anzahlmäßig und betragsmäßig — sehr erheblich. In den (fetten) Jahren, in denen dem Ausgleichsfonds genügend Mittel zur Verfügung standen, machte der Anteil der Spareinlagen — im Verhältnis zu den auf Grund weiterer Freigaben stark vorangeschrittenen Erfüllungen wegen hohen Lebensalters — nur noch 20 Prozent (1968) bzw. 8 Prozent (1969) aus.

Wenn man die nachfolgende Tabelle so interpretiert, lassen sich auch schnell die mageren und die fetten Jahre des Ausgleichsfonds bestimmen. Ein einziges Mal — nämlich 1964 — wurde sogar die Zwei-Milliarden-Grenze für die Auszahlungen an Hauptentschädigung während eines Jahres überschritten. Insgesamt sind bis einschließlich 1969 in 8 373 582 Fällen 15 365,5 Millionen DM für Hauptentschädigung ausgezahlt worden. Wichtig zu wissen ist, daß diese 15,4 Milliarden DM nur für Hauptentschädigungsansprüche ausgezahlt worden sind. Die gesamten Ausgaben des Ausgleichsfonds betragen etwa das 5fache dieser Summe. Wie sich diese Ausgaben (z. B. Hausratentschädigung, Renten, Darlehen) zusammensetzen, wird in einem späteren Beitrag aufgezeigt. **J. G.**

Gesamtfortschreibung der Hauptentschädigung von 1957 bis 1969 einschließlich

Jahr	Erfüllungsgründe	Zahl der Erfül-lungs-fälle	Betrag in Mio DM	prozentualer Anteil der genannten Erfüllungsform an den ges. Erfüllungen	jährliche Zunahme der Fälle	jährliche Ausgabe in Mio DM
1957	insgesamt	13 131	42,5			
	davon davon Erfüllungen wegen hohen Lebensalters	12 324	41,9	98,6 %		
1959	insgesamt	312 205	799,4		199 888	500,3
	davon Erfüllungen wegen hohen Lebensalters	225 146	696,8	87,2 %	141 346	469,4
	Schuldverschreibungen (§ 16) *	483	5,6	0,7 %	483	5,6
1964	insgesamt	4 092 603	8141,0		1 675 668	2115,3
	davon Erfüllungen wegen hohen Lebensalters	1 217 435	4136,1	50,8 %	159 374	537,0
	Barzinsen für 1963	478 937	88,0	1,0 %	807 610	144,3
	Barzinsen für 1964	328 673	56,3	0,7 %		
	Schuldverschreibungen (§ 16)	2 458	25,4	0,3 %	48	0,4
	Schuldverschreibungen (§ 19)	30 585	236,0	2,9 %	30 585	236,0
	Spareinlagen	462 060	1304,2	16,0 %	158 413	485,3
1969	insgesamt	8 373 582	15365,5		858 358	1374,6
	davon wegen Erfüllungen hohen Lebensalters	2 563 916	7454,6	48,5 %	665 390	1195,6
	Barzinsen	1 817 397	425,4	2,8 %	23 370	5,7
	Schuldverschreibungen	141 741	951,0	6,2 %	3 167	19,8
	Spareinlagen	1 178 750	3060,9	19,9 %	62 041	92,3

*) Es handelt sich um Schuldverschreibungen eines Anspruchs auf Versicherungsleistungen (Lebensversicherungsverträge), deren Erfüllung (nach § 16 der HE-Weisung) von 1959 bis 1965 möglich war. Von diesen Schuldverschreibungen sind die Erfüllungsschuldverschreibungen zu unterscheiden, die nach § 19 der HE-Weisung begründet werden.

Allgemeine Anmerkungen:

Die Tabelle gibt die zahlenmäßige Entwicklung der Hauptentschädigung vom Beginn der Leistungen im Jahre 1957 an bis Ende 1969 wieder. Die beiden ersten Spalten geben die Gesamtergebnisse, die beiden letzten Spalten die jeweiligen Jahresergebnisse wieder. Bei den Erfüllungsgründen sind nur die bedeutendsten, also nicht alle Erfüllungstatbestände aufgeführt. Andere Erfüllungsgründe sind die Erfüllung der Altzinsen, Erfüllung wegen Ausbildung oder sozialen Notstandes, Erfüllungen zur Einzahlung in die Sozialversicherung und auf Bausparverträge, Auszahlungen für den Wohnungsbau, zum Erwerb von Wohngrundstücken oder für die Instandsetzung von Wohngebäuden.

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Als ein „unzulässiges Eindringen in den Intimbereich" beurteilte das Arbeitsgericht Essen das Abhören von Telefongesprächen der Angestellten durch den Arbeitgeber. Das gilt auch, wenn er die Gespräche seiner Angestellten durch die Telefonistin abhören läßt. Nach dem Urteil des Gerichts handelt der Arbeitgeber sittenwidrig, wenn er den Inhalt der Gespräche als Beweismaterial für eine Kündigung verwendet. (ArbG Essen — 3 Ca 1092/69)

Nicht unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung steht, wer nach dem Ende der Arbeit nicht den üblichen Heimweg wählt, sondern einen Umweg zum Einkauf von Medizin in der Apotheke macht. Dies mußte sich die Witwe eines Arbeiters vom Bundessozialgerichts sagen lassen, deren Mann nach dem Verlassen der Apotheke von einem Auto tödlich überfahren worden war. Ihr steht kein Anspruch auf Hinterbliebenenrente aus der gesetzlichen Unfallversicherung zu. (BsG — GS 19/68)

Eine durch die Fernsehsendung „Aktenzeichen XY . . . ungelöst" eingeleitete Fahndung der Polizei ist rechtmäßig. Dies entschied das Landgericht München auf die Schadensersatzklage eines Studenten, der im Anschluß an eine dieser Sendungen von der Polizei überprüft worden war. Da er keine Papiere bei sich hatte, fuhren die Polizisten mit ihm in seine Wohnung. Für die vier Stunden Zeitverlust verlangte der Student 1600 Mark Schadensersatz. Sinn der Sendung sei nicht lediglich Befriedigung des Unterhaltungsbedürfnisses der Fernsehzuschauer, sondern auch die Fahndung nach Gesetzesbrechern. (LG München — 200 473/9)

Das Erziehungsrecht der Eltern ist untrennbar mit einer Erziehungspflicht verbunden. Wer sich dauernd gröblich dieser Pflicht entzieht, muß damit rechnen, daß sein Kind vom Vormundschaftsgericht auch gegen seinen Willen zur Adoption freigegeben wird. Dies entschied das Bundesverfassungsgericht gegen eine uneheliche Mutter, die ihr neugeborenes Kind in ein Pflegeheim gegeben und jahrelang ihre Unterhaltspflicht verletzt hatte. Das vom Grundgesetz garantierte Elternrecht gewähre keine Rechtsposition, die sich aus der bloßen biologischen Elternschaft ergebe. (BVerfG — 1 BvL 5/67)

Eine Schwerbeschädigte hat Anspruch auf einen Berufsschadensausgleich als „Hausfrau" im Sinne des § 30 Abs. 4 letzter Satz BVG (i. d. F. des 2. und 3. DOG), wenn sie den Hausfrauenberuf gleichwertig neben einem anderen Beruf ausübt und für sie die Zugrundelegung des Hausfrauenberufs zur günstigsten Leistung führt. (BSG — 10 RV 453/67)

Kraftfahrzeugrecht

Wird ein Kraftfahrzeug bei einem Unfall beschädigt, so kann der nichtschuldige Kraftfahrer außer den Reparaturkosten auch noch den Ersatz des sogenannten merkantilen Minderwertes vom Schädiger verlangen. Allerdings verliert ein Unfallwagen nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Oldenburg nicht in jedem Falle an Wiederverkaufswert. Merkantiler Minderwert muß deshalb nur ersetzt werden, wenn die Reparaturkosten mehr als fünf Prozent des Wertes ausmachen, welchen das Fahrzeug vor dem Unfall hatte. Bagatellschäden mindern den Wert des Kraftfahrzeugs nicht. (OLG Oldenburg — 5 S 7/69)

Ein Kraftfahrer muß das Überholmanöver sofort abbrechen, wenn er bemerkt, daß seine eigene Geschwindigkeit nicht wesentlich höher als die des zu überholenden Fahrzeugs ist. Sonst verstößt er gegen die Straßenverkehrsordnung. (Bay. OLG — 1 St 87/60)

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Laboe

Eine ergreifende Atmosphäre, bei der die Jugend wie alle anderen Teilnehmer echte Zusammengehörigkeit zeigten, durfte ich als Österreicher auf dem Motorschiff „Tom Kyle" erleben. Ich erlebte zum erstenmal, was Andacht, Freundschaft und Ehrfurcht bedeuten. Bei der Kranzübergabe in die Fluten der Ostsee beobachtete ich, wie einer alten Mutter die Tränen über das vom Schicksal gezeichnete Gesicht liefen, wie Väter vor Rührung feuchte Augen hatten und wie achtungsvoll die Jugend dastand bis zum letzten Blumenstrauß, der in die See geworfen wurde. Hut ab vor dieser Jugend, die leider durch Studentenunruhen immer wieder diskriminiert wird. Alle Achtung vor den Menschen, die diese ostpreußischen Jugendgruppen akzeptieren. Wenn ich selbst nicht zur See fahren würde, wäre ich sofort bei einer solchen Jugendgruppe dabei.

Norbert Zarte, Vorarlberg (Österreich)

*

Wir sind unsäglich dankbar, daß wir diese Feierstunden miterleben konnten, sie sind absolut unwiederholbar und einmalig. Unvergeßlich die Fahrt in der strahlenden Sonne auf der Ostsee, die wehende Flagge mit dem Wappen Königsbergs vor dem blauen Himmel, die Totenfeier, die jungen Menschen mit den Kränzen. Und dann Laboe, das Wandern zum Ehrenmal, der erste Eindruck dieses gewaltigen Bauwerks, die Feierstunde, das Blumenkreuz zum Gedächtnis der Toten. Das Innere des Ehrenmals hat uns überwältigt, besonders in dem Bewußtsein, daß dort noch Tradition gepflegt wird, die zur Zeit vielen Menschen so wenig bedeutet.

Heimgart von Hingst, Else Schmitt-Miegel 3052 Bad Nenndorf

Ostpreußenblatt

So oft ich unsere geistige goldene Brücke zur Heimat überquere, nämlich die Brücke „Ostpreußenblatt", drängt mein Herz danach, Ihnen und den vielen Verfassern all der mitreißenden Artikel innigst zu danken. Mit jedem Artikel werden unsere hungrigen Herzen gespeist. Sicher wäre es für die Verfasser beglückend, öfters ein Echo aus der Leserschaft zu vernehmen. Doch meist unterbleibt es in unserem hektischen Alltag leider. Unendlich viel Dank auch der Redaktion, dem Vertrieb und allen, die an der Herausgabe des Ostpreußenblattes mitarbeiten. Elisabeth Lipski, 799 Friedrichshafen

*

Das Ostpreußenblatt ist mir in all den Jahren immer teurer und lieber geworden, nicht nur wegen der Beiträge, die mir die unvergessene ostpreußische Heimat nahebringen, sondern auch wegen der hervorragenden Artikel zur Innen- und Außenpolitik, der klaren und nüchternen Vertretung der nationalen Interessen in der Frage der deutschen Ostgebiete und der Bekämpfung der Verzichtsbestrebungen, für die wir auch hier nur Verachtung haben. Ich teile die nationale Gesinnung des Ostpreußenblattes und der Männer in der Führung der Landsmannschaft.

E. Auringer
Florianopolis-Estreite (Brasilien)

Anerkennung

Offentsichtlich genügt einigen westdeutschen Politikern nicht, sich aktiv für Anerkennung und Verzicht einzusetzen. Herr Mischnick jedenfalls scheute sich nicht, wider besseres Wissen zu behaupten, es gebe „keine Alternative zu dem Herrn Stoph am 21. Mai unterbreiteten Vorschlag der Bundesregierung".

Rudolf Jahn, 78 Freiburg

*

Die Sorge um Heimat und Vaterland zwingt uns Heimatvertriebene, mit allen legalen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, den Kurs der Anerkenner zu hemmen, bis sie den von uns für richtig gehaltenen Weg gehen werden, und dieser Weg ist der des unabdingbaren Beharrens auf unserem Selbstbestimmungsrecht.

Karl Schiller, 4173 Nieukerk

*

Mit Interesse lesen wir immer Ihre Stellungnahmen zu aktuellen politischen Fragen und einen Ihren Kommentaren in allen Punkten nur zustimmen. Dieselbe Geistesrichtung fand ich im „Deutschland-Magazin". Es scheiden sich nun die Geister auf allen Gebieten, und jeder von uns ist aufgerufen, in dieser Zeit der Verwirrung seinen Teil zur Wahrung der Rechte unseres Volkes beizutragen.

Gertrud Lenz, 4 Düsseldorf

*

Die Parole der Allensteiner Zeitung „Proletarier aller Länder, vereinigt euch", verrät ganz eindeutig, wohin die Reise gehen soll. Das Ziel ist die Weltrevolution mit Hilfe des Klassenkampfes. Auf der Grundlage der obigen Parole kann es keine Versöhnung zwischen West und Ost geben. Alle Bemühungen um Versöhnung sind zum Scheitern verurteilt, wie die Begegnung in Kassel zeigt. Bundeskanzler Brandt und Staatssekretär Bahr sind auf dem Holzweg, wenn sie glauben, eine Versöhnung mit dem kommunistischen Osten erreichen zu können. Sie sind einer Illusion zum Opfer gefallen. Die Realitäten übersehen sie völlig.

Wilhelm Teske, 5308 Rheinbach

*

In Folge 21 haben Sie auf der zweiten Seite in einem offenen Brief mit der Überschrift „Protest gegen Anerkennung" unseren Bundeskanzler wegen seiner Ostpolitik kritisiert. Ich bedauere sehr, daß Sie so scharfe, einseitige und ungerechte Worte gefunden haben. Wo bleibt hier der richtige, stets überlegende ostpreußische Menschenschlag, der das Für und Wider eines schwierigen und weitreichenden Problems besonnen abwägt?

Edith Regina Stähler, 4 Düsseldorf

Kassel

Mit Genehmigung der Kasseler Polizei legten der Verband der Sowjetzonenflüchtlinge und Mitglieder der Deutschen Jugend des Ostens am Vorabend des Kasseler Treffens am Mahnmal im Fürstengarten zwei Kränze für die Opfer des Stalinismus und die Toten von Mauer und Stacheldraht nieder. Am nächsten Morgen waren die Kränze entfernt, um Herrn Stoph, der an der gleichen Stätte einen Kranz für die Opfer des Faschismus niederzulegen gedachte, nicht zu zeigen, daß hier auch der anderen Opfer gedacht wurde. Kein Wunder, daß nach diesem von der Presse totgeschwiegenen Vorfall am Nachmittag des 21. Mai gegen eine Kranzniederlegung des Herrn Stoph durch eine Demonstration vor dem Mahnmal protestiert wurde. Und wie hört sich das in den Kommentaren unserer linken Meinungsmacher an? „Durch eine Demonstration der Neofaschisten wurde Herr Stoph am Nachmittag gehindert, am Mahnmal einen Kranz niederzulegen." Fürwahr — ein gutes Zusammenspiel.

Dietrich Czirniok, 2 Hamburg

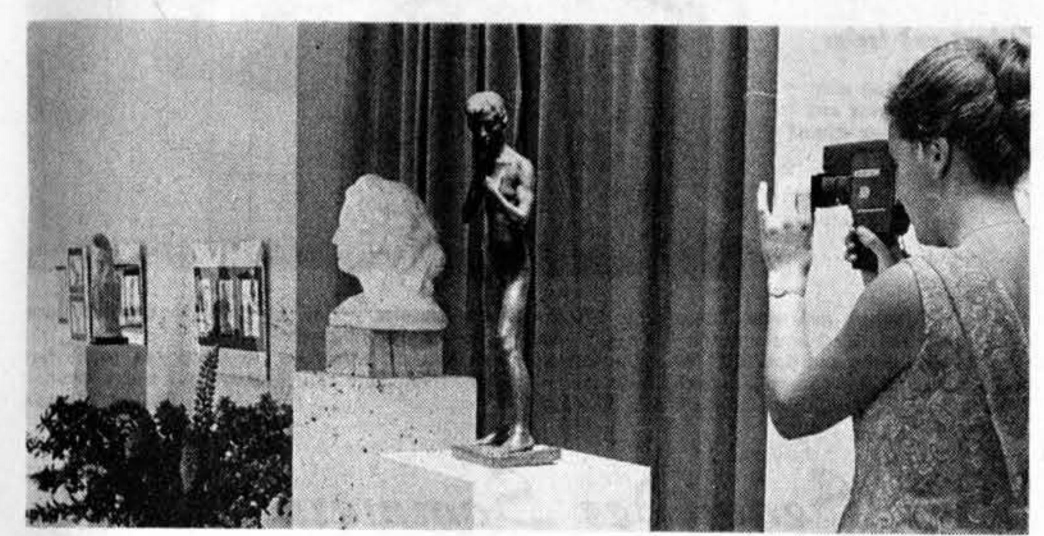
Regensburg öffnet die Tore

Tauf-Feier der Ostdeutschen Galerie

Sieben Stunden D-Zug-Fahrt; leicht wird der Eindruck wach: Deutschland, die Bundesrepublik, ist noch immer ein recht großes Land im Herzen Europas. Die alten Türme der Donaustadt tauchen auf Im Bahnhofstunnel kommt es zur ersten Begegnung — ein Wolkenbruch macht dem Namen der Stadt alle Ehre und bannt die Taufgäste für eine Stunde unter die Erde. Nach dieser ersten Taufe bricht Sonnenschein durch. Die Ufersilhouette der Bischofsstadt erstrahlt in der Frühlingspracht, an der Donau entlang geht's am nächsten Morgen zum Stadtpark, in dessen Anlagen die Kunsthalle liegt. Eine beachtliche architektonische Leistung hat hier Klassizismus mit modernen Betonformen vermählt.



Prominente aus Politik und Kunst, darunter viele ostdeutsche Künstler, bei der Eröffnungsfeier. Am Rednerpult Oberkonsistorialrat D. Gülzow



Blick in einen der hellen, großzügig gestalteten Ausstellungsräume. Fotos Nübler (2)

Das Gestern und das Heute — symbolhaft wird es überall wach, angefangen mit den „Weißen Mäusen", die dem bayerischen Ministerpräsidenten durch jahrhundertealte Straßen zum Taufakt voranfahren, bis hin zu der Festversammlung, in der sich Weißhaar mit der Jugend trifft; bis hinein in die hohe Feierstunde selbst, in der sich Camaro's Wandschmuck, zaghafte Flöten-, Klarinetten- und Fagottöne mit oft etwas salbungsvollen Predigthymnen, das Schwarz der Fräcke mit dem Kontrastviolett eines Bischofs und dem Mausgrau eines „ausgewachsenen Generals" — wie es in den Begrüßungsworten hieß — mischen.

Bayerns Landesvater gewinnt rasch alle Sympathien ob seines warmen Herzens, das für die Vertriebenen schlägt, von denen nicht weniger als knappe zwei Millionen in Bayern eine neue Heimat gefunden haben und sich tatsächlich heimisch fühlen, wie man auf Schritt und Tritt erfuhr. Hans-Dietrich Genscher, Bundesminister des Innern, stand als nächster Redner auf dem Programm, jedoch — wie so oft nach einem Gewitterregen — durch Staatsgeschäfte verhindert, hatte er Staatssekretär Nahm entsandt, der nur sein Herz sprechen zu lassen braucht, um alle Sympathien zu gewinnen

Vorbildlich Regensburg mit seiner Initiative, mit dem Geschenk dieses neuen Hauses der Musen, der jüngeren Damen dieser Kategorie (denn nur die Kunst der letzten hundert Jahre wird hier gesammelt!), das unter die Obhut der Altersweisheit gestellt wurde, wie es ein „innerer Monolog" seines gestrengen Hüters und Kustos von der fünften Sitzreihe ab, leider nur noch erahnen ließ. Ernst Schremmer, der mit nie erlahmendem Eifer Jahre und Monate für dieses Projekt gekämpft und geschafft hatte, durfte die erste Bilanz ziehen; anschließend sah dann die Hunderte zählende Festversammlung die Schätze der fünfundzwanzig Säle und wäre aus dem Staunen über qualitative wie quantitative Erst-Fülle nicht mehr herausgekommen, hätte sie nicht vorher erfahren, daß auch wertvollste Leihgaben diese erste Bestückung rundeten. Daß die Kunst des Südostens überwog, erklärte sich leicht: der Adalbert-Stifter-Verein hat seine Schätze in diese Sammlung integriert.

Schockiert war der Besucher im Corinth-Saal vor frühen „Mammut-Schinken", deren voluminöse Grazien Schrecken einjagten; die bisher eingefügten Gemälde geben ein „seltsam Bild"; versöhnt standen wir später vor den Zeichnungen und der Graphik des Meisters. Stolz erfüllte den Ostpreußen auch im Käthe-Kollwitz-Saal angesichts eines einmaligen Selbstporträts, des „Turms der Mütter" und einer Fülle bester Graphiken der Künstlerin.

Denen, die dazu beitrugen, nicht zuletzt den Ländern und ihren Vertretern, an ihrer Spitze und stellvertretend für alle der unermüdlichste, Dr. Landsberg aus Nordrhein-Westfalen, als den Hütern und Mäzenen kraft Gesetz, ferner denen, die Gemälde und Plastiken stifteten, den Künstlern und schließlich auch jenen, die sich um das Zusammentragen, Zusammenstellen und all den damit verbundenen Kleinkram kümmerten, gebührt Dank.

Was wir an dieser Ostdeutschen Galerie haben — nicht allein als Visitenkarte des Ostens und Südostens, sondern als Schatzkammer und Allgemeinbesitz — und ich sage es bewußt: europäischer Menschen, als Stätte der Versöhnung nicht zuletzt — dessen kann sich wohl nur voll bewußt werden, wer selbst durch diese Räume ging . . . Denn diese Kunst der hundert Jahre strahlt nicht nur Substanz aus, sie selbst ist Bindeglied zwischen Ost und West. sie trägt in sich, was wir in uns getragen und als Beitrag zu einem Europa geleistet haben: die Synthese zwischen Nachbarlichem, Ausgleich und Begegnung. In dieser Ausstellung wird dem Betrachter bewußt, was Dr. Landsberg jüngst in der Kulturpolitischen Korrespondenz schrieb: „Deutschland war nicht nur ‚Brücke zwischen West und Ost' . . . die deutsch-slawische Kulturlandschaft war an keine nationalen Grenzen gebunden."

Als die Züge wieder in alle Richtungen brausten, ging der eine Gedanke mit: Regensburg ist schon heute eine Reise wert! und gesellte sich nach fünf, nach sieben Stunden Fahrt ein zweiter Gedanke, noch Wunschtraum, hinzu: Hätten wir doch auch im Norden des Landes ein solches Haus; ein Haus vielleicht mit einem Hauptakzent auf der Kunst des Nordostens: Ostpreußen, Westpreußen, Pommern. Auch Regensburg war lang genug Wunschtraum gewesen; heute ist es Wirklichkeit. Wird sich auch unser Rückfahrt-Traum einmal erfüllen? **GH**

Ein großer und tapferer Mann . . .

Prälat Paul Hoppe - Kapitularvikar von Ermland - begeht seinen 70. Geburtstag

RMW — Er ist nicht nur der von der Kirche eingesetzte Oberhirt, sondern auch der geistliche Vater der großen Ermländerfamilie, die sich nach der Vertreibung hier im Westen um den Kapitularvikar geschart hat: Prälat Paul Hoppe. der am 22. Juni seinen 70. Geburtstag begeht. So dachten auch seine Vorgänger, Bischof Maximilian Kaller und Kapitularvikar Arthur Kather, zu dessen Nachfolger er am 25. Juli 1957 gewählt wurde. Das Amt des Kapitularvikars ist nur ein Provisorium; aber es lag an den besonderen Umständen der Vertreibung, daß es heute noch besteht.

Als Sohn ostpreußischer Eltern wurde Paul Hoppe am 22. Juni 1900 in Berlin geboren; seine Mutter stammte aus Wormditt, sein Vater aus Rößel. Schon im folgenden Jahr zogen die Eltern wieder nach Ostpreußen, zunächst nach Königsberg, dann nach Allenstein. Nach dem Abitur ging Paul Hoppe auf das Priesterseminar in Braunsberg und wurde am 19. Juli 1925 in Frauenburg zum Priester geweiht. Nach einer Zwischenstation in Rastenburg kam der junge Kaplan nach Elbing, an die altberühmte Kirche St. Nikolai. 1935 wurde er als Pfarrer nach Goldap berufen, drei Jahre später nach Königsberg an die Kirche zur Hl. Familie.

Er blieb als echter Seelsorger auch bei seiner Gemeinde, als die ostpreußische Hauptstadt, aus zahllosen Wunden blutend, von der Roten Armee besetzt wurde. Als ranghöchster katholischer Priester und Leiter des Krankenhauses St. Katharinen konnte Paul Hoppe den Landsleuten, die in der schwer zerstörten Stadt zurückgeblieben waren, den unzähligen Kranken und Sterbenden den Trost der Kirche, aber auch die notwendige materielle Hilfe zukommen lassen.

In der kleinen holsteinischen Gemeinde Wilster wirkte Pfarrer Hoppe unter ähnlich schwierigen Bedingungen, bis er am 29. Juli 1957 zum Kapitularvikar gewählt wurde. Zwei Jahre später wurde er vom Papst zum Prälaten, 1965 zum Apostolischen Protonotar ernannt

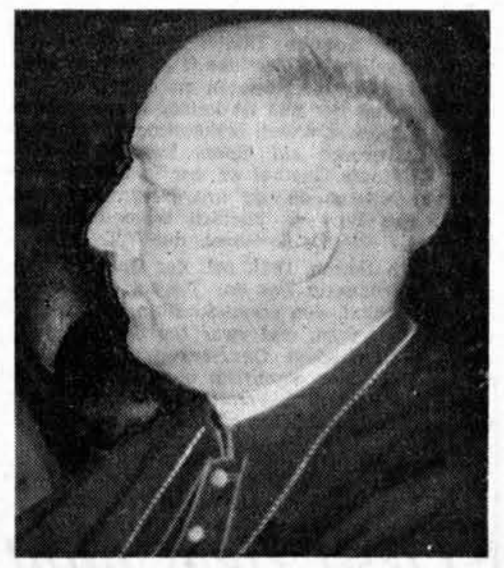
Die Bürde des Amtes, das Paul Hoppe auf sich genommen hat, wiegt schwer Immer wieder wurde — nicht nur von polnischer Seite — der Versuch gemacht, den Vatikan zu einer Änderung der Diözesangrenzen zu bewegen. Die Geschlossenheit und Festigkeit, mit denen die Ermländer unter ihrem geistlichen Oberhirten allen diesen Tendenzen entgegengetreten sind, mag viel zu der klaren Haltung beigetragen haben, die der Vatikan zeigte. Die Kirche als wirkliche Mutter in der Bedrängnis, so heißt es in der Stellungnahme des Ermländerrates, die wir ihrer politischen Bedeutung wegen in vollem Wortlaut im Ostpreußenblatt veröffentlicht haben (Folge 16 vom 18. April dieses Jahres).

Bei der Diskussion um die Bistumsverwaltungen, so heißt es weiter in dieser Stellungnahme, handele es sich nicht um seelsorgerliche, sondern um politische Fragen.

Diese klare Haltung hat Kapitularvikar Paul Hoppe in den zurückliegenden Jahren immer wieder gezeigt. Er hat sich als Mittler zwischen der Kirche und seinen katholischen Landsleuten gesehen, die das Vertrauen zu ihrer geistlichen Obrigkeit auch in unserer Zeit nicht verloren haben.

In seiner großen Rede auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf am 3. Juli 1966 erinnerte unser Sprecher Reinhold Rehs unter starkem Beifall an das Wort eines, wie er betonte, „ . . . unter uns weilenden großen und tapferen Mannes", unseres ermländischen Kapitular-Vikars Prälat Hoppe, vom Oktober 1964:

Wenn uns von gewissen Kreisen — nicht nur von polnischer Seite — häufig vorgehalten wird, daß doch nun schon Hunderttausende von Polen in unserer Heimat angesiedelt sind und das Land bald zwei Jahrzehnte in deren Verwaltung steht, so fragen wir dagegen: Bedeuten denn die siebenhundert Jahre unserer Vergangenheit nichts? Sollen sie aus der Geschichte einfach weggestrichen werden? Siebenhundert zu zwanzig oder auch siebenhundert zu dreißig, vierzig Jahren — das ist kein Spiel mit Zahlen!



Er versteht es, sie sicher und gut zu lenken

Der Weg zum Haff, nach Frauenburg, Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein ist endlos weit geworden; nur ab und zu betritt ihn der Fuß eines Reisenden — und auch er schreitet durch fremdes Land, ein Land Warmia, das jahrhundertelang Ermland hieß, die östlichste Diözese unserer Heimat.

Hände greifen ins Leere, wenn die Gedanken dorthin zurückeilen, den Spuren eines Nicolaus Coppernicus folgen wollen, sich der roten Backsteinkirchen erinnern, der vielen Pestkreuze und der endlosen Prozessionen über sommerliche Äcker nach dem fruchtverheißenden Gertrudistag.

Diese Hände und Herzen erneut zu füllen, Ermländer in der Diaspora der Vertreibung und Flucht als berufener und gesalbter Hirte auf dem Weg zur ewigen Heimat zu weiden, wurde zur Lebensaufgabe des Mannes, der heute inmitten eines wachen, weiterlebenden, treu zusammenhaltenden Ermlands seinen 70. Geburtstag begeht. Weit war der Weg durch diese 70 Lebensjahre, als Junge, täglich über die Allebrücke, vorbei an dem Schweiger St. Johannes-Nepomuk, zur Schule, zur Kirche in St. Jakobs, des Schirmherrn der Pilger nach Compostella Haus; zum Priester geweiht in der Gemeinde dieses Patrons der Heimatlosen, Ruhlosen, der seine Hand schützend über ein Lebenswerk halten sollte — Nachfolger heute des unvergeßlichen letzten Bischofs des Ermlands, Maximilian Kaller, der den herrschaftlichen Prunk der ermländischen Bischöfe als erster über Bord geworfen und dem franziskanischen Gedanken in dieser Diözese Raum gegeben hat. Selbst zum „Ärmsten der Armen" geworden, Vater der Verstoßenen — eine Nachfolge, die harte Verpflichtungen auferlegt.

Erfüllung belohnt durch das Wissen, daß Tausende heute um ihren Kapitularvikar geschart stehen: vereint mit ihm im Gebet für die Heimat, in der Tradition der ermländischen Wallfahrten, heute in Werl, in der Brauchtumspflege zu den Hochfesten des Lebens, in der Pflege der Literatur und des heimatbetonten Gebetes, die zu vertrauten Lauten geworden und vom Vater auf den Sohn sich forterben, dank unermüdlichen Bemühens um ihre Erhaltung. Daß Tausende heute als Ermländer leben, sich fühlen, sich zum Ermland bekennen, daß die Trauer um den Verlust dieser irdischen Heimaterde wach geblieben und die geistige Sehnsucht nach den Backsteinkirchen lebendig blieb, daß sie Trost aus den Ermländerbriefen schöpfen und nicht zuletzt, daß ein „Junges Ermland" sich heute immer neu formiert, den Geist dieser Heimatdiözese wachzuhalten weiß, in brüderlicher Verbundenheit Väterkultur in die Zukunft hinausträgt und fortentwickelt — all das und viel mehr ist das Werk dieses „Vaters", der die Hand segnend und schützend über die ihm anvertrauten Schäflein hält, zu deren Hirt er bestellt wurde und die er „sicher und gut zu lenken" weiß.

Dafür gebührt unserem Prälaten an diesem Tag der Dank aller Ermländer, in deren Herzen er das Ermland lebendig und wach zu erhalten wußte und weiß, so daß sie, auch „25 Jahre danach", noch mit unserer Dichterin Agnes Miegel die Worte sprechen können, die in ihrem schönen Gedichte auf den Frauenburger Dom verewigt sind:

Der Himmel ist so selig blau,
so blau ist Nehrungswald und Flut
Als ob der Mantel Unserer Frau,
der golddurchwirkte, drüber weht!

Möge dies so bleiben; ad multos annos!

Georg Hermanowski

Die Eisbahn im Hochsommer

Jugend von heute ist ja ganz anders – aber alles wiederholt sich

Man hört doch so mancherlei über moderne Gesellschaftsformen, besonders aber von der Entkrampfung zwischenmenschlicher Beziehungen, speziell was jene der verschiedenen Geschlechter anbetrifft. Um hier Klarheit zu beschaffen, auch eingedenk meiner eigenen Jugendzeit, begann ich mich zu erkundigen.

Zu unserer Zeit, Hand aufs Herz, war es doch gar nicht so einfach die einmal ins Auge gefaßte Schöne auf die eigenen Qualitäten aufmerksam zu machen. Selbst das „Ansprechen", gleichgültig wo, machte Schwierigkeiten, denn nicht immer zog jene Masche, die ich hin und wieder — o selige Jugendzeit! — anwandte, um das ausgemachte Wild erfolgreich zur Strecke zu bringen. Mitten im Winter, etwa, erkundigte ich mich nach dem Weg zum Schwimmbad . . . Damals hatte das doch zu etwa 80 Prozent den gewünschten Effekt, nämlich jenen des Aufmerksammachens: Ist der Kerl total übergeschnappt —! Will bei dieser Witterung — ins Schwimmbad! — und schon war ein Gesprächsthema gefunden. Wer heute damit käme, der würde, Folge des Wirtschaftswunders! — sogleich und wie selbstverständlich (kurz und bündig dazu) zum nächstgelegenen Hallenbad gewiesen. Der Effekt der Kuriosität bliebe absolut aus, auf den es doch gerade beim Anknüpfen von Beziehungen so sehr ankommt!

Ich wandte mich zuerst an meinen Sohn. „Wie —", so fragte ich, „hast du dein Mädchen kennengelernt?"

„Welche?" fragte er angeberisch zurück. „Nut gut, deine momentane."

„Kennengelernt?"

„Irgendwie mußt ihr doch einmal eure Beziehungen angeknüpft haben!"

„Ah ja, — warte . . . " Er überlegte, und während er überlegte, dachte ich seufzend daran, daß seine Mutter, meine Frau, sich absolut, klar und deutlich an jede Einzelheit unseres Kennenlernens entsinnt und mir meine Masche hin und wieder vorhält. „Du mit deiner Eisbahn mitten im Hochsommer!"

„Jetzt fällt es mir wieder ein!" rief da mein Sprößling.

„Schwimmbad!"

„Hoppla —! Du hast sie nach dem Weg zum Schwimmbad gefragt, und da . . .?" stieß ich freudig hervor.

„Blödsinn. Ich bin über sie gestolpert, und sie hat mir das rechte Bein zerkratzt", eröffnete er mir. „Daraufhin habe ich sie unter die kalte Brause gehalten. Das wirkte!"

„Und wie hast du deinen Mann eigentlich kennengelernt?" fragte ich meine Tochter, die doch erst kürzlich geheiratet hat.

„Ja, weißt du das denn nicht?" fragte sie zurück.

„Ich war nicht dabei", antwortete ich. „Also heraus mit der Sprache. Ich plane eine Untersuchung über das Kennenlernen heutzutage."

„Überhaupt nicht. Ich habe ihn überhaupt nicht kennengelernt. Wir kannten uns doch schon, bevor wir uns kennengelernt haben."

„Langsam, langsam", bremste ich sie. „Was ist das für ein Unsinn. Irgendwann mußt ihr euch doch . . ."

„Er war doch mit Margrit verlobt. Und auf der Verlobungsparty . . ."

„Hast du ihn deiner besten Freundin ausgespannt? Schäme dich. Wenn ich das gewußt hätte . . ."

„Sie hat ihn mir ausgespannt, vorher . . . Danach wurde er von ihr ausgespannt, und an dem Tag, an dem die beiden heiraten wollten, haben wir uns verlobt. Das war ulkig!" Sie lächelte versonnen.

Ich griff mir an den Kopf und eilte davon. Unterwegs traf ich Fräulein Schwinghammer. Obwohl wir uns seit Jahren kennen, blickt sie versonnen an mir vorbei, dabei drehte sie an einem Ring, der ihren Verlobungsfinger zierte. „Sie haben sich doch nicht etwa verlobt!" rief ich. „Herzlichen Glückwunsch. Wer ist denn der Glückliche?"

„Herr Steiner", berichtete sie voll Stolz. „Der von der Kreissparkasse."

„Alle Achtung. Und — wie haben Sie ihn eigentlich kennengelernt?"

„Herrn Steiner?"

„Natürlich. Wen sonst? Na, wie war das. Er ist Ihnen nachgestiegen, und Sie . . ."

„Nachgestiegen — pah! Da merkt man, wie altmodisch Sie sind. Nachsteigen! Wer macht denn heutzutage sowas noch!"

„Großartig!" rief ich. „Wie also hat er es angefangen. Erklären Sie mir seine Masche."

„Masche?"

„Ihr habt doch heutzutage so eure besondere Note. Da wird doch nicht lange gefackelt — wie?" fragte ich.

„Das war gestern", erwiderte sie, wobei Mitleid in ihrer Stimme schwang. „Herr Steiner ist ein Heutiger. Selbstverständlich hat er bei meinen Eltern um meine Hand angehalten!"

Mir stockte der Atem. „Um — ihre — Hand . . ."

„Mit Blumen und so."

„Das darf doch nicht wahr sein!"

„Ja, die Kumpels von unserem Club haben nicht wenig gestaunt, und ich auch!"

„Kann ich mir vorstellen."

„. . . schon deshalb, weil ich überhaupt nichts davon wußte. Er hat das irgendwo in so einem uralten Schmöker gelesen: Zuerst die Eltern, dann die Braut. Und nun machen Sie's um alle nach. Ist das nicht wundervoll?" Sie eilte davon, und ich blickte ihr versonnen nach. ‚Wie glücklich', dachte ich, ‚muß eine Jugend sein, die aus allen Zeitaltern das für sich herauspickt, was ihr gerade Spaß macht!'

Wenn ich es recht bedachte, so war Herr Steiners allerneueste Masche gar nicht so übel!

Rudolf Taurelle



Pikant und lecker

Wußten Sie, daß man Gemüsesalat auch auf Vorrat herstellen kann? Lesen Sie unsere Anweisung unten.

Foto Contactpress

Der Segen des Sommers

Was fangen wir mit dem reichen Gemüseangebot an?

Nach dem langen, harten Winter kam in diesem Jahr der Frühling so stürmisch ins Land, wie wir es eigentlich nur aus unserer Heimat kennen. Blumen, Sträucher und Bäume begannen gleichzeitig zu blühen, das Gemüse in den Gärten schoß empor. Wer selbst erntet, hat Mühe, diesen Segen zu bewältigen. Die Märkte bieten eine große Auswahl zu günstigen Preisen. Für die meisten von uns wird es sich kaum lohnen, diesen Segen des Sommers einzuwecken, wie es früher einmal geschah; Gemüsekonserven und Tiefkühlkost sind auch im Winter in den meisten Fällen von guter Qualität und preiswert dazu.

Wie wäre es, wenn Sie statt dessen die Ernte aus dem eigenen Garten oder das Angebot auf dem Markt dazu nutzen würden, einen pikanten Gemüsesalat auf Vorrat herzustellen? Sie können die Gläser mit dieser appetitlichen Beigabe dann jederzeit aus dem Keller holen und ohne weitere Mühe zu Tisch bringen.

Hier das Rezept, das Sie natürlich jederzeit nach eigenem Geschmack und nach dem Angebot abwandeln können:

500 g Sellerieknollen, 500 g grüne Bohnen, 500 g Möhren, 500 g grüne Paprikaschoten, 500 g Blumenkohl, 1½ 1 Wasser, 2 Teel. Salz, 3 Teilstriche Essigessenz, 2 Eßl. Zucker, ½ Teel. Paprikapulver (edelsüß), 1 Teel. Senf, ½ Teel. Selleriesalz, 5 Tropfen Tabascosauce, 1 Stange Meerrettich.

Das Gemüse sorgfältig waschen und putzen. Dann mit einem gewellten Buntmesser in kleine Stücke schneiden und 15 Minuten lang in Salzwasser kochen. Danach Essigessenz, Zucker, Paprika, Senf, Selleriesalz und Tabasco hinzufügen. Meerrettichstange putzen, abspülen und in grobe „Locken" raspeln. Alles zusammen nochmals 2 bis 4 Minuten kochen, abkühlen lassen und in Gläser füllen. Am nächsten Tag die Flüssigkeit abgießen, noch einmal aufkochen lassen und heiß über das Gemüse geben. Die Gläser mit Cellophan verschließen.

Dies Essiggemüse paßt gleich gut zu Fleisch und Fisch, zu Bauernfrühstück und Bratkartoffeln. Probieren Sie es einmal!

Tilsiter – heute international

Heute noch der beliebteste Käse – Vor 125 Jahren begann die Produktion

RMW — Bauernbrot mit goldgelber Butter, darauf eine Scheibe Tilsiter Käse, saftig und leicht säuerlich im Geschmack — das ist nicht nur in den Sommermonaten ein Fest für Auge und Gaumen! Für uns ist immer etwas Erinnerung an Zuhause dabei; Erinnerung an sommerfrohe Ferientage auf einem Bauernhof, vielleicht in einem Gasthof an der Steilküste oder auf den Nehrungen, an den Heißhunger, der einem das Brot so köstlich schmecken ließ, besser als alle Delikatessen der Welt . . .

Von 125 Jahren, 1845, soll der Überlieferung nach eine Bäuerin aus der Tilsiter Niederung, Frau Westphal, den schmackhaften Käse zuerst hergestellt haben, und zwar bei dem Versuch, einen holländischen Gouda reifen zu lassen. Dieser Käse, der eigentlich ein Zufallsprodukt war, wurde rasch bekannt und wurde später in vielen ostpreußischen Molkereien hergestellt, von der er dann den Weg ins „Reich" und ins Ausland fand.

Wir neigen heute dazu, wenn wir Gäste haben, ihnen möglichst reichhaltige Platten aufzutischen. Es darf nichts fehlen: Schinken und Wurst aller Sorten, Eier, Salate aller Art und die Garnitur dazu, die möglichst farbenprächtig sein muß: die verlockenden Farbfotos in den Illustrierten zeigen uns ja, wie man so etwas macht . . . Wenn Frau Müller zu abendlicher Runde bittet, dann gibt es eine solche Platte, und Frau Schulze versucht, die Freundin bei der Gegeneinladung zu übertrumpfen. Frau Krause hingegen findet, man könnte ja auch kleine Platten über den Tisch verteilen, und sie hat noch ein paar Delikatessen aufgetrieben, die bei den anderen nicht aufgefahren worden waren . . . na und so fort.

Wie wäre es, wenn Sie es einmal anders machten, liebe Leserin? Mein Vorschlag: Sie laden ein zu einem Tilsiter Abend.

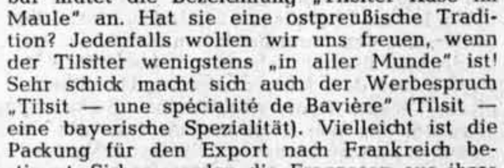
Sie besorgen mehrere Brotsorten — es fällt nicht schwer, bei dem heutigen Riesenangebot das Passende auszuwählen: dunkles, körniges Schwarzbrot, kräftiges Bauernbrot, das helle, großporige Brot der Bergbauern aus der Schweiz. Dazu frische Grasbutter (haben Sie Gäste, die Diät halten müssen, dann stellen Sie noch ein Töpfchen Pflanzenmargarine auf den Tisch). Und nun kommt der Star des Abends: Unser Tilsiter. Keine bläßlichen, dünnen, ausgetrockneten Käseblättchen, wie man sie manchmal sieht, sondern handfeste Scheiben, aus einem handfesten Stück geschnitten. Führt das Geschäft mehrere Sorten, vom gut abgelagerten, pikanten Käse bis zum Rahm-Tilsiter, dann sollten Sie es ruhig darauf ankommen lassen, welche Sorte den meisten Beifall findet. Decken Sie den Tisch mit einer groben Leinendecke, schmücken Sie ihn mit Sonnenblumen in flachen Vasen. Vielleicht können Sie an einem dieser schönen Juni-Abende auch auf Terrasse oder Balkon sitzen. Radieschen und Rettiche passen gut zu der Käseplatte, aber auch Tomaten, Gurkenscheiben, Salatblätter.

Was gibt es dazu zu trinken? Zu diesem ländlichen Essen paßt auf jeden Fall gekühlte Milch oder Buttermilch, in Erinnerung an Sommerabende daheim (wenn auch der Geschmack nicht mehr der gleiche ist wie damals). Natürlich können Sie auch kühles Bier reichen und einen Korn, der so kalt ist, daß das Glas beschlägt. Wenn Sie lieber Wein trinken — er paßt großartig zum Käse, sei es ein leichter Rotwein, ein Rosé, ein Pfälzer oder Mosel.

Dazu eine kleine Erinnerung von Prof. Heinz Tiessen, den bekannten Komponisten, der uns einmal nach dem Elbinger Käse fragte („tausendmal herrlicher als der Tilsiter") und von dem jährlichen Familienausflug nach Pillau berichtete: „. . . in der Ilskefalle im Honoratiorenstübchen ein großes Stück Elbinger auf Pergamentpapier und dazu die Flasche Porter!"

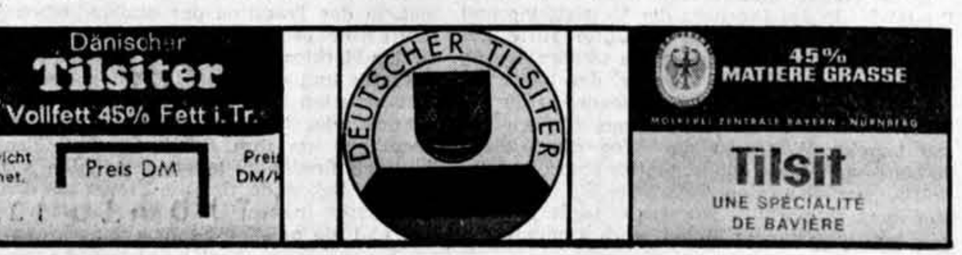
Noch eins spricht für meinen Vorschlag: Die Vorbereitungen brauchen nicht viel Zeit, selbst eine berufstätige Frau kann sich, wenn die Platten auf dem Tisch stehen, ihren Gästen widmen. Ein solcher Abend kann einen schönen Ausklang finden in einem Gespräch unter Freunden. Ganz sicher werden unsere Gedanken gemeinsam zurückwandern in unsere schöne Heimat, zu Abenden wie diesem, mit langen Gesprächen unter dem dunklen Himmel.

Tilsit liegt nicht in Bayern . . .



Ein Leser des Ostpreußenblattes, Dipl.-Volkswirt Gerhard Mueller, sandte uns einige Etiketten, die von Großpackungen mit Tilsiter Käse stammen. Er schreibt dazu.

Wo liegt Tilsit? Den Lesern des Ostpreußenblattes braucht man diese Frage nicht zu stellen. Kann man aber ebenso sicher sein, daß auch alle Westdeutschen in der ostdeutschen Geographie Bescheid wissen? Das trifft vielleicht auch auf Ortsnamen wie Tilsit zu, das nicht nur in der Geschichte, sondern auch durch die Produktion des weithin geschätzten Tilsiter Käses bekannt und berühmt geworden ist. Das hat dazu geführt, daß heute in den verschiedenen Gegenden „Tilsiter" hergestellt wird, ohne daß damit über die Qualität etwas gesagt ist. So entstanden kuriose Herkunftsbezeichnungen, von denen einige hier wiedergegeben sind. Daß es noch „Deutschen Tilsiter" gibt, ist erfreulich zu hören, wenn auch die schöne Käsemarke mit dem schwarz-rot-goldenen Streifen im unteren Feld zweifellos das Wappen der Stadt Memel aufweist. Natürlich kann man seit langem auch „Dänischen Tilsiter" kaufen, ohne daß man Näheres über die Herkunft erfährt. Höchst sonderbar mutet die Bezeichnung „Tilsiter Käse im Maule" an. Hat sie eine ostpreußische Tradition? Jedenfalls wollen wir uns freuen, wenn der Tilsiter wenigstens „in aller Munde" ist! Sehr schick macht sich auch der Werbespruch „Tilsit — une spécialité de Bavière" (Tilsit — eine bayerische Spezialität). Vielleicht ist die Packung für den Export nach Frankreich bestimmt. Sicher werden die Franzosen aus ihrer eigenen Geschichte wissen, daß Tilsit nicht in Bayern liegt . . .



*

Der „Tilsiter Käse im Maule" (unser kleines Bild oben) ist übrigens das Firmenzeichen eines ostpreußischen Großhändlers, wie wir durch Zufall erfuhren.

Vielleicht können unsere Leser uns dabei helfen, nach weiteren Etiketten und Hinweisen zu forschen, die unseren guten Tilsiter Käse betreffen!

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

2. Fortsetzung

So, jetzt war es heraus. Frau von Orenberg ließ den Stickrahmen sinken und sah mich prüfend an. Langsam drückte sie ihren Glimmstengel aus, blies den letzten Zug mit Schwung



Ursula Ensuleit: Bildnis eines Mädchens

über den Tisch, hustete kurz einige Male und sagte, noch etwas hinter der Luft:

„Mein lieber Junge, machen Sie keine Dummheiten! Wahrscheinlich haben Sie sich bis über beide Ohren verknallt — was ich verstehen kann — Dina Wolfskehl ist ein äußerst attraktives Mädchen. Für Amouren aber ungeeignet. Und zum Heiraten sind Sie gute fünf Jahre zu jung. Außerdem hat Ihr Vater andere Pläne mit Ihnen."

Es war mir nicht neu, daß ich bei unserer Schloßherrin als Kandidat für Ixe einen bevorzugten Platz einnahm. So nahm ich ihre Warnung für das, was sie sein sollte — eine Ausrichtung in die gewünschte Marschroute. Lächelnd griff ich mir das fünfte Stück Kuchen und blieb stumm, wie sich das mit vollem Munde gehört.

Am Sonnabend stand ich an unserem altmodischen Kurbelkasten und rief Tarpuschken an. Die Gräfin war am Apparat und das war gut. Einmal mochte ich sie gern und dann gehörte sie zu den gütigsten Frauen, die ich kannte. Nein sagen zu müssen, schien ihr körperliche Schmerzen zu bereiten. So lud sie mich denn auch gleich für den ganzen Tag ein.

Sonntag war der letzte Augusttag. Als ich nach ausgiebigem Frühstück, Schön Elschen am Zügel neben mir, losritt, stiegen die Lerchen von den Stoppeln senkrecht auf und jubelten ihre Liedchen in den blauen Himmel. Die Jungstörche kreisten in der Luft und tränierten für den Flug nach Süden. Nur die blöden Schwalben zeigten schon Reisefieber und saßen in Schwärmen auf den Telefondrähten herum. Über eine Waldwiese trollten vier Feisthirsche, rund wie Mastochsen und noch ohne Rivalitätsgefühle.

Die Stute, nicht gewohnt, ohne Reiter zu gehen, schlug vor Übermut vorne und hinten aus. Sie befand sich in der gleichen Stimmung wie ich. War ich eigentlich verliebt? Diese Frage hatte ich mir schon mehrere Male vorgelegt, ohne sie beantworten zu können. Es sah so aus, auch mein Benehmen ließ darauf schließen. Und trotzdem war da etwas, was mich stutzig machte: Der Mensch Dina interessierte mich mehr als das Mädchen Dina. Das war bei meinen bisherigen Flirts nicht der Fall gewesen. Ein reizvolles Gesicht, eine anziehende Figur genügten mir für gewöhnlich.

Eigentlich war es Sympathie, die mich zu diesem Mädchen zog. Ich fühlte, daß sie unglücklich war und kein Ziel vor Augen hatte. Dabei war ich mir noch gar nicht klar, ob sie bereit war, meine Freundschaft zu akzeptieren.

Nachdem ich die Pferde abgegeben hatte, ging ich zum Schloß. Es gehörte zu den ältesten des Landes; vor über fünfhundert Jahren war es durch den Deutschen Orden gebaut worden und erinnerte mit seiner Zugbrücke, dem wassergefüllten Burggraben und den Schießscharten, die um das Dach herum liefen, an die Spielzeugburgen von Kindern. Innen war es alles andere als gemütlich — es war kalt, dunkel und feucht. Möglich, daß romantisch veranlagte Besucher durch die Bogendecken der Räume, der einem Remtner ähnlichen Halle mit ihren vier mächtigen Säulen beeindruckt wurden — mir ging der Sinn dafür ab. Herrenhäuser mit Zentralheizung, Badezimmern und anderen Annehmlichkeiten waren mir lieber. Eineinhalb Meter dicke, aus Naturstein errichtete Außenwände ließen sich kaum für Kanalisationsröhren durchstoßen.

Es war genau zwölf Uhr, als ich mich melden ließ. Ein blond umrandetes Monokel ins trübe Auge geklemmt, erhob sich der Graf hinter seiner Zeitung, nicht etwa um mich zu begrüßen, sondern um sich aus einer Karaffe ein Glas Portwein einzugießen.

„Daß man Sie so in der Erntezeit am Sonntagvormittag in der Weltgeschichte herumreiten läßt, kann ich nicht verstehen — bei mir wären Sie draußen auf dem Feld. Aber nichtsdestotrotz, herzlich willkommen, mein Junge."

„Vielen Dank, Graf Karwein. Die Ernte gehört bei uns der Vergangenheit an, gestern kam das letzte Fuder unter Dach."

Ich grinste vor mich hin, denn ich wußte, daß er sich darüber ärgern würde. Neugierig war ich, ob er mir auch ein Glas Portwein offerieren würde.

„Potz Blitz", donnerte er auch schon los, „wie macht ihr das bloß? Ich habe noch drei Schläge draußen stehen. Nee, euer Lohnkonto möchte ich nicht sehn!"

„Es ist auf den Morgen gerechnet das niedrigste im ganzen Kreis", konterte ich.

Nun blieb er stumm. Jedenfalls konnte ich das Gebrumm, das sich in seinem Rübezahlbart verfing, nicht als Antwort werten.

Mit Genuß setzte er sein Glas an die Lippen. Ich sagte: „Prosit." Eigentlich sollte das Wort nur gedacht werden, aber nun war es doch gut vernehmbar herausgerutscht. Er schmatzte behaglich und sah mich dabei verschmitzt an.

„Nichts für junge Leute, mein Lieber, lassen Sie sich von Ihrer Donna erwärmen. Vorläufig müssen Sie aber noch warten, sie hat ihre Abrechnung noch nicht fertig. Übrigens kann die Katze ihre Krallen benutzen, Potz Blitz noch eins! Na, Sie werden es selber erleben, wenn Sie etwas sagen, was ihr gegen den Strich geht. Ein dolles Frauenzimmer."

Schneid mußte sie haben, dieses Mädchen. Diesem alten Griesgram die Krallen zu zeigen, war bestimmt nicht gefahrlos.

Mir blieb keine Zeit, meine Gedanken in dieser Richtung weiter zu spinnen, denn die nächste Stunde mußte ich landwirtschaftliche Auskünfte am Fließband erteilen. Ich übertrieb maßlos und hatte die Genugtuung, daß der Alte sich gründlich ärgerte.

Schließlich erlöste mich die Gräfin und holte und zum Essen. An dem üblichen sommerlichen Logierbesuch mangelte es auch hier nicht. Der Platz zu meiner Rechten blieb leer. Erst nach der Suppe erschien meine Flamme und murmelte eine Entschuldigung. Sie gab mir, ohne auch nur die Andeutung eines Lächelns zu zeigen, die Hand und setzte sich. Nervös spielten ihre Hände mit dem Serviettenring und dem Messerbänkchen. Es waren die gleichen wie in meinem Elternhaus. Silberne Stäbchen und am Ende ein Stagenkreuz. Man konnte herrlich damit spielen, indem man sie die Messerklinge rauf und runterrollen ließ. Die Stimme meiner Mutter klang mir wieder im Ohr: „Laß die Spielerei sein und lege die Hände auf den Tisch."

Ob diese „schlampige Person", Dinas Mutter, ihr wohl die gleichen Ermahnungen erteilt hatte?

„Sind Sie mit der Abrechnunq fertig?" grollte der Graf über den Tisch.

„Ja", kam die Antwort. Kein Wort mehr.

„Na, es wurde ja auch Zeit", bohrte der Miesling weiter. Muß er diese Dinge unbedingt an der sonntäglichen Mittagstafel erörtern, dachte ich und warf einen verstohlenen Blick auf meine Nachbarin. Schneeweiß war ihr Gesicht, ihre Augen so dunkel wie bei unserer ersten Begegnung, als Ixe uns geärgert hatte. Sie räusperte sich und dann begann sie mit einer glasklaren Stimme, der die innere Erregung nicht anzumerken war, zu sprechen. Nicht zu laut und nicht zu leise, aber mit akzentuierter Genauigkeit.

„Meine Arbeit wäre, wie von Ihnen gewünscht, gestern mittag fertig gewesen. Leider stellte ich erst heute fest, daß die Zahlen der Deputatspalten von Ihnen verkehrt eingesetzt waren. Ich war gezwungen, die ganze Arbeit noch einmal zu machen."

Schweigen — die verlegenen, unangenehm berührten Gäste senkten ihre Blicke und stocherten in ihrem Essen. Der Graf legte sein Besteck auf den Teller und sah einen Augenblick sprachlos zu ihr hinüber. Dann donnerte er los.

„Wollen Sie damit behaupten, daß ich den Bockmist fabriziert habe?"

„Aber Botho, muß das denn jetzt bei Tisch sein?" schaltete sich die Gräfin ein. Sie wurde jedoch mit einer unwilligen Handbewegung zum Schweigen gebracht.

„Behaupten — nein, aber beweisen kann ich es Ihnen." Ganz ruhig fuhr Dina fort, ihr Bratenstück zu zerschneiden. Zugegeben, in ihrer Stimme lag eine nicht zu überhörende Schärfe. Natürlich kannte ich die Vorgeschichte dieses Auftritts nicht, es gehörte aber nicht viel Phantasie dazu, mir vorzustellen, wie der Graf das arme Kind geschurigelt hatte. Mit einem Ruck schob er seinen Stuhl zurück.

„Kommen Sie mit, diesen Beweis werden Sie gleich antreten müssen."

Auch Dina erhob sich. Ein trotziges Lächeln lag um ihre Mundwinkel. Es gelang mir, kurz ihre linke Hand zu berühren.

Betreten blieben wir anderen zurück. Es war die peinlichste Situation, die ich in meinem jungen Leben erlebt hatte. Die Gräfin seufzte und befaßte sich lustlos mit ihrem Rehrücken. Der alte Diener rettete einigermaßen die Situation, indem er den Teller des Grafen abräumte und unbeeindruckt von der Gewitterstimmung im Saal fragte:

„Soll ich abräumen, Frau Gräfin, oder soll ich den Teller warm stellen — für den Fall, daß der Herr Graf doch noch Appetit hat, wenn er zurückkommt?"

Alle benutzten die geschenkte Gelegenheit, um erlöst zu lachen. Knapp fünf Minuten waren vergangen, als die beiden wieder erschienen. Stumm setzten sie sich an ihre Plätze und der Alte setzte die gewärmten Teller wieder auf den Tisch. Ich war aufgestanden und hatte Dina den Stuhl zurechtgeschoben. Dabei versuchte ich, in ihrem Gesicht zu lesen, aber mit keiner Miene verriet sie den Ausgang. Der Graf futterte stumm und verbissen in sich hinein. Plötzlich ließ er seine Hand schwer auf den Tisch fallen.

„Potz Blitz", lachte er gequält, „ich war tatsächlich der Sündenbock und muß es anstandshalber bekennen."

Er hob sein Glas und trank seiner Sekretärin zu. Sie dankte mit der Andeutung eines Lächelns.

Ich schaltete mich ein: „Nun sind hoffentlich alle Hindernisse beseitigt. Schön Elschen freut sich schon sehr auf Sie."

Fortsetzung folgt

Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. — Große Flasche 7,20 DM, zahlbar in 30 Tagen, also keine Nachnahme, daher gleich bestellen. Otto Blocherer, Hausf. 60 HC. 89 Augsburg 1

Bei Männern über 50

lassen sich oftmals Behinderungen beim normalen Harnlassen beobachten. Die Nieren, die Blase und das Sexualsystem benötigen zu ihrer normalen Funktion spezielle, hochwertige Natursubstanzen, wie sie in NOVAROTH enthalten sind. NOVAROTH kräftigt und fördert das Sexualsystem in besonderer Weise und erhält die Vitalität und Manneskraft. Oft schon nach Tagen verspüren Sie daher gesteigerte Lebensfreude, wenn hemmende Symptome weichen. Packungen mit 150 Dragees DM 18,75 portofrei von Deutschlands größtem Spezialversandhaus für Heildrogen. Mit der Bezahlung können Sie sich ruhig volle 30 Tage Zeit lassen. Roth-Heildrogen, 8013 Haar/München, Abt. „TM 242".



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze
Katalog frei!
Schutznetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN KG
29 Oldenburg 23

Prima neue Salzfettheringe
5-l-Postdose b. 60 St. 13,75, 10-l-Bahneimer b. 120 St. 23,75 Bahnst. ang. Nachnahme ab H. Schulz, Abt 37, 285 Bremerhaven-F. 33

Käse im Stück hält länger frisch!
Tilsiter Markenkäse
nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren ½ kg 3,— DM.
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern.



Jetzt kaufen!
Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 85 W
NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Fracht und Verpackung frei
Amerik. Spitzen-Hybriden
in Schwarz, Weiß u. Rot. 4 Wo. 2,50 DM, 6 Wo. 3,— DM, 8 Wo. 3,80 DM, 10 Wo. 4,50 DM, 12 Wo. 5,— DM, fast legereif 6,— DM, legereif 7,50 DM, am Legen 9,— DM. Schnellmasthähnchen 6 Wo. 1,30 DM. 10 Tg. Rückgaberecht. Geflügelhof Kleinemass, 4835 Rietberg 69, Telefon 0 52 44 - 81 27.

Leistenbruch-Leidende
finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88. Verlangen Sie Gratisprospekt. BB. Mink, 237 Rendsburg, Postf.

Masuren in 144 Bildern
Der Dokumentar-Bildband herausgegeben von Martin Kakies der längere Zeit vergriffen war ist als 4. unveränderte Auflage sofort wieder lieferbar! Großformat 19,5×27 Zentimeter 80 Seiten Umfang, farbiger Schutzumschlag, in Leinen gebunden DM 14,80
Rautenbergsche Buchhandlung 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909

Suchanzeige

Achtung, Königsberger!
Wer erinnert sich an das Bankunternehmen
Getreide Kredit AG Königsberg, Börse
im Jahre 1923/24? Ich suche Anschriften und Verbindung mit damaligen Mitarbeitern bzw. deren Verwandten oder Freunden, die mir notwendige Auskunft geben könnten, allein schon über die Existenz dieser Bank.
Um Nachricht bittet Dr. Franz Brode aus Königsberg Pr., jetzt 2 Hamburg 73, Timmendorfer Straße 28.

Verschiedenes

Suche älteres Ehepaar oder alleinstehende Frau zur Mithilfe im Haushalt (halbtags). Biete kl. 3-Zi.-Wohnung u. entsprechendes Entgelt. W. Hertel, 8033 Planegg bei München, Gumstraße 12, Telefon 08 11 / 89 91 04.

Landw., Ende 60, eigenes Haus, fünf Räume, Bad, Zentrhzg., Garten, sucht eine Witwe oder Ehepaar bei freier Whg. und Kost zur Haushaltsführung in einer ca. 10 000-Einwohner-Stadt, südw. Bremen. Zuschr. u. Nr. 02 521 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Hannover: 2 Zi., Bad, WC, Abstellraum (Dachgesch.) an ev. Landsl. zu vermieten. Selma Zude, 3031 Bothmer, Am Bornberg 163.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 50/1,70, Raum Nordrhein-Westfalen, mö. kath., aufricht. Herrn kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 02 478 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 56/1,69, ev., o. Anh., mö. netten, aufgeschl. Partner, b. 65 J., kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 02 580 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Suche für meine Tochter, Lehrerin, ev., 29 J., musikliebend, Bekanntschaft eines christl. gesinnten Herrn. Zuschr. u. Nr. 02 428 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreußin, 60 J., ev., warmherziges Wesen mit Rente, su. Lebensgefährten zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 02 446 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gebildete Witwe (oh. Anhang), 60 J., mit Vermögen u. Besitz, su. die Bekanntschaft eines pass. Partners mit Niveau. Zuschr. u. Nr. 02 427 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Niedersachsen: Gut situierte Ostpreußin, 48/1,67, ev., mittelbld., nette gut ausseh. Erscheinung, warmhzg., gute Hausfrau, schuldlos gesch., mö. auf diesem Wege einen lieben, gütigen Menschen zw Heirat kennenlernen, auch mit Kind. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 02 436 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., Witwe, 59 J., ev., musik- u. naturliebend, vollschl., gute Hausfrau, mö. ehrlichen Kameraden zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr u. Nr. 02 344 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 70 J., rüstig, mit guter Rente, Eigent.-Wohnung, mö. mit Ostpreußin, ca. 60 J., gemeinsam den Lebensabend verbringen. Zuschr. u. Nr. 02 430 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ich suche ein Mädchen, das ganz arm u. solide ist (auch m. kl. Kind angen.), zw. Heirat. Bin 29/1,75, ev., schl., dkbl., Maschinist mit gut. Verdienst u. Wagen. Wo finde ich sie? Zuschr. u. Nr. 02 541 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Raum Hagen: Vertriebener Bauernsohn, jetzt Maschinenarbeiter, 34/1,78, led., ev., sucht sol., treue Lebensgefährtin. Bildzuschr. u. Nr. 02 504 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Bremen: Ostpr. Witwer, Rentner, 67 J., mit voll eingericht. Haus (Kurort) u. Wagen, mö. ev., verträgl., unabhängige Rentnerin pass. Alters zw. gemeins. Haushaltsführung kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 02 455 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, 67 J., ev., Landwirt aus Ostpr., sucht nette Partnerin. Wohnung vorhanden. Zuschr. u. Nr. 02 477 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welche aufrichtige, rüstige Frau sucht Geborgenheit und mö. mit 67j. rüst., eins., häusl., ev. Witwer mit Rente gemeins. sein schönes Eigenheim mit Garten i. kl. nördl. Ostseebad bewirtschaften? Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. (zurück) u. Nr. 02 426 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Holstein: Ostpreuße, Verwalt.-Angestellter, kriegsbesch., 51/1,78, ev., led., Nichtraucher, solide, human, gutes Einkommen, Rente u. Ersparn., mö. redliches, liebes Mädel bis 40 J., zw. bald. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 02 512 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Urlaub/Reisen

Ferien i. Hochsauerland, Bad, Terr., Liegew., dir. a. Wald, Vollpens. ab 17,— DM. Pension „Südhang", 5789 Neuastenberg, Tel. 0 29 81 / 8 92.

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr 60 Tel. 0 50 42—33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden. Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Homöopathie Biochemie, Rohkost Heilfastenkuren med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Hotel Stadt Hamburg



244 Oldenburg (Holstein)
Telefon 0 43 61 / 23 22
5 km von der Ostsee, an der Vogelfluglinie (E 4), empfiehlt sich für Urlaub und Rast mit guter Küche und gepflegten Räumen. Inh.: Geschw. Schmeer (vormals Hotel „Seeblick", Heiligenhafen, früher Gasthaus „Zur Hoffnung", Heidemaulen bei Königsberg)

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24.
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Nur für Ostpreußen! Doppelzimmer zu vermieten, pro Bett 5,— DM. Anmeldung erbeten an: Frau Erika Thiel, 2982 Norderney, Richthofenstraße 4.

Im Landhaus „Irene" in Badenweiler (Südschww.)
sind im Juli noch Doppelzimmer frei.
Sehr gepflegtes und ruhig gelegenes Fremdenheim. 10 Betten.
Dr. Müllergerlach, früher Gumbinnen, Badenweiler, Hohleweg 9, Telefon 54 00

Das Feuer leuchtete bis zur Küste

Sonnenwendfeiern auf dem Galtgarben – Die höchste Erhebung des Samlandes

Alkgebirge sagten wir zu Hause und lächelten dabei, denn eigentlich war es eine schamlose Übertreibung, einen gerade um die hundert Meter hohen Hügelzug als „Gebirge" zu bezeichnen. Dennoch reckten wir als Kinder jedesmal die Hälse, wenn wir sommers mit der Samlandbahn nach Rauschen fuhren und die Hälfte der Strecke hinter uns hatten, denn nun mußte „er" ja gleich in Sicht kommen: Er, der höchste „Berg" des Samlandes und damit des Alkgebirges, der 110 Meter hohe Galtgarben, gekrönt vom Bismarckturm, von dessen Plattform man einen herrlichen Ausblick über das fruchtbare Samland hatte, bis hin nach Königsberg und zur Kurischen Nehrung im Osten, zum Frischen Haff im Südwesten und bis zur blauen Ostsee im Westen und Norden. Und manchmal wünschten wir uns, eine jener Sonnenwendfeiern miterleben zu dürfen, wie sie in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg noch auf dem Galtgarben stattgefunden hatten.

Der Galtgarben — im Grunde ist er eine unbedeutende Erhebung, die freilich in ihrer flachen Umgebung einen doch nicht so ganz unbedeutenden Eindruck macht. Für den samländischen Menschen war der Galtgarben Symbol und geographischer Mittelpunkt seiner Heimat, umgeben von Sagen, die an Weidewut anknüpften, den legendären Prußenkönig und an dessen Sohn Samo, der nach der Aufteilung des Landes in Gaue sich den Galtgarben zum Wohnsitz erwählt haben sollte und zugleich dem Land zwischen Pregel, Meer und Haffen seinen Namen gab. Mächtige alte Wälle nährten noch die Phantasie.

Ob es nun gerade Samo war, der am Galtgarben sein Quartier aufschlug, bleibt im Bereich der Sage. Auf alle Fälle aber befand sich hier vor der Ankunft des Ordens die mächtigste Fliehburg des Landes, und interessanterweise findet sich rings um den Galtgarben auch die stärkste Anhäufung von Fundorten der germanischen, aus Skandinavien stammenden Sternfußfibeln, so daß wohl auch die bei Cranz-Wiskiauten gelandeten Wikinger den Galtgarben nicht nur aus der Ferne betrachtet haben werden.

Urkundlich taucht der N e als „Galtengarb" zum erstenmal 1515 auf. 1539 behält Herzog Albrecht sich und seinen Nachkommen das Eigentumsrecht am Galtgarben vor. Das geschah wohl aus militärischen Gründen, denn der Chronist Caspar Hennenberger weiß zu berichten, daß sich in Kriegszeiten stets eine Wache auf dem Berg befand und daß auf ihm ständig große Holzhaufen bereitgehalten wurden, um gegebenenfalls die Bevölkerung des Samlandes und Natangens durch Feuerzeichen vor drohender Gefahr zu warnen. Auch die Preußensage weiß übrigens schon von Feuern auf dem Galtgarben zu berichten. Einst, so heißt es, habe sich auf dem Galtgarben ein ewiges Feuer befunden, das dem Frühlings- und Freudengott geweiht war und von Jungfrauen unterhalten wurde.

Später sank der Galtgarben in Vergessenheit, der er erst durch den Königsberger Kriegsrat Johann George Scheffner kurz nach den Befreiungskriegen entrissen wurde. 1817 kam dem schon Einundachtzigjährigen der Gedanke, an dieser Stelle ein Eisernes Kreuz zur Erinnerung an die Siegestage der Jahre 1813/15 zu errichten, an dem alljährlich am 18. Juni und 21. Oktober, den Tagen von Waterloo und Leipzig, mächtige Feuer entzündet werden sollten.

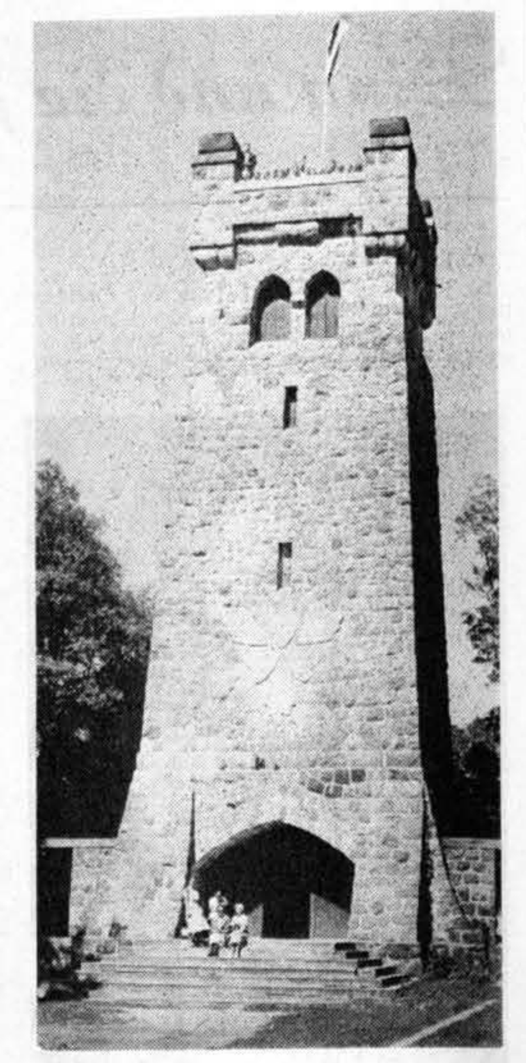
Das erste dieser Feuer brannte noch im gleichen Jahr zur Erinnerung an die Schlacht von Leipzig, zunächst zu Füßen eines Holzkreuzes, dem erst ein Jahr danach das eigentliche „Landwehrkreuz" folgte, das bis in unsere Tage stand.

1820 fand Scheffner seine letzte Ruhestätte auf dem von ihm so geliebten Galtgarben. Die Galtgarbenfeste aber blieben, gefeiert und gestaltet vorwiegend von der Königsberger Studentenschaft, bis ihnen das Revolutionsjahr 1848 ein Ende bereitete. Erst in unserem Jahrhundert lebten sie als Sonnenwendfeiern wieder auf. Karl Herbert Kühn, langjähriger Feuilletonchef des Königsberger Tageblattes und später verdienstvoller Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, schrieb einmal darüber:

„Der Galtgarben sprach uns mit geheimem Zauber an. Es war, als ob der Geist versunkener Zeiten hier noch einmal aufstand, daß wir nah ihn fühlten. Sein hoher Tag war der Junitag der Sommersonnenwende. Dann fuhren und wanderten in vielen Jahren Scharen von jung und alt zu ihm hin. Dann sammelten sie sich auf der großen Wiese zu Füßen des Gipfels zu Spiel und Tanz. Wenn die Dämmerung sank, ein leiser Schleier, der in diesen Tagen in unserer Heimat hell und weiß blieb durch die ganze Nacht, ordnete sich der lange Zug, der kurz vor Mitternacht den Anstieg begann. Auf dem Platz vor dem Turm, zwischen alten, schweren, grünen Wipfeln, brannte ein großer, hoher Stoß von Reisern uf. Sprüche wurden gesprochen und Lieder gesungen, und die Flamme stieg an und ihr lohender Schein leuchtete weit in das Land hinaus. Wir haben sie gesehen bis zum Wachbudenberg, der sein Haupt bei Klein-Kuhren erhob. Sie winkten hinüber bis zum Adalbert-Kreuz auf der Heide bei Tenkitten. Und es wehte uns mitten im zwanzigsten Jahrhundert ein Hauch aus dunkler Ferne an, ein Raunen aus der Tiefe einer unbezwungenen Erde. Wir blickten durch die hohe, helle Nacht, und es war uns, als führen durch sie die Götter der alten Prußen mit ihren Bernsteinkronen dahin. Wir denken heute bewegt an jene Feuer zurück, an den Berg, auf dem sich einmal vor mehr als 120 Jahren die Studenten aus Königsberg mit anderen jungen Männern des Landes zusammenfanden, um in ernster Feier der Befreiung zu gedenken, die sie und ihre Väter gegen Napoleon errangen, für sich und, wie sie glaubten, für die Zukunft dieses Landes und derer, die nach ihnen hier säen und ernten sollten ..."

Der Bismarckturm, der den Berg krönte, hat vierzig Jahre gestanden. 1905 war er eingeweiht worden, errichtet aus heimischen Granitfindlingen und finanziert vor allem von der Königsberger Bürgerschaft mit dem Erlös verschiedener Veranstaltungen. Feuer stand an seinem Ende, wie es durch Jahrhunderte mit dem Galtgarben gewesen war. Kein freundliches freilich wie das des Frühlingsgottes, kein warnendes wie das der Herzogszeit, sondern ein bösartiges, gefährliches: Am 19. Februar 1945 sprengten Sowjetsoldaten den Turm, und seine Trümmer begruben unter sich die Reste einer deutschen Pionierkompanie der 93. Division, die mit der Armee-Abteilung Samland zum Durchbruch auf Königsberg angetreten war. Und damit sinkt der Galtgarben ins Dunkel zurück ...

Es bleibt nachzutragen, daß der Hausberg der Königsberger in seinen letzten Jahrzehnten nicht nur dem Feuer geweiht war. Wer wintertags ins Samland fuhr, sah an der Station Drugehnen-Galtgarben ganze Kolonnen von Menschen mit geschulterten Skiern den Zug verlassen, die dem Galtgarben und der an ihm errichteten Sprungschanze zustrebten, einem der wenigen Skiparadiese Ostpreußens. HUS



Der Bismarckturm auf dem Galtgarben. 1945 wurde er gesprengt. Foto Landesbildstelle

Helle Nächte am Memelstrom

Vom Rombinus loderten die Flammen des Johannisfeuers — Von Paul Brock

Der Sommer ist trocken und warm, der Himmel wolkenlos; nur manchmal erscheint am Horizont ein Gebirge, mit glühenden Zacken und Firnen, von den Strahlen der Sonne durchleuchtet. Als glänzende Scheibe, einem Gong ähnlich, hängt die Sonne lange am Rand der Ebene, von der diesigen Luft seltsam gespiegelt.

Nur der Tau bringt den Gräsern und Blumen in den Nächten Erquickung und bewahrt sie vor dem sengenden Brand.

Der Wald knistert vor Trockenheit.

Manchmal geht auch eine Wolkengruppe über den Himmel des Tages, die sieht aus wie dicke Milch aus einer umgestülpten Glasschale.

Die Wiesen sind schon gemäht, das Heu zum Teil eingefahren.

Heute ist Sonnenwende.

Am Strom, zwischen den Tümpeln und kleinen Teichen, die jetzt beinahe ausgetrocknet sind, liegen noch Heuschwaden und Kepste. Ich hatte viel zu tun in der letzten Zeit: die Messer der Mähmaschine zu schleifen und Harkenzinken zu schnitzen.

Ulrike kommt summend durch den Garten, den leichten Rock hoch aufgeschürzt, daß sein Saum wippend die Knie berührt, aus dessen Tiefe ihre Augen lustig hervorschauen.

Am Abend gehen wir zu den Wiesen und setzen uns in der Nähe des Stromes neben einen der zahlreichen Heukepste; wir lehnen uns weit in das weiche, duftige Heu zurück, halten die Hände im Nacken verschränkt und schließen die Augen.

Zu später Stunde, wenn der Sonnenball am Horizont verschwunden sein wird, werden die Feuer am Strom und auf den Höhen emporlodern; wenn die Flamme in sich zusammensinkt und die Glut knisternd verlöscht, wird schon wieder der erste Schein des aufgehenden Lichts im Osten erscheinen.

Nebel steigen auf und machen die Wiesen weiß, es ist, als säßen wir mitten in einem See. Die Luft ist erfüllt vom Duft der Kräuter und Kalmus, auch vom Geruch der Rinder, die hier und dort weiden und wie urweltartige Gebilde aus dem weißen Rauch des Nebels herausragen.

*

Neben mir sitzt Ulrike und ringsherum eine Gruppe von jungen Männern mit ihren Mädchen. Die Kinder baden noch immer im Strom, lärmen und wollen nicht aus dem Wasser heraus. Als es anfängt kühler zu werden, in den Stunden zwischen Sonnenuntergang und ihrem neuen Aufgang, rücken die Gruppen nahe zusammen; die Frauen und Mädchen werden mit Heu zugedeckt.

Die Männer sollen erzählen: der eine berichtet dieses und der andere jenes, Wahrheit und Erfundenes durcheinandergeschüttelt, Spukgeschichten und Hexenberichte, von besprochenen Kindern und verhexten Kühen.

„Ich will euch etwas von Indien erzählen", beginne ich, als die Reihe an mich kommt.

„Von Indien? Warst du dort?" fragt Ulrike.

„Von Maharadschas und goldenen Palästen!" sagt jemand.

Ich sage: „Von einer Rani ... !"

„Was ist eine Rani?"

„Eine vornehme indische Frau; sie war Witwe und wurde verbrannt."

„Verbrannt? — Herrjeh ... !"

Um mich ist es still geworden; sogar das Froschkonzert hat aufgehört und die Grillen zirpen nicht mehr. Aber plötzlich schluchzt zu allgemeiner Verwunderung eine Nachtigall in den Weidensträuchern. Die Nachtigallen haben nämlich schon lange aufgehört zu singen.

Ich fühle, wie Ulrike sich an mich drängt und fahre fort zu erklären: „Witwen wurden verbrannt, weil sie ihren verstorbenen Männern in den Tod folgen wollten. Es war eine sehr schöne und junge Rani ..."

In diesem Augenblick lodert vom Abschrutberg das erste Feuer auf. Es ist eine hohe, rote Säule, die auf der Höhe des Berges gen Himmel wächst; in Minutenschnelle sind ringsum rote Feuersäulen emporgewachsen. Es ist ein herrliches Bild. Die jungen Menschen haben Holzstöße und Teerfässer in Brand gesetzt, in der üblichen Weise: als Gleichnis und Symbol.

*

Überall an der Memel ist die Jugend in dieser Nacht unterwegs. Präzentor Bajorat aus Wischwill hat für seine obere Schulklasse einen Raddampfer gechartert, die kleine „Nymphe", die in Trappönen beheimatet war. Sie fahren den Strom bis Schmalleningken hinauf und wenden und kommen zurück. Wir hören ihren Gesang.

„Die Treue steht zuerst, zuletzt
im Himmel und auf Erden;
wer ganz die Seele dreingesetzt,
dem soll die Krone werden."

Sie fahren vorüber und fahren stromab, um den Feuerzauber vom Rombinus zu erleben. Da geht es hoch her in fröhlichem Treiben. Die jüngsten Burschen tragen Holz herbei, um die Flamme recht lange zu nähren. Man sagt, der Rauch habe heilende Kräfte für Mensch und Tier. Die jungen Männer — mutbeseelt, machen sich ein Vergnügen daraus, über die Flammen zu springen; die alten Götter der Prußen, lebten sie noch, hätten ihre Freude daran gehabt und ihnen Segen gespendet.

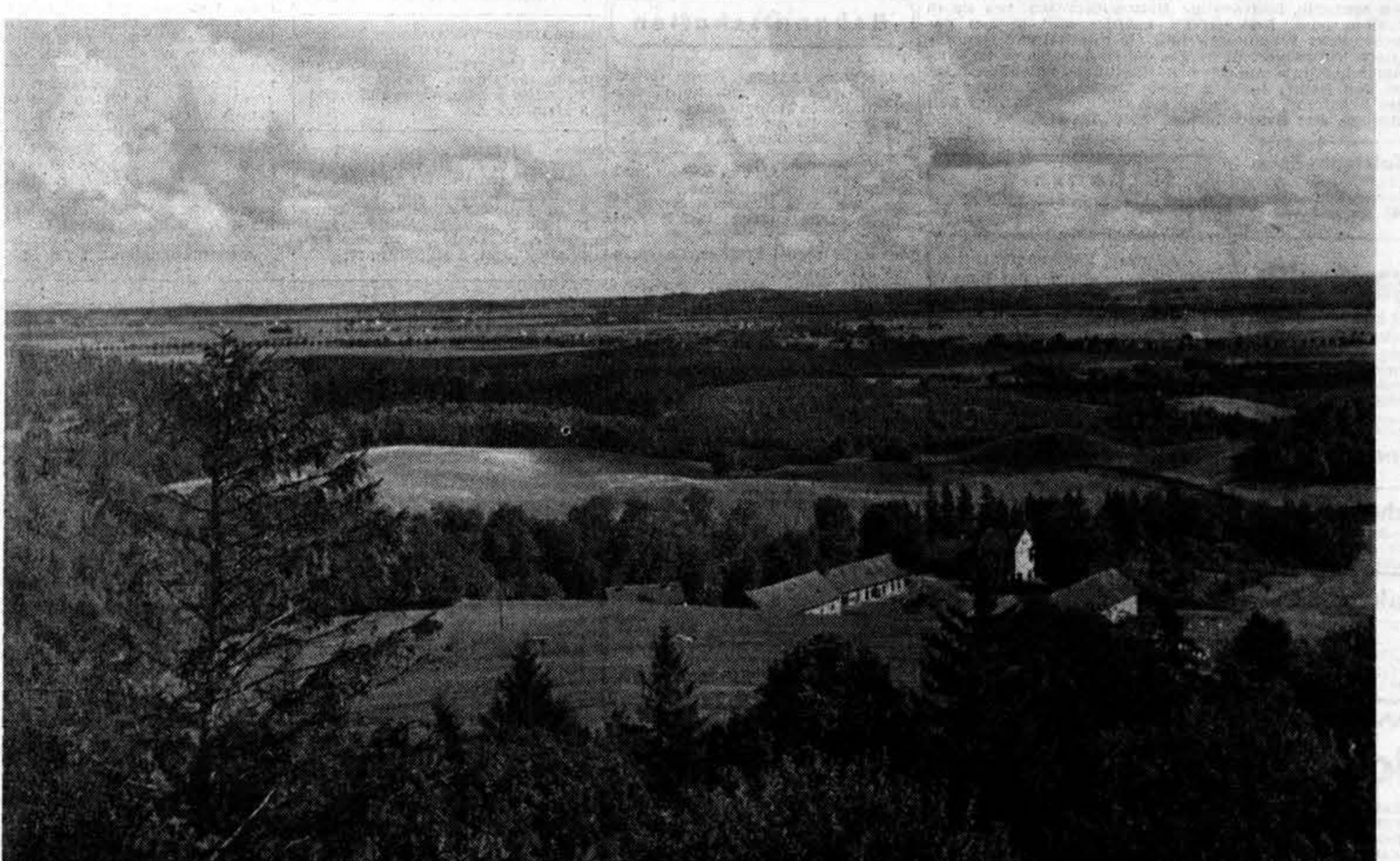
Liebespaare wagen den Sprung gemeinsam, einander an den Händen gefaßt; schaffen sie es, wird ihnen auch der Sprung in die Ehe und ins Leben gelingen.

„Unser die Sonne, unser die Erde,
unser der Weg in das blühende Land.
Daß eine glückliche Zukunft werde ..."

Es wird gesungen und wird getanzt und Feuersprüche gesprochen.

*

Die Mitternachtsstunde ist vorüber; jetzt ist die Nacht ganz weiß; der Himmel läßt langsam Morgenrot hineinfließen. Die jungen Mädchen stehen fröstelnd auf und schütteln ihre Röcke. Sie gehen vor uns her, den Weg zur Kirche hinauf.



Weit blickte man vom Galtgarben ins fruchtbare Samland hinein. Foto B. Schröder

Laboe und das Fernsehen

Eine Nachbetrachtung zu den Feierstunden am 23. und 24. Mai

Die bewegenden Stunden von Laboe sind vorbei. Diejenigen unter uns, die sie miterleben durften, werden sie so leicht nicht vergessen, und die Redaktion des Ostpreußenblattes hat sich bemüht, denen, die nicht dabei sein konnten, ein wahrheitsgetreues Bild jener beiden Tage zu vermitteln. Ihnen die Stimmung zu schildern, in den die Geretteten von 1945 den Rittern von damals ihren Dank sagten für die größte Rettungsaktion der Geschichte und dabei derer gedachten, die bei diesem gewaltigen Werk ihr Leben ließen. Mit uns vereint taten es die Redakteure zahlreicher Tageszeitungen, denen die Redlichkeit der Presse noch eine Aufgabe ist.

Bewegt wie diese Kollegen und wir selbst waren auch die Fernsehreporter, die sowohl an Bord der „Tom Kyle" als auch während der Feierstunde am Marine-Ehrenmal unermüdlich mitdrehten. Was auf den Bildschirmen des ARD-Fernsehens in der regionalen „Nordschau" daraus wurde, ist nicht ihnen anzulasten, ebensowenig der dazu gesprochene Kommentar. Es scheint uns notwendig, noch einmal auf die Stunden in Laboe und die Nordschausendung darüber am 27. Mai einzugehen, denn an dieser Sendung erwies sich die Richtigkeit dessen, was Dr. Otto von Habsburg in seinem Festvortrag zum zwanzigjährigen Bestehen des Ostpreußenblattes von der negativen Macht des Fernsehens sagte, das die Möglichkeit habe, je nach Wunsch Helden oder Teufel zu malen und die Aufmerksamkeit auf Nebensächlichkeiten abzulenken: „Je besser die Mittel der Nachrichtenübermittlung, desto geringer die Möglichkeit, die Wahrheit zu erfahren."

Die Tage in Laboe standen weitgehend im Zeichen der Jugend. Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren junge Menschen ostpreußischer Herkunft in einer Sternfahrt nach Kiel gekommen — freiwillig, auf eigene Kosten und weil sie sich angesprochen fühlten. Bevor die „Tom Kyle" zu ihrer Fahrt in See ablegte, hatten diese jungen Menschen die Passanten in Kiel angesprochen, hatten sie an das Geschehen vor 25 Jahren erinnert, sie aufzurütteln versucht.

Jugend war es, die die Kränze zum Gedenken der auf See Gebliebenen dem Meer übergab und Erinnerungsworte dazu sprach. Jugend war es, die am nächsten Morgen im Hof des Ehrenmals die Flaggen der ostdeutschen Provinzen setzte. Jugend war es schließlich, die bei der ergreifenden Feierstunde vor dem großen Blumenkreuz zu Füßen des Marine-Ehrenmals Worte des Dankes an die Retter von damals richtete: Helmut Preiskorn aus Neukappeln für jene, die an Bord eines Schiffes das Licht der Welt erblickten, und Margrit Janzen aus Hamburg für die, deren Leben ohne das große Rettungswerk von 1945 nicht möglich gewesen wäre.

Die Jugend verschwiegen

Im Fernsehen blieb nichts von dieser Jugend. Ganz am Anfang nur ein sekundenkurzer Blick auf zwei junge Menschen mit einem Kranz, dann schwenkte die Kamera weiter auf diedere Teilnehmer der Feierstunde, und dazu hörte man die hämische Feststellung des Kommentators, diese Ostpreußen habe ja keiner vertrieben, denn als die Polen kamen, hätten sie die Heimat bereits verlassen gehabt. Bei Beginn der Sowjetoffensive habe in den Ostprovinzen nur noch die Hälfte, in Ostpreußen sogar nur noch ein Viertel der ursprünglichen Bewohner gelebt. Als Kronzeuge dafür, aus Churchills Erinnerungen zitiert, ausgerechnet Josef Stalin mit der Behauptung, der Kreml sei nicht in der Lage gewesen, den Polen Einhalt zu gebieten, als sie sich deutsches Land aneigneten, denn die Deutschen seien ja alle geflohen und nur Polen zurückgeblieben ...

Ein Blick in die Dokumentation des Bundesarchivs über die Vertreibung, die sicherlich auch in der Bibliothek des Norddeutschen Rundfunks zu finden ist, hätte genügt, um ohne langes Suchen den wirklichen Tatbestand zu ermitteln und ihn dem Stalin-Zitat gegenüberzustellen.

Doch davon war ebensowenig die Rede wie von der Jugend — fast, als sei es peinlich, daß es eine ostpreußische Jugend überhaupt noch gibt. Denn das würde ja der selbst aufgestellten These widersprechen, daß die Ostdeutschen auf dem Aussterbe-Etat stehen. Und dann müßte man sich womöglich korrigieren. Dazu aber, das verriet des Kommentators Gesicht, besteht offensichtlich wenig Neigung.

Falsche Behauptung

Es folgte der Hieb auf den Mann, dessen Namen mit dem Rettungswerk von 1945 eng verknüpft ist, auf Großadmiral Dönitz. Wohl wurde registriert, daß bei der Erwähnung seines Namens in der Feierstunde spontaner Beifall aufgeklungen sei, doch war damit die Frage verbunden, was den Großadmiral wohl bewogen haben möge, 7000 KZ-Häftlinge auf den Schiffen „Cap Arcona" und „Thielbeck" auslaufen zu lassen, die dann am 3. Mai 1945 in der Lübecker Bucht von englischen Flugzeugen versenkt wurden ...

Es hat ihn überhaupt nichts bewogen — er wußte es nicht einmal. Wir hatten Gelegenheit, darüber mit Konteradmiral a. D. Engelhardt zu sprechen, dem damaligen Seetransportchef der Wehrmacht und damit federführend für den gesamten Einsatz der Handelsschiffe im Dienst der Kriegsmarine. Der Admiral stellt klipp und klar fest: „Die Schiffe unterstanden zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht mehr der Marine, sondern waren an die Reederei zurückgegeben worden. Der Gedanke, auf ihnen KZ-Häftlinge einzuschiffen, stammte von der Partei, und zwar aus der Nähe des (kürzlich verstorbenen) Hamburger Gauleiters Kaufmann und seines Mitarbeiters Horn. Von dieser Richtung her ist auch versucht worden, mir die Veranwortung für das tragische Geschehen anzulasten. Die alliierten Ermittlungsbehörden haben sich nach Kriegsende aber sehr schnell von de. Richtigkeit meiner Angaben überzeugen können — sonst wäre ich als Kriegsverbrecher verurteilt worden."

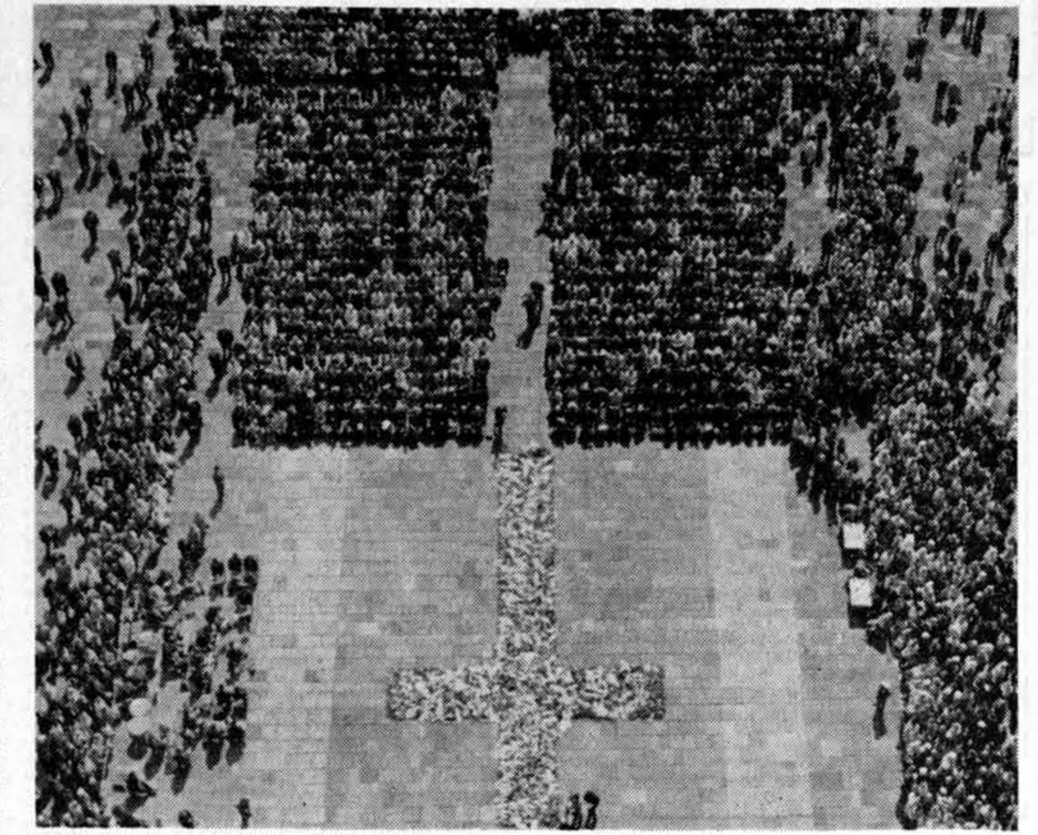
Pflichten des Journalisten

Eine eindeutige Darstellung, die gewiß auch der Norddeutsche Rundfunk hätte ermitteln können, denn der Admiral wohnt unweit Hamburgs. Es sei erlaubt, in diesem Zusammenhang von einem ähnlichen Vorkommnis in Frankreich zu berichten: Dort verurteilte unlängst eine Strafkammer das Pariser Nachrichtenmagazin „L'Express" und einen bei ihm beschäftigten Journalisten wegen Verleumdung eines Fallschirmjägeroffiziers zu je 2000 Francs Geldstrafe und zu 20 000 Francs Schmerzensgeld für den Offizier. Das Blatt hatte ihm vorgeworfen, er sei in Algerien an Folterungen beteiligt gewesen, besaß aber keinerlei Beweise dafür. Im Urteilsspruch des Gerichts wird hervorgehoben: „Der Journalist hat dieselben Pflichten wie der Historiker."

Journalismus ohne Freiheit ist undenkbar, aber sie hat ihre Grenzen, die gesteckt sein sollten durch das moralische Gesetz in uns: durch das Gefühl für Verantwortung, für Anstand und Fairneß.

Das sollte man auch in der deutschen Presse zur Kenntnis nehmen. Wir wollen dabei getrost das Fernsehen mit einbeziehen, wie man ja auch von Fernsehjournalisten spricht. Hierzulande schrieb schon 1949 der Publizist Friedrich Sieburg: „Die Presse ist nicht tugendhafter als irgendeine andere menschliche Einrichtung, nur haben ihre Missetaten mehr Gewicht, weil ihnen ein wirksamer Verbreitungsapparat schnellere Beine macht. Die Fähigkeit der Presse, mit sich selbst Mißbrauch zu treiben, ist beträchtlich, und es wäre erstaunlich, wenn sie diese Fähigkeit in einem Augenblick rosten ließe, wo fast die gesamte öffentliche Diskussion im Zeichen der Verleumdung steht. In unserem Lande ist die politische Verleumdung etwas so Selbstverständliches geworden, daß man sie kaum noch bemerkt."

Das sollte uns indessen nicht die Erinnerung an die Stunden von Laboe trüben. **HUS**







Unsere Bilder zeigen von oben nach unten: Blick aus 85 Meter Höhe auf den Hof des Marine-Ehrenmals vor Beginn der Feierstunde. — Junge Ostpreußen tragen an Bord der „Tom Kyle" die Kränze zur Reling. — Während der Gedenkstunde am Ehrenmal. — Untere Reihe von links: Helmut Preiskorn, geboren an Bord des Walfangmutterschiffes „Walter Rau", spricht Worte des Gedenkens. — Ein Kranz drückt den Dank einer Familie an „Ubena"-Kapitän Lankau aus, Ehrengast der Gedenkstunde. — Margrit Janzen spricht für die, deren Leben ohne die Rettung über See nicht möglich geworden wäre

Fotos Schmidt (3), Braumüller (2), Lange (1)







Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



21. Juni, Sonntag, **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hannover, Döhrener Maschpark,

21. Juni Sonntag **Memel—Heydekrug—Pogegen:** Heimattreffen in Hamburg, Festhalle Planten un Blomen.

21. Juni, Sonntag, **Wehlau:** Haupttreffen in Bassum, Sporthalle, Syker Straße.

27./28. Juni Sonnabend/Sonntag, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen in Krefeld.

4./5. Juli, Sonnabend/Sonntag, **Neidenburg:** Heimattreffen in Bochum, Ruhrland-Halle.

1. bis 4. August, Fischhausen: Treffen der Seestadt **Pillau** in Eckernförde.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling. Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Ferienlager 1970 am Brahmsee: Unser Patenkreis Rendsburg hat uns auch in diesem Jahr dankenswerterweise Freiplätze im Ferienlager am Brahmsee, Kreis Rendsburg, für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises Gerdauen zur Verfügung gestellt und lädt Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem vierzehntägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim am Brahmsee ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für die Zeit vom 11. bis 25. Juli. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und genauer Geburtsangabe zu melden. Da die Teilnehmerzahl für das Lager nur begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldung.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Jahreshaupttreffen am 27. und 28. Juni: Noch einmal laden wir alle Insterburger aus Stadt und Land herzlich ein und bitten alle durch ihr Kommen das Treuebekenntnis zu unserer Heimat Ostpreußen zu erneuern. Programm: Sonnabend, 27. Juni, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaften Stadt und Land im Sitzungssaal des Rathauses Krefeld-Fischeln. Kölner Straße 517. 18 Uhr Festveranstaltung mit Ansprache des Oberbürgermeisters der Patenstadt Krefeld und Festrede von Pfarrer Walter Noetzel „25 Jahre danach". Dia-Vorführung „Insterburg einst und jetzt", Schmalfilm-Vorführung „Krefeld". 20 Uhr Unterhaltungsabend mit Vorträgen und Tanz. Die Festveranstaltung findet in der Gaststätte Haus Blumenthal, Krefeld, Moerser Straße 40, statt. — Sonntag, 28. Juni, Wiedersehensfeier im Stadtwaldhaus, Krefeld, 9 Uhr Öffnung des Stadtwaldhauses für die teilnehmenden Insterburger. 11 Uhr Frühkonzert, 11.30 Uhr Begrüßung durch den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Insterburg Land Fritz Naujoks. 11.45 Uhr Ansprache Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt Prof. Dr. Schmidt. 13 Uhr Mittagessen, 14.30 Uhr Gartenkonzert. Ab 17 Uhr Tanz. Das Stadtwaldhaus, Krefeld, ist vom Hauptbahnhof aus zu erreichen mit der KREVAG-Omnibuslinie 18 bis Kaiserpark.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, Telefon 0 54 81 / 7 32.

Stellvertretender Kreisvertreter: Gemäß unserer Satzung vom 3. November 1966 § 4 Abs. a wurde die Wahl schriftlich durchgeführt und fand vom 16. bis 31. Mai 1970 statt. Mit großer Mehrheit ist Lm. Fritz Löbert, 46 Dortmund-Scharnhorst, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 55 79 95, gewählt worden. Die Unterlagen dieser Wahl werden dem Kreisausschuß bei der nächsten Sitzung im Herbst dieses Jahres vorgelegt werden.

Für den Wahlausschuß:
Fritz Romeike Helmut Borkowski

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 4 68 74.

Berichtigung: In Folge 23 des Ostpreußenblattes steht, daß unser Heimattreffen im Städtischen Saalbau Essen am 15. Juli stattfinden soll. Da ist ein Irrtum unterlaufen. Das Treffen findet Sonntag, 5. Juli, statt!

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Der Gedenktag der Abstimmung vor 50 Jahren wird am 11. Juli in Bochum festlich begangen. Da dort viele Lycker wohnen, wird daran erinnert, daß die Teilnahme ein Bekenntnis zur Heimat ist.

Das Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen findet am 15./16. August im üblichen Rahmen statt. Einladung und 28. Hagen-Lycker Brief sind im Druck. Die Kreistagsmitglieder werden gebeten, ihre Teilnahme am 15. August vorzubereiten. Der Kreistag wird in den Ostdeutschen Heimatstuben, Emilienplatz, abgehalten, wo sich auch das „Lycker Zimmer" befindet.

Der langjährige Betreuer der Patenschaft, Direktor Dr. Bartels, Hagen, Ziethenstraße, scheidet am 30. Juni aus seinem Amt. Er wird am 29. Juni 65 Jahre alt. Dr. Bartels hat sich der Lycker mit besonderer Liebe angenommen. Vielen hat er helfen können, wir wollen daher unseren Dank bekunden. Direktor Bartels ist erstes Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Lyck.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Geschäftsstellenverlegung: Ab 1. Juni befindet sich die Geschäftsstelle des Kreises nicht mehr in Landshut. Geschäftsführer Lm. Erich Schenkluhn wohnt in 463 Bochum-Riemke, Neidenburger Straße 15, Telefon Nr. 0 23 21 / 53 22 77. Er hat die Geschäftsstelle und auch die Heimatkartei, die bisher Frau Buchner, Landshut, führte, übernommen. Alle Auskunftsersuchen sind daher an ihn zu richten.

4./5. Juli Heimattreffen in der Patenstadt Bochum: Sonnabend, 4. Juli, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildvorführung „Unsere Heimat nach 1945 bis heute", in der Ruhrlandhalle. Einlaß ab 17 Uhr, Ende am 5. Juli gegen 4 Uhr. — Sonntag, 5. Juli, 10 Uhr ev. Gottesdienst in der Lutherkirche am Stadtpark. Stündlich ab 8 bis 10 Uhr kath. Gottesdienst in der Katholischen Stadtkirche. 11.30 Uhr Feierstunde in der Ruhrlandhalle. Anschließend zwangloses Zusammensein.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Arthur Schumacher, 208 Kummerfeld bei Pinneberg, Telefon 0 41 01 / 2 33 52.

Kreistreffen in Pinneberg: Beim Haupttreffen der Kreisgemeinschaft gedachte Kreisvertreter Schumacher unserer Toten. Er berichtete über die eindrucksvolle Feierstunde am Marineehrenmal in Laboe, erinnerte an die Treuespende und schloß mit einem Giebelspruch an einem Getreidespeicher in Danzig: „Treu und Glauben und das heilige Recht, die haben sich alle schlafen gelegt . . . Gebe Gott, daß sie wieder auferstehen, ehe wir dann alle untergehen." Die Vertreter der Patenstellen Itzehoe und des Kreises Steinburg sprachen u. a. über die übernommene Patenschaft. Bundesgeschäftsführer Milthaler sagte in seiner Ansprache u. a.: „Das politische Geschehen dieser Monate erfüllt große Teile unseres Volkes und uns Heimatvertriebene mit großer Sorge und Gewissensnot. Schon jetzt tut sich innerhalb der Bundesrepublik ein tiefer Graben auf zwischen den Anerkennungsfreudigen und denen, die die gesamtdeutsche Verantwortung nicht aus den Augen verloren haben. Das, was als Verzicht auf Gewalt angepriesen wird bedeutet in Wirklichkeit die Anerkennung der Gewalt." Polen, sagte der Redner, suggeriere der Weltöffentlichkeit Unwahrheiten, die jeder wahrheitsgetreuen Geschichtsforschung Hohn und Spott bedeuten. „Wahrheit ist, was vor nunmehr 50 Jahren in den ost- und westpreußischen Abstimmungsgebieten geschah, als die Welt am 11. Juli 1920 die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes erlebte." Jener alarmierende Ruf von 1920 „Heimat in Gefahr" fordere unseren persönlichen Einsatz mehr als bisher. In der entscheidenden Stunde könne es nur eine Antwort geben: „Dies Land bleibt deutsch!" Umrahmt wurde die Feierstunde von Heimatgesängen des Chores der Ost- und Westpreußen in Itzehoe. Der Nachmittag gehörte der Wiedersehensfreude und dem geselligen Beisammensein.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Unser großes Jahreshaupttreffen bitte ich für den 30. August in unserer Patenstadt Wesel vorzumerken und Verabredungen zu treffen.

Herbert Joswig, Berlin †. Der erste Vors. unserer Gruppe Berlin, Herbert Joswig, ist plötzlich von uns gegangen. Wir danken diesem charakterfesten, treuen Kameraden für seine selbstlose Arbeit, die diese Gruppe zu einer großen Blüte gebracht hat. Wir danken dem alten Soldaten für seine langjährige Tätigkeit in unserem Kreisausschuß. Stets wird er im Geiste unter uns sein.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck. Geschäftsführer: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Ein Rundgang durch die unvergessene Stadt Ragnit an der Memel mit Stadtplan ist soeben in Broschürenform erschienen und kann ab sofort zum Stückpreis von 2,— DM plus Versandporto von unserer Geschäftsstelle in Lüneburg bezogen werden. Diese Schrift wurde von Hans-Georg Tautorat verfaßt und von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit herausgegeben. Die ersten Exemplare wurden anläßlich des Ragniter Patenschaftstreffens in Preetz ausgeliefert. Dies kleine Heft wird allen Tilsit-Ragnitern als unterhaltsame Lektüre empfohlen. Bestellungen auf Postkarte genügen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Das Haupttreffen in Bassum am 21. Juni soll alle Angehörigen des Kreises Wehlau wieder verbinden. Wir erwarten auch in Anbetracht der ernsten Lage um unsere Heimat eine rege Beteiligung. Am 20. Juni, 20 Uhr, Übernahme der Patenschaft Bassums für Tapiau in der Bauernschenke Müller, Lange Straße 24. — Bassum liegt 11 km von Syke, erreichbar über B 51 oder 61. — Das Haupttreffen findet statt in der Sporthalle am Schützenhof, Syker Straße, Ortsausgang nach Syke. Das Programm sieht vor Orchester, Chor, kurze Ansprachen, Kurzbericht aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft, Gespräch mit der Jugend. Mittag, Tanz, Kaffeetafel. Mögen viele Wehlauer, Tapiauer, Allenburger und Dörfler dem Ruf folgen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03 / 7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 04 11 / 45 25 41.

Ein Sommerlager für 10- bis 18jährige Mädel und Jungen veranstaltet die GJO vom 24. Juli bis zum 5. August in Bosau am Gr. Plöner See. Unterkunft und Verpflegung in Zelten. Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder 125,— DM, für Nichtmitglieder 135,— D-Mark. Fahrtkosten gehen voll zu Lasten der Teilnehmer. Anfragen und formlose Anmeldungen umgehend an die Geschäftsstelle erbeten. Neumann

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 03 11 / 18 07 11.

Abstimmungsfeier: Die Landesgruppe veranstaltet Sonnabend, 4. Juli, 18 Uhr, eine 50jährige Abstimmungsfeier in der Kongreßhalle, Gr. Auditorium, 1 Berlin 21, John-Foster-Dulles-Allee 10. Festansprache: Bundesminister a. D. Heinrich Windelen. Mitwirkende: Das Berliner Barock-Orchester, der Berliner Lehrergesangverein. Alle Landsleute und Berliner sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Eintritt frei.

20. Juni, Sbd., 14 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Treffen ab Wannsee, Dampferfahrt nach Gatow zum Haus am See „Carow", mit Varietévorstellung. (Fahrverbindung: S-Bahn Wannsee.)
21. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Restaurant Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße. Busse 4, 65, 77).
23. Juni, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
28. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, B 21, Alt Moabit Nr. 47/48.
28. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, B 21, Arminiusstr. 2, Ecke Bremer Straße (Busse 86, 90 bis Haltestelle Ottostr., bzw. U-Bahn Turmstraße, in der Straße Alt Moabit, Busse 24, 70, 72 bis Rathaus Tiergarten, in der Turmstraße sowie U-Bahn Turmstraße).
28. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau:** Kreistreffen im Hotel Ebershof, B 62, Ebersstraße 68.
30. Juni, Di., 14 Uhr, **Frauenkreis der LMO:** Treffen Ausgang U-Bahn Oskar-Helene-Heim zur Fahrt nach Stölpchensee mit Wanderung nach Kohlhasenbrück.
5. Juli, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland-Labiau:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 116.
5. Juli, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen Gaststätte Der Alte Fritz, Tegel, Karolinenstr. 12 (U- u. S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20).
7. Juli, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen mit Volkstanz, im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 118.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3 Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Cadenberge — Donnerstag, 18. Juni, besichtigt die Frauengruppe die Kreisberufsschule. — 27./28. Juni Sommerfahrt nach Dänemark — Donnerstag, 16. Juli, Vortragsveranstaltung in Eylmanns Hotel.

Celle — Mittwoch, 1. Juli, 20 Uhr, bei Talamini, Am Heiligen Kreuz, Mitgliederversammlung und Beitragsabrechnung. — Sonntag, 12. Juli, 11 Uhr, in der Städt. Union, Feierstunde für diejenigen Landsleute, die die Veranstaltung in Bochum anläßlich der vor 50 Jahren erfolgten Abstimmung nicht besuchen können. Es werden Gäste auch aus anderen landsmannschaftlichen Gruppen erwartet. Auswärtige Gruppen, die teilnehmen möchten, werden gebeten, sich rechtzeitig bei Lm. W. Gramsch, Waldweg 83, Telefon 0 51 41 / 2 47 34, anzumelden.

Heidmühle — Mit starker Beteiligung war die Gruppe beim Ostpreußentag in Leer dabei, von dem sie beeindruckt und begeistert zurückkehrte. Sie plant nun einen gleichen Tag mit ähnlichem Programm. Der Vorstand der Gruppe West wird sich mit diesem Antrag demnächst beschäftigen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Uetersen — Sonnabend, 27. Juni, Treffen zum Heimatfest am Rathaus zum Umzug um 14 Uhr. — Montag, 6. Juli, 19.30 Uhr, nächste Versammlung im Café von Stamm. — Sonnabend, 11. Juli, Tagesfahrt nach Lüneburg. Abfahrt 8 Uhr von den üblichen Haltestellen. Preis: Mitglieder 7.50 DM, Nichtmitglieder 8,50 DM. Anmeldung bei Frl. Kranke. — Die Juniversammlung wurde durch Farbfilme, die Herr Krüger vom BdV zeigte, verschönt. Die Landsleute erlebten eine „Grenzlandfahrt", eine „Ostdeutsche Woche in Hamburg" und „Sommerferien auf der Insel Rügen 1968".

Osnabrück — Sonnabend, 20. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte Schützenburg, Iburger Straße, Heimatabend mit Lichtbildern über „Der ostpreußische Mensch" von Rektor Gustav Gorontzi. Außerdem wird ein Spätaussiedler, der Ostpreußen vor einem Jahr verließ, über die Heimat berichten.

Oldenburg — Sonnabend, 20. Juni, Kinderfest. — Donnerstag, 25. Juni, spricht Abteilungsdirektor Ockenga zum Thema „Testament und Erbrecht". — Donnerstag, 20. August, Tagesausflug mit Küstenfahrt nach Horumersiel/Schillig, Harle-Neuharlingersiel, Bensersiel, Accumersiel und Norddeich. — Sonntag, 13. September, Tag der Heimat, Teilnahme an der Feierstunde des BdV.

Quakenbrück — Die Zusammenkünfte der Frauengruppe fallen im Juni und im Juli aus. Der für Juni vorgesehene Ausflug wurde in den August verlegt.

Wilhelmshaven — Montag, 22. Juni, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee, Heimatabend mit Gedanken an die Abstimmung 1920. — Der sorgfältig vorbereitete Ausflug führte eine große Teilnehmerzahl bei zufriedenstellendem Wetter mit einer Kaffeepause in Remels und einem eineinhalbstündigem Spaziergang durch die Dünenlandschaft von Holle-Sand zum Ostpreußenabend nach Leer. In drangvoller Enge bei prächtiger Laune verfolgten alle die vielfältigen Darbietungen und erfreuten sich besonders an dem Tanzsportturnier um den Ostpreußenpokal.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen Walddörfer — Sonntag, 21. Juni, Ausflug ins Grüne. Abfahrt 9 Uhr am Luisenhof, Farmsen. Fahrtkosten, Mittagessen und Kaffeegedeck pro Person 16,— DM. Anmeldungen schriftlich bis 16. Juni an Eva Müller, 2 HH 73, Grubesallee 24.

Harburg—Wilhelmsburg — Dienstag, den 30. Juni, 19.30 Uhr, Diskussionsabend in der Fernsicht.

Frauengruppen

Harburg—Wilhelmsburg — Dienstag, den 30. Juni, 19.30 Uhr, Treffpunkt der Frauengruppe in der Fernsicht.

Fuhlsbüttel — Montag, 29. Juni, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe.

Billstedt — Freitag, 26. Juni, Treffpunkt für die Fahrt: 14 Uhr Möllner Landstraße, Tapeten-Gehl. Ziel ist Bendestorf. Rückkehr gegen 19 Uhr. Mitglieder zahlen 5 DM, Gäste 8 DM.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 0 21 31 / 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Dortmund — Dienstag, den 7. Juli, 19.30 Uhr, im St.-Josefs-Haus, Heroldstraße/Ecke Münsterstraße, Dia-Vorführung „Schönes Ostpreußen", eine sommerliche Wanderung durch die Heimat. — Sonnabend, 11. Juli, Treffpunkt Busbahnhof am Hauptbahnhof, Abfahrt 15 Uhr nach Bochum zur 50-Jahr-Feier der Abstimmung in Ostpreußen (Ruhrlandhalle). Alle Landsleute sind aufgerufen. Anmeldungen beim Vors. der Kreisgruppe, L. Meik-Lorenz, Telefon Nr. 59 47 13, oder bei der Leiterin der Frauengruppe, Frau G. Augustin, Telefon 43 30 53. — Erfreulicherweise steigt die Teilnehmerzahl bei den Monatsversammlungen. In der Juni-Zusammenkunft berichtete der Vors. über die Fahrt auf der Ostsee mit der GJO und deren intensiver Teilnahme am Geschehen auf der „Tom Kyle" und während der Dankfeier in Laboe. Der Filmabend „Königsberg" erinnerte an die Tragödie der Heimat und erschütterte alle. Aufschlußreich, besonders für die Jugend, war der Film „Unter schwarzem Kreuz".

Duisburg — Zu einer gemeinsamen Veranstaltung der Kreisgruppe und des BdV waren der Deutsche Marinebund und der Verband der Heimkehrer geladen. Im überfüllten Saal konnte Lm. Taschenberger unter den Gästen den Vors. der Landesgruppe, Poley, und das Landesvorstandsmitglied des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge Kurt Großmann, begrüßen. Die Grüße der Stadt überbrachte Bürgermeister Krings. Landeskulturreferent Dr. Heincke gab einen historischen Rückblick. Besonders würdigte er die großartige Rettungsleistung der deutschen Marine. Als Augenzeuge dieses Geschehens sprach der ehemalige Marinepfarrer Schulzke, der in Königsberg geboren wurde und dort studierte. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Film „Königsberg", der alle stark beeindruckte.

Iserlohn — Bei strahlendem Wetter unternahm die Gruppe mit vollbesetztem Bus eine Fahrt nach Bad Nenndorf, zur letzten Wirkungsstätte von Agnes Miegel. Als Gäste nahmen Pastor Lange mit seiner Frau, Frau Stomber von der Inneren Mission und andere Mitbürger der Stadt teil. Während einer Kaffeepause vor Paderborn schilderte Pastor Lange den Lebensweg Agnes Miegels. Im Haus der Dichterin wurden die Besucher von Frau Schmidt-Miegel und Frau v. Hingst begrüßt. An der letzten Ruhestätte der „Mutter Ostpreußens" galt ihr ein stilles Gedenken.

Unna — Tief beeindruckt waren die in großer Zahl erschienenen Mitglieder von dem Film „Königsberg", der von der Chronos-Film hergestellt wurde.

Witten — Sonnabend, 20. Juni, 19.30 Uhr, im Café Jütte, Wideystraße 23, Heimatabend. Gäste willkommen. — Sonntag, 5. Juli, Familienausflug. Treffpunkt 14 Uhr an der Straßenbahnhaltestelle Hellweg. Spaziergang zum Gasthof Schützenhof in Papenholz. Spiele für Kinder und auch für Erwachsene sind vorgesehen.

Köln — Nächste Ostpreußen-Runde am Donnerstag, 25. Juni, bei Ölig, Neußer Straße 87.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Kaiserslautern — Sonnabend, 20. Juni, Sommerfest der Ostpreußen im „Quack". Belustigungen aller Art für jung und alt. Beginn 16 Uhr, ab 20 Uhr wird getanzt. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 2,— DM. Busverbindungen (Hin- und Rückfahrt) ab 15.30 Uhr.

Walter Gernhöfer 70 Jahre alt

Schon in der Heimat, in der er als Direktor der Landwirtschaftsschule Mehlauken (Liebenfelde), Kreis Labiau, seit 1934 segensreich wirkte, war Walter Gernhöfer im ganzen Kreise bekannt und wegen seiner klaren, aufrechten Haltung beliebt und geachtet. Nach dem Tode des ersten Kreisvertreters Hans Zerrath-Jaeger Tactau 1953 zum Kreisvertreter unseres Heimatkreises gewählt, wurde er uns allen Vorbild und Freund. Am 20. Juni begeht er seinen 70. Geburtstag. Mit den Glückwünschen zu seinem Ehrentage verbinden wir den Wunsch, daß ihm seine bewundernswerte geistige und körperliche Frische und seine mit einer beneidenswerten frohen Natur gepaarte Tatkraft noch lange Jahre erhalten bleiben möge. Mit diesem Wunsch soll der Dank verbunden sein für all das, was Walter Gernhöfer in den langen Jahren seiner Amtszeit als Kreisvertreter für unsere Kreisgemeinschaft und für jeden von uns getan hat. Dies im einzelnen aufzuzählen, ist hier nicht am Platze. Hervorgehoben aber soll werden das von ihm aufgebaute Vertrauensverhältnis zu unserem Patenkreis Land Hadeln, das nicht schöner und harmonischer sein könnte. Nur wenige werden ermessen können, wieviel Umsicht und Verantwortungsbewußtsein, aber auch wieviel Opferbereitschaft und persönlicher Einsatz neben den beruflichen Aufgaben von ihm hierfür aufgebracht werden mußten.

Geboren wurde Walter Gernhöfer — der heute in 2172 Lamstedt, Basbecker Straße lebt — in Gaitzuhnen, Kreis Insterburg. Nach der Reifeprüfung 1919 am Realgymnasium in Tilsit folgte eine praktische Lehre auf den Gütern Puschkeiten und Babken und das Studium an dem Landwirtschaftlichen Institut der Albertus-Universität in Königsberg; 1925 Staatsexamen als Diplomlandwirt. Nach Ausbildung am Seminar für Landwirtschaftslehrer und dem Staatsexamen erhielt er sofort eine Anstellung als Landwirtschaftslehrer und Siedlerberater an der Landwirtschaftsschule Ortelsburg; nebenamtlich lehrte er an der Heeresfachschule für Landwirtschaft Ortelsburg. 1934 wurde er als Direktor an die Landwirtschaftsschule Mehlauken (Liebenfelde), Kreis Labiau, berufen, die er bis zum Zusammenbruch leitete. Nach der Vertreibung und nach Entlassung aus einem Gefangenenlager stand Walter Gernhöfer völlig mittellos da. Aber ungebrochen an Leib und Seele ging er an den Aufbau einer neuen Existenz. Bevor er im Herbst 1946 eine Anstellung an der Landwirtschaftsschule Elmshorn erhielt, scheute er sich nicht, ein Jahr lang jede Gelegenheitsarbeit anzunehmen. Ein halbes Jahr später gelang ihm der Absprung an die Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Lamstedt (Niederelbe), zu deren Direktor er 1955 ernannt wurde. Hier im Land Hadeln, das in seiner Natur soviel Ähnlichkeit mit unserem Heimatkreis aufweist, hat er bis zu seiner Pensionierung segensreich wirken können. Die große Anerkennung und Achtung, die Walter Gernhöfer in unserer Heimat genoß, ist ihm auch in seinem neuen Wirkungsbereich im Land Hadeln zuteil geworden.

Die Glückwünsche der Kreisgemeinschaft Labiau begleiten ihn in die Zukunft.

H. v. Spaeth-Meyken

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Behse, Hedwig, geb. Klein, aus Königsberg-Ponarth, Maibachstraße 31, jetzt bei ihrer Tochter Edith Komm, 404 Neuß, Schlesienstraße 7, am 19. Juni

Streit, Prof. Dr. Herrmann, aus Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Dr. Gisela Taubert, 314 Lüneburg, Heinrich-Heine-Straße 16, am 28. Juni

zum 93. Geburtstag

Becker, Fritz, aus Althof, Kreis Insterburg, Dorf Gaizunen, jetzt 24 Lübeck, Gloxinstraße 4, am 22. Juni

Grigat, Clara, aus Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn Dr. Reinhard, 23 Kiel, Schillerstr. 6, am 26. Juni

Hiss, Hedwig, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 33, Altersheim, Hagenstraße 39, am 15. Juni

zum 91. Geburtstag

Bannat, Christoph, Bauer, aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frieda Tautorat, 8625 Sonnefeld, Waldstr. 13, am 18. Juni

Ostrika, Johann, aus Pillau II, Große Fischerstraße 14, jetzt 303 Walsrode, Quintusstraße 33, am 24. Juni

Zöllner, Wilhelmine, geb. Bürger, aus Ortelsburg, jetzt 714 Ludwigsburg, Brünner Straße 10, am 24. Juni

zum 90. Geburtstag

Buyny, Charlotte, geb. Czymoch, aus Satticken, jetzt bei ihrer Tochter Martha Niklaus, 285 Bremerhaven, Langenacker 23, am 17. Juni

Czemper, Hans, Kaufmann, aus Allenstein, jetzt 242 Eutin, Holstenstraße 4, am 24. Juni Die Gruppe gratuliert herzlichst

Jordan, Wilhelmine, geb. Nitschkowski, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 213 Rotenburg, Mittelweg 33, am 28. Juni

Will, Marie, geb. Mill, aus Königsberg, Unterhaberberg 16, jetzt 48 Bielefeld, Breite Straße 32, am 25. Juni

zum 89. Geburtstag

Ammon, Minna, geb. Peschel, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 3167 Burgdorf, Hoher Kamp 5, am 15. Juni

Auch für Sie täglich mehr Freude durch



Engellat, Franziska, geb. Gottschlak, aus Bartenstein und Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 27, jetzt bei ihrer Nichte Charlotte Kreuzer, 29 Oldenburg, Münnichstraße 73a, am 24. Juni

Schönhoff, Minna, aus Pörschken, jetzt 3524 Immenhausen, Berliner Straße 47, am 23. Juni

zum 88. Geburtstag

Bladschun, Lina, aus Insterburg, Gerichtstraße, jetzt 563 Remscheid, Wiedenhof, am 22. Juni

Brandt, Wilhelm, Meister der Gendarmerie aus Darkehmen und Rominten, Kreis Goldap, jetzt bei seiner Tochter Elisabeth Plaumann, 2301 Dänischenhagen, Stranderstraße 9, am 18. Juni

Schmegel, Marie, geb. Nigge, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Elbinger Straße, jetzt 6368 Bad Vilbel, Am Hang 33, am 26. Juni

Tiedtke, Marie, aus Lyck, jetzt 892 Schongau, Im Tal 8 I, am 21. Juni

zum 87. Geburtstag

Häfke, Bertha, geb. Schirmacher, aus Groß Engelau, Auglitten und Friedland, jetzt 3352 Einbeck, Bismarckstraße 29, am 17. Juni

Wiemer, Minna, geb. Praatz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Else Igogeit, 318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14, am 20. Juni

zum 86. Geburtstag

Berding, Erich, Kaufmann, aus Königsberg, Gluckstraße 1, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandstr. 45, am 25. Juni

Ehrenboth, Auguste, geb. Schiemann, aus Melonken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 87 Würzburg, Matterstockstraße 31, am 26. Juni

Lipski, Otto, aus Nickelshagen, Kreis Mohrungen, jetzt 7996 Brochenzell, am 18. Juni

Schrock, Johanna, aus Lötzen und Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Herta Feyerabend, 7550 Rastatt, Eschenstraße 12, am 16. Juni. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich

Wulff, Karl, Lehrer, aus Blumenau, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt 314 Lüneburg, Wiethestr. 1, am 23. Juni

zum 85. Geburtstag

Adloff, Anna, geb. Amling, aus Baarden, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Lohbarbecker Weg, am 26. Juni

Gehrmann, Berta, geb. Schumacher, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4459 Veldhausen, Gartenstraße 235, am 19. Juni

Jaquet, Ida, aus Heinrichsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2 Hamburg 26, Caspar-Voght-Straße 12, am 23. Juni

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger.

Ihre Redaktion

Jurgeleit, Emil, aus Uszullmen, Kreis Pogegen, jetzt 2845 Bexadde, am 19. Juni

Kaminski, Johann, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 519 Stolberg, Lilienweg 47, am 26. Juni

Köck, Johanna, aus Pillau I, Windgasse 4, jetzt 243 Neustadt, Ziegeleiweg 5, am 24. Juni

Messerschmidt, Minna, aus Lyck, jetzt 46 Dortmund-Lütgendortmund, Harpener Hellweg 427, am 27. Juni

Neujahr-Hoffmann, Luise, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 16, jetzt 8 München 13, Schleißheimer Straße 243, am 16. Juni

Ostwald, Rudolf, aus Weidenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2201 Ellerhoop, am 10. Juni

Plotzitzka, Anna, geb. Siegmund, aus Kleindeutscheck, Kreis Treuburg, jetzt 2058 Lauenburg, Brunnenstraße 6, am 15. Juni

Rogowski, Hermann, aus Lyck, jetzt 6905 Schießheim, Friedrichstraße 16, am 27. Juni

Wenk, Paul, aus Bärwalde, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter, 7254 Münchingen, Hofstattstraße 17, am 21. Juni

zum 84. Geburtstag

Mannke, Heinrich, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 42, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 15, am 26. Juni

Mauer, Otto, Verwaltungs-Angestellter i. R., aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 46, Renatenweg 15, am 26. Juni

Mikoleit, Berta, geb. Klaudat, aus Girschunen und Kalehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Brelauer Straße 5, am 17. Juni

Naporra, Johann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Schulstraße 7, am 23. Juni

zum 83. Geburtstag

Hoffmann, Martha, aus Seewalde, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 15, Düsseldorfer Straße 66, am 26. Juni

Janowski, Elisabeth, geb. Schütt, aus Osterode, Baderstraße 8, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 25, am 23. Juni

zum 82. Geburtstag

Bartschat, Auguste, aus Gridschen, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 24 Lübeck, Heiweg 71, am 17. Juni

Hoyer, Anna, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 62, Hauptstraße 160, am 25. Juni

Knappke, Charlotte, aus Lyck, jetzt 75 Karlsruhe-Rüppurr, Heinrich-Heine-Ring 79, am 23. Juni

Lemm, Charlotte, aus Danzig, jetzt 741 Reutlingen, Hegelstraße 9, am 12. Juni

Rieck, Ida, geb. Thilo, aus Königsberg, Unterhaberberg 12, jetzt bei ihrer Tochter Erna Baumann, 45 Osnabrück, Bröckerweg 36

Schröder, Klara, geb. Kohn, aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt 5671 Witzhelden, Krähwinkel 54, am 24. Juni

zum 81. Geburtstag

Krüger, Luise, geb. Walpuski, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln 41, Sulzgürtel 12, am 26. Juni

Littek, Marie, geb. Katzmarzik, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 565 Solingen, Sperlingsweg 23, am 27. Juni

Plau, Olga, geb. Fischer, aus Königsberg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Goethestraße 17

Vogt, Mieze, Schneiderin, aus Königsberg, Selkestraße 24, jetzt 76 Offenburg, Hildastraße 38, am 27. Juni

zum 80. Geburtstag

Baudeck, Ida, aus Pillau I, Lotsenstraße 6, jetzt 237 Rendsburg, Am Seekenbek 14, am 25. Juni

Heyde, Anny, geb. Gendreitzig, aus Allenstein, jetzt 243 Neustadt, Kreuzweg 1, am 24. Juni

Jedamzik, Johann, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 509 Leverkusen-Küppersteg, Altersheim Alte Landstraße 86a, am 24. Juni

Neitzel, Willy, aus Kraplau, Kreis Osterode, jetzt 3305 Obersickte, am 22. Juni

Ollk, Johanna, geb. Hünemoor, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, Kiöwen, Tollmingen, Goldap und Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Edith Labusch-Thies, 2178 Otterndorf, NE, Große Ortsstraße 73, am 24. Juni

Schliesky, Emilie, geb. Masuch, aus Abbau Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt 3251 Welsede 59, am 16. Juni

Heindel, Margarete, geb. Spange, aus Tilsit, Clausiusstraße, und Königsberg, Briesener Straße 35, jetzt 2 Hamburg 26, Griesstraße 35, am 21. Juni

zum 75. Geburtstag

Bartsch, Gertrud, geb. Sachs, aus Neidenburg und Bischofsburg, jetzt 495 Minden, Habsburger Ring Nr. 65, am 17. Juni

Grabowski, Anna, geb. Gribowski, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Hauptstr. 66, am 22. Juni

Heinrich, Berta, geb. Enz, aus Gamsau und Legden, Kreis Königsberg, jetzt 5438 Westerburg, Am Zollhof 21, am 20. Juni

Heling, Alfred, aus Schippenbeil und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 62, Herzog-Bruno-Straße 44/I, am 23. Juni

Kleinfeld, Elisabeth, geb. Wottrich, aus Strobjehen, Kreis Samland, jetzt 48 Bielefeld, Brückenstr. 39, am 15. Juni

Mathiszig, Johannes, Bauer, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 2139 Lauenbrück, am 23. Juni

Peschke, Minna, aus Rastenburg, Köskeimer Weg 2, jetzt 24 Lübeck, Hohewarter Weg 5, am 22. Juni

Posegg, Johannes, Zahnarzt, aus Lyck, jetzt 55 Trier, Kurfürstenstraße 32, am 20. Juni

Radzio, Emil, aus Lyck, Danziger Straße, jetzt 2301 Schierensee, am 27. Juni

Rauscher, Hanna, verw. Steinleitner, geb. Falk, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 237 Rendsburg, Ostlandstraße 40, am 11. Juni

Toball, Elfriede, geb. Porsch, aus Pillau I, Mühlenstraße, jetzt zu erreichen über Anna Porsch, 85 Nürnberg, Eichendorffstraße 41, am 22. Juni

Turkat, Wilhelm, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt 238 Bad Pyrmont, Wohrtdrift 34, am 16. Juni

zur goldenen Hochzeit

Alexander, Emil und Frau Ida, geb. Laszig, aus Sensburg, Königsberger Straße 29, jetzt 58 Hagen-Kabel, Memeler Straße 6a, am 11. Juni

Michaelis, Max und Frau Charlotte, aus Pillau I, Ostoberschlesienstraße 4, jetzt 495 Minden, Nicolaus-Meyer-Straße 19, am 19. Juni

Schemionek, Otto und Frau Anna, geb. Meißner, aus Duneiken, Kreis Goldap, jetzt 3572 Stadt Allendorf, Gerhart-Hauptmann-Straße 12, am 25. Juni

Tessmer, Paul und Frau Frieda, geb. Ewert, aus Fischhausen, Schmiedestraße 2, jetzt 2411 Lüchow, bei Sandesneben, am 14. Juni

Turkat, Wilhelm und Frau Auguste, geb. Bormann, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Wohrtdrift 34, am 22. Mai

zum bestandenen Abitur

Dannehl, Helga (Dannehl, Gerhard und Frau Elli, geb. Lehmann, aus Schloßberg, Heydekrug und Arnswald, Kreis Goldap, jetzt 675 Kaiserslautern, Haagstraße 32), am Burggymnasium

Domschat, Klaus-Peter (Domschat, Konrad, Justizamtmann, und Frau Martha, geb. Beder, aus Seßlakken, Kreis Insterburg, jetzt 3141 Reppenstedt), am Johanneum in Lüneburg

Falk, Brigitte (Falk, Herbert, Regierungsamtmann, und Frau Anneliese, geb. Städter, aus Schneidemühle und Seestadt Pillau, jetzt zu erreichen über Erich Städter, 334 Wolfenbüttel, Rubensstraße 2), an der Anna-Vorwerk-Schule in Wolfenbüttel

Müller, Sigrid (Müller, Oscar und Frau Ruth, geb. Albrecht, aus Cranz, jetzt 2202 Barmstedt, Königsberger Straße 48), an der Elsa-Brandström-Schule in Elmshorn

Sellner, Joachim (Sellner, Reinhold und Frau Tamara, geb. Legarth, aus Königsberg, Tiergartenstraße 19 und Laptauerstraße, jetzt 502 Frechen-Bachem, Am Bitzenkamp 49), am Neusprachlichen Gymnasium in Frechen

Suschke, Barbara Christine (Suschka, Willi, Forstmeister, und Frau Liselotte, geb. Ramminger, aus Adlerswalde, jetzt zu erreichen über Friedrich Ramminger, 35 Kassel, Kölnische Straße 72)

Wernek, Renate (Wernek, Otto, Kaufmann, und Frau Christel, geb. Lieder, aus Sandau, Kreis Stallupönen, jetzt 2211 Heiligenstetten, Hauptstraße 34)

Wessolek, Christiane (Wessolek, Georg und Frau Helga, geb. Fricke, aus Wartenburg, jetzt 3301 Waggum, Eierkamp 8), am Lessing-Gymnasium in Braunschweig

zum Examen

Passarge, Christine (Passarge, Dr. med. Walter und Frau Brunhilde, geb. Volkmann, aus Königsberg und Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1), hat in Gießen das Examen als med.-technische Assistentin bestanden

Rundfunk und Fernsehen

21. Juni, Sonntag, 15.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 3. Programm: Junge Nachbarn in Osteuropa (I) — Zwischen Polka und Protest. Ein Bericht über Polen und seine Jugend.

22. Juni, Montag, 11.25 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Interessenverbände. — Die Heimatvertriebenen (aus der Reihe Gemeinschaftskunde).

22. Juni, Montag, 17.30 Uhr, Deutschlandfunk: Die Intellektuellen — Elite oder Ärgernis? 1. Johann Gottfried Herder.

22. Juni, Montag, 20.15 Uhr, Zweites Deutsches Fernsehen: Nachbarn im Osten: Das Volk von Hus. Die Tschechen und die Slowaken.

22. Juni, Montag, 21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften.

23. Juni, Dienstag, 15 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Johannislieder aus Lettland.

23. Juni, Dienstag, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Der Testfall. Vor 20 Jahren begann der Koreakrieg. Eine Dokumentation.

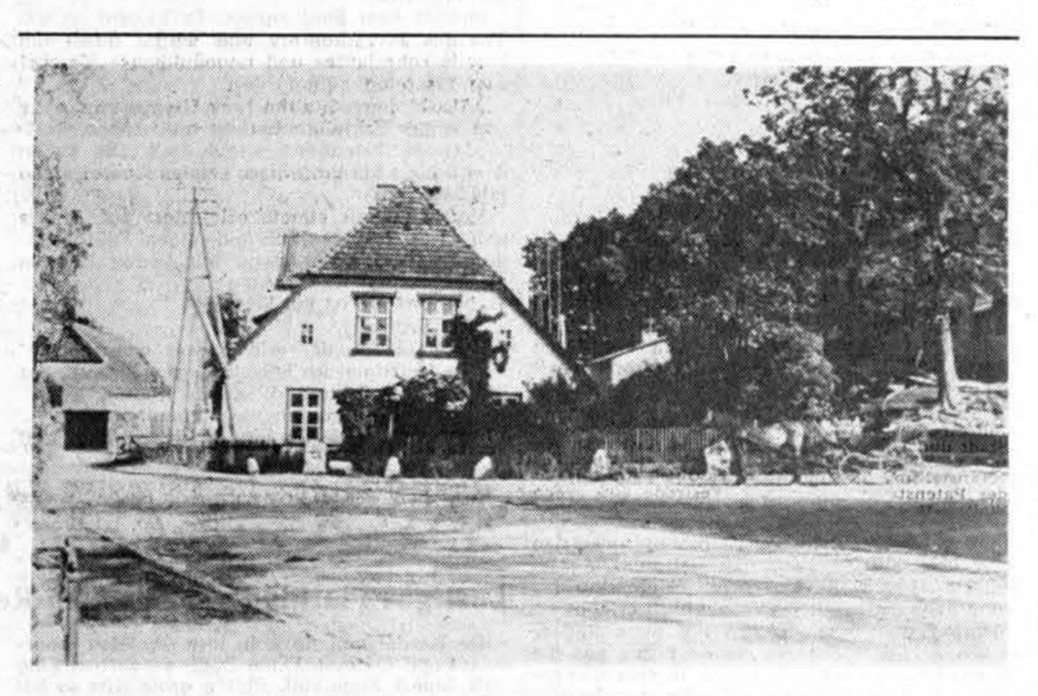
24. Juni, Mittwoch, 16.15 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Eichendorfflieder.

24. Juni, Mittwoch, 17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch.

26. Juni, Freitag, 15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Heimat im Wandel. Nationalismus und Humanismus in den böhmischen Ländern.

27. Juni, Sonnabend, 13.45 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Abschied von Rossitten.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (J 40)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer I 40 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 30. Juni 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Hier abtrennen

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-/halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26

b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank, Hamburg.

Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 80 47

25

Walter Adamson

Der Faktor

Herr Ursupeit war ein angesehener Handelsvertreter in unserer Vaterstadt. Sein kleines Büro lag im zweiten Stock eines alten Hauses in der Koggenstraße, nur ein paar Schritte vom Kaiser-Wilhelm-Platz und daher auch nicht weit von der Kundschaft, die Herr Ursupeit regelmäßig zu besuchen hatte. Die Vertreterfirma lief unter dem Namen Ursupeit und Sohn, und es sei hier gleich zu Anfang gesagt, daß Herr Ursupeit, von dem hier die Rede ist, der Sohn war; Ursupeit der erste, der Vater und Gründer der Firma, hatte schon längst das Zeitliche gesegnet und dem Sohn nicht nur glänzende Vertretungen holländischer Webereien, sondern auch ein stattliches Vermögen hinterlassen. Das Kontor in der Koggenstraße bestand nur aus ein paar Räumen, in welchen sich das Privatbüro befand, sowie das Büro, in dem das „Fräulein" an der Schreibmaschine saß; sie wurde nie anders als „das Fräulein" genannt und schien keinen anderen Namen zu haben. Daneben gab es noch einen kleinen Vorraum, der als Wartezimmer diente, und ein Musterzimmer, in dem Emil, der Faktor, Pakete einund auspackte und überhaupt alles tat, was ein Faktor zu tun hatte.

Herr Ursupeit, obwohl schon der Sohn, war bereits jenseits des Alters, das man mit den Worten „in den besten Jahren" bezeichnet, eine etwas blödsinnige Verallgemeinerung, um die sich weder unsere Gesundheit noch unsere Umgebung im geringsten kümmern. Herrn Ursupeits Zerstreutheit war in seinem stattlichen Wirkungskreis — sprich Textilbranche — oft Anlaß zu harmlosen und stets gut gemeinten Scherzen. Was man sich über ihn erzählte, muß nicht unbedingt alles wahr gewesen sein; Anekdoten leben ihr Eigenleben und sind am besten dort, wo ihre Beziehung zur wirklichen Begebenheit nicht nachgeprüft werden kann.

Allein, was wir hier in dieser kurzen Geschichte zu erzählen haben, erhebt nicht den Anspruch, als Anekdote zu gelten. Die Geschichte ist so wahr, wie es die Erinnerung uns heute nach undenklichen Zeiten noch erlaubt.

Herr Ursupeit wagte sich nie ohne Regenschirm aus dem Schutze seines Büros auf die Koggenstraße, geschweige denn in dem Königsberger Wetter ausgesetzte Regionen, wie dem Kaiser-Wilhelm-Platz oder gar dem Altstädtischen Markt. Böse Zungen behaupten sogar, er nähme bei weiteren Exkursionen, wie etwa in die Junkerstraße, gleich zwei Regenschirme mit für den Fall, daß er mal einen bei der Kundschaft stehenließ.

Und hier kommen wir nun zum Kernpunkt unserer Erzählung. Herr Ursupeit nämlich ließ an allen möglichen und unmöglichen Orten seinen Regenschirm stehen. Er trug ihn, wenn es nicht regnete, an der Krücke über dem Arm hängend herum, mußte das gute Stück aber vorübergehend seinem Schicksal überlassen, wenn er beide Arme zur Ausübung seiner handelsvertretenden Tätigkeit benötigte.

Eines Tages nun, an dem die Königsberger Sonne über Schloß und Pregel, Plätze, Straßen und Speicher schien, kehrte Herr Ursupeit zufrieden und sozusagen bester Dinge mit einem ansehnlichen Auftrag für holländische Leinwand in die Koggenstraße zurück, stieg die steile Treppe zum zweiten Stock in sein Büro hinauf und setzte sich an seinen Schreibtisch. Ein oder zwei Stunden mochten vergangen sein, als es ihm mit einem Male zum Bewußtsein kam, daß er den Regenschirm beim Kunden hatte stehen lassen. Ein rascher Blick zum Schirmständer bestätigte seine Befürchtungen, und obwohl es an diesem Tage durchaus nicht nach Regen aussah, rief er doch sogleich Emil herbei.

Der Faktor, der schon als Laufbursche unter Ursupeit dem ersten gedient hatte, nun aber ein reifer, erwachsener Mann war, trat mit seinen etwas zu großen Füßen in das Zimmer des Chefs.

„Emil", sagte dieser, „ich glaube, ich habe meinen Schirm bei Alexander und Echternach stehen lassen. Laufen Sie doch schnell mal rüber und sehen Sie, ob er da ist."

„Jawohl, Herrchen", sagte der Faktor und machte sich sogleich auf zum Altstädtischen Markt. Wie jeder weiß, der Königsberg kennt, ist der Weg von der Koggenstraße zum Altstädtischen Markt nicht weit; man konnte von Ursupeit und Sohn bis zu Alexander und Echternach in weniger als zehn Minuten gelangen, ohne in Eilmärsche ausbrechen zu müssen. Allein Emil, bei all seiner Brauchbarkeit und Treue, blieb eine Dreiviertelstunde aus, und Herr Ursupeit sah wiederholt unruhig auf seine Taschenuhr. „Wo bleibt denn nur der Mensch", sagte er vor sich hin, und die gute Laune, die ihm der große Auftrag bei Alexander und Echternach eingebracht hatte, war im Schwinden begriffen.

Endlich kam Emil zurück. Er klopfte an die Tür des Privatkontors und wurde durch ein bereits sehr lautes und ungeduldiges „Herein" zum Eintreten aufgefordert.

„Also?", herrschte ihn Herr Ursupeit an, ohne von seiner Schreibtischarbeit aufzusehen.

„Jawohl, Herrchen", sagte Emil, „Se haben dem Schirm bei Echternach seinem Kontor stehn jelassen."

Herr Ursupeit atmete erleichtert auf, drehte sich vom Schreibtisch ab und seinem Faktor entgegen. Dieser aber stand mit leeren Händen an der Tür.

„Na, und wo ist der Schirm?"

„Der Schirm?"

„Ja natürlich, der Schirm, was denn sonst?"

„Na Herrchen, ich hab doch schon jesagt, der Schirm ist in Echternach seinem Kontor."

„Und Sie haben ihn nicht mitgebracht?"

„Se haben man nur jesagt, ich soll man hinjehn und sehn, ob Se ihm da stehnjelassen haben. Se hab'n nich jesagt, daß ich ihm herbringen soll."

Mit Herrn Ursupeits Geduld war es nun doch zu Ende. Anderseits sah er ein — denn er war tief in seinem Herzen ein gutmütiger und wohlmeinender Mensch — die Komödie in der tragischen Situation und sagte in ruhigem und versöhnlichem Ton: „Emil, Sie sind doch der dümmste und faulste Mensch, der mir je in meinem Leben in den Weg gekommen ist."

Emil ließ sich von dieser vernichtenden Behauptung nicht aus der Ruhe bringen. Er dachte langsam und tief nach. Dann endlich hatte er die Lösung des Problems, das die Beziehungen zwischen ihm und Herrn Ursupeit so verwickelte, gefunden. Er setzte das treuherzigste Gesicht auf, das ihm zur Verfügung stand und erwiderte:

„Wissen Se, Herrchen, wenn ich nich so faul und so dumm war, dann war' ich auch nicht Faktor bei Ursupeit un Sohn . . ."

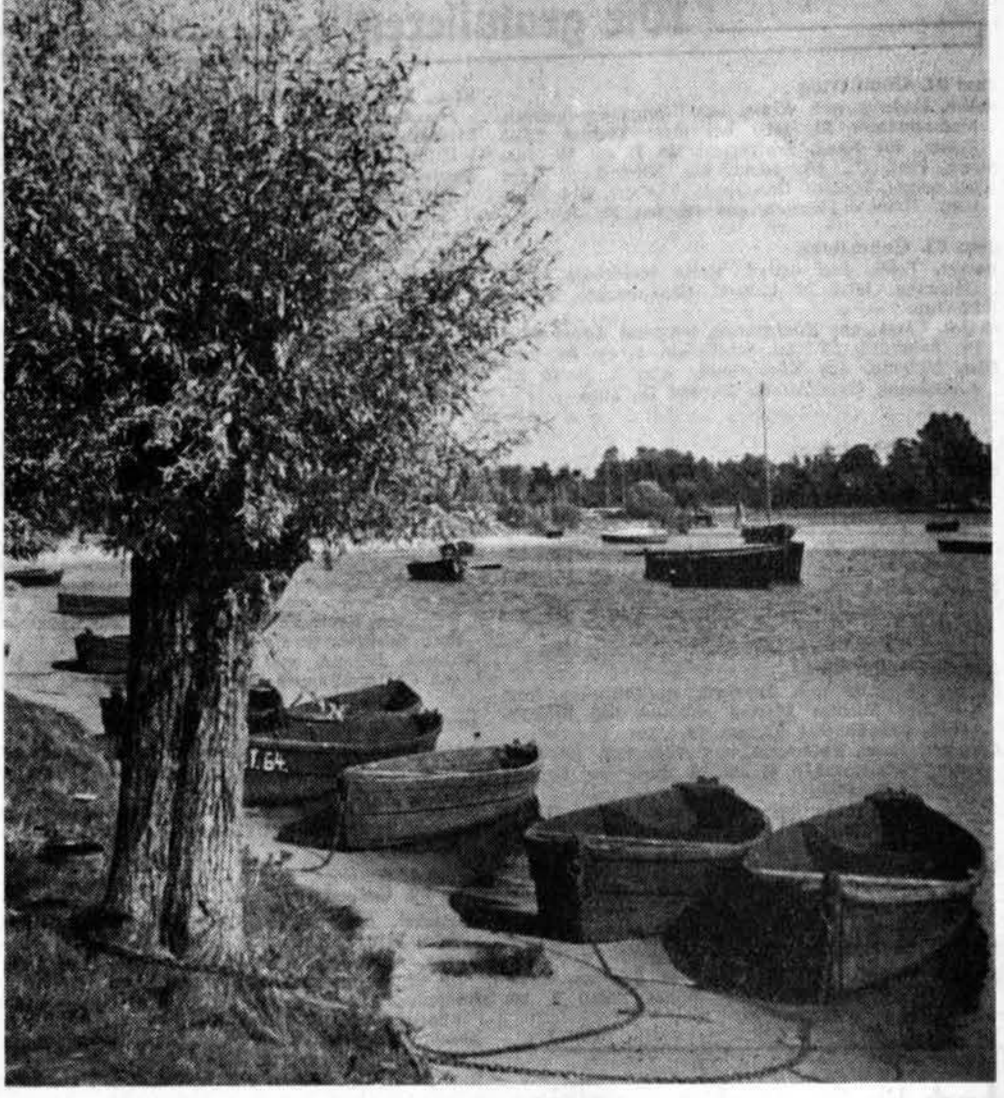
Fritz Kudnig

Worüber wir jetzt klagen

Was auch geschieht auf Erden
an Untat, findet sein Gericht.
Wir sollten stille werden.
Wir Menschen sind die Richter nicht.

Worüber wir jetzt klagen,
wird eines Tags zerronnen sein.
Und was wir uns versagen,
wird einst für uns gewonnen sein.

O welches Wunder: Leiden
vergehen wie ein Abendwind,
wenn wir uns selbst bescheiden
und dem Geschick gehorsam sind.



Frühlingsmorgen am Königsberger Seekanal — Foto Mauritius

De Kardel onn de Role onn de Pollezei

Lustiges Plattdeutsch aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen

De Kardel onn de Role fore önn datt Ruurjebiet opp Oarbeit. Ömm Zuch, wo äwrem Role datt Jepäck ligge sull, steit e grote Kist so bol tomm Runderköppe. De Schaffner kömmt onn sächt tomm Role, där watt doa under däm Kist huggd:

„Sonne Kist iss kein Hantjepäck. Die missen sie aufjeben!"

„Datt warr eck nich" — sächt de Role, onn de Schaffner hoalt dimm Kontrolleer.

„Die Kist missen se aufjeben!"

„Datt warr eck nich" — sächt wädder de Role. Oppe nächste Stazjon hoale dä dimm Pollezzist onn de Role sächt:

„Dat warr eck nich!" — Fuchtich froacht äm de Pollezzist:

„Warum wollen Se de Kist nich aufjeben? Haben Se kein Jält?"

„Na öss doch nich min Kist!" — sächt doa de Role, onn de Pollezzist froacht:

„Na wäm jeheert se dänn, zum Donnerwätter?"

„Na, dimm Kardel oppe andre Bank." — Onn doa brölle dä dree dimm Kardel an:

„Sie, Sie, Sie — warum wollen Se de Kist nich aufjeben?"

„Na doavonn hätt mi joa noch keiner e Wort jesächt" — meend de Kardel.

*

De Kardel onn de Role goane nu önn däm grote Stadt onn kicke onn kicke. Opp eenmoal fallt de Role önne grote Loch, wo de ieserne Däckel runnjenoame öss. De Kardel sach datt, obber hee kunn ämm nich hole. Nu steiter an däm Loch onn räpt noa unde:

„Böst runjefalle?"

De Role schrecht noa boawe:

„Nä, eck seek färr die Oop hier e Schloapställ!"

*

„Na Kardel, wöllst di nich färtichmoake onn opp dienem Kumpel sin Bejräfnis goane?"

„Nä! Woaromm ok? Hee wart joa ok nich opp mien Bejräfnis koame . . ."

*

De Koppschäller hätt oppe Peertsmarcht e loamem Hichel gekoft onn wart nu vonn sine Kollejes uutjelacht. Doa sächter:

„Dä Peert heert bol opp mött Loahme, där hadd bloß e Noagel önne Hof".

Doa sächt so Diewelstojoager: „Na Mönsch, dem Noagel hätt dä Ziggoan doch apsichtlich rönnjeschloage. Du sullst dänke, där loahmt bloß wäjen däm Noagel!"

Do sächt de Koppschäller: „Kann sönn, obber eck häbb däm Ziggoan joa ok färr alle Fäll zwee falsche Goldstecker jejäwe."

*

De Kurpjun hätt dimm Wirbeleit zweemoal önne Frät jehaue, onn nu stoanes värt Jerecht. De Kurbjun sull oppe Ställ zwee Gulde Stroaf bezoale. He hätt obber bloß e Doaler önne Fupp. Doa jeiter rann am Wirbeleit onn brännt ämm noch enem on sächt:

„Na nu kost datt io drei Jille, nicht Härr Röchter? Hier öss de Doaler!"

Fritz Riech

Der Prozeß

Zwei Bauern, der Ede und der Lude, beschäftigten die Gerichte. Der Prozeß lief schon eine Weile. Der Rechtsanwalt erklärte dem Lude, daß seine Sache kaum Aussicht auf Erfolg habe. Daraufhin meinte der Bauer:

„Ei wenn ich mecht dem Herrn Gerichtsrat ze Weihnachten e Jans schicken?" Der Rechtsanwalt warnte dringend davor und versicherte, daß der Lude den Prozeß dann ganz sicher verlieren würde.

Wider Erwarten gewann der Schlaumeier jedoch. Dem Rechtsanwalt, der darüber sehr verwundert war, erklärte er verschmitzt:

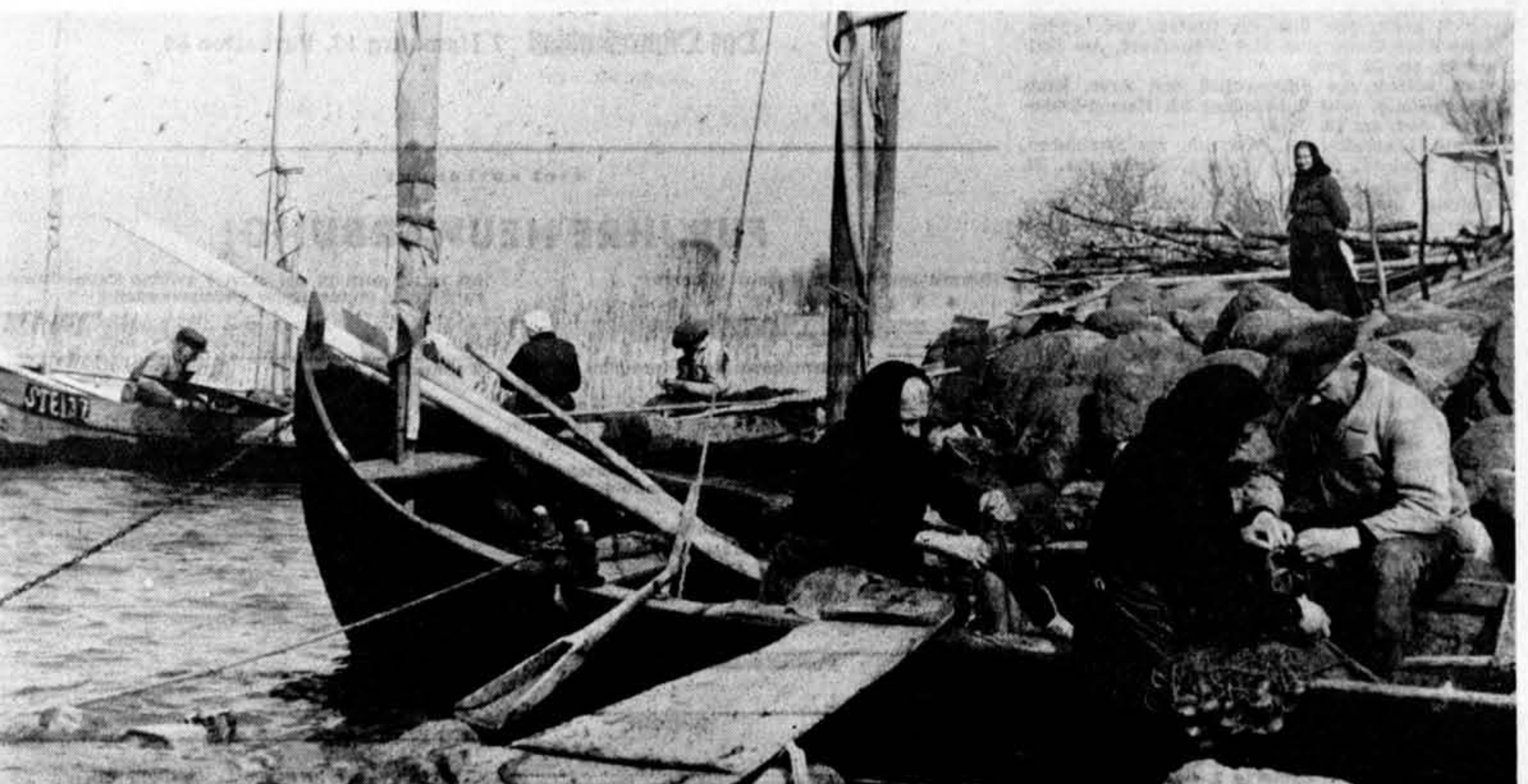
„Ja, das macht die Jans, die ich dem Herrn Gerichtsrat geschickt hab'."

Der Rechtsanwalt: „Das ist doch nicht möglich!"

„Aber Herrche", sagte der Lude, „ich hab' doch einen Gruß vom Ede drangehängt!"

Wenn die Geschichte vielleicht auch nicht ganz stimmen sollte, so wäre sie doch gut erfunden, kennzeichnet sie doch den Sinn für Humor und P[illegible]keit, den man in ländlichen Kreisen unserer Heimat oft antreffen konnte. Georg Stein

(Aus der Mappe „Ernstes und Heiteres aus Hohenstein").



Ein seltenes Foto aus vergangenen Zeiten: In Steinort am Kurischen Haff säubern die Alten die Fischernetze. — Foto Stork

Glänzender Erfolg der Trakehner

51. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Köln

Auf der 51. Wander-Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Köln vom 24. bis 31. Mai kam die Trakehner Zucht zu einem neuen großen Erfolg: Für sieben ausgestellte Pferde erhielt sie zwei Siegerpreise, sechs erste Preise und einen zweiten Preis. Um die Siegerpreise konkurrierten die Trakehner mit den englischen Vollblütern und Trabern.

Die Kollektion bestand dieses Mal aus Rappen, die in tiefem Schwarz in bester Kondition einen berückenden Glanz ausstrahlten. Einen Hauptanziehungspunkt auf der ganzen Tierausstellung bot Frau Veronika Wagner von Schöning, Tochter eines Gutsbesitzers aus Mecklenburg und mit Oberregierungsrat Dr. Wagner in Kiel verheiratet. Die Schönings betreiben schon seit 1954 eine Trakehner Zucht und von Anfang an war die Tochter Veronika daran mit zunehmendem Eifer und Können, auch auf dem Gebiet der Reiterei, beteiligt. Heute unterhält sie auf einem 80 Morgen großen Hof in Neversfelde bei Malente (Schleswig-Holstein) einen sehr hochstehenden Zuchtbetrieb mit 6 bis 8 Trakehner Stuten, beteiligt sich mit guten Erfolgen an Reitturnieren, nimmt Pferde in Ausbildung. Auch Pensionsgäste können im Haus Platz finden. Außerdem ist die noch jugendlich aussehende, hübsche Frau Mutter von drei Kindern. Zur DLG-Ausstellung fuhr sie mit ihrer Rappstute „Rastenburg" selbst nach Köln, führte sie den Richtern und bei den täglichen Schauen im Ring vor und konnte sich schließlich aus der Hand von Bundesminister Ertl den Siegerpreis abholen.

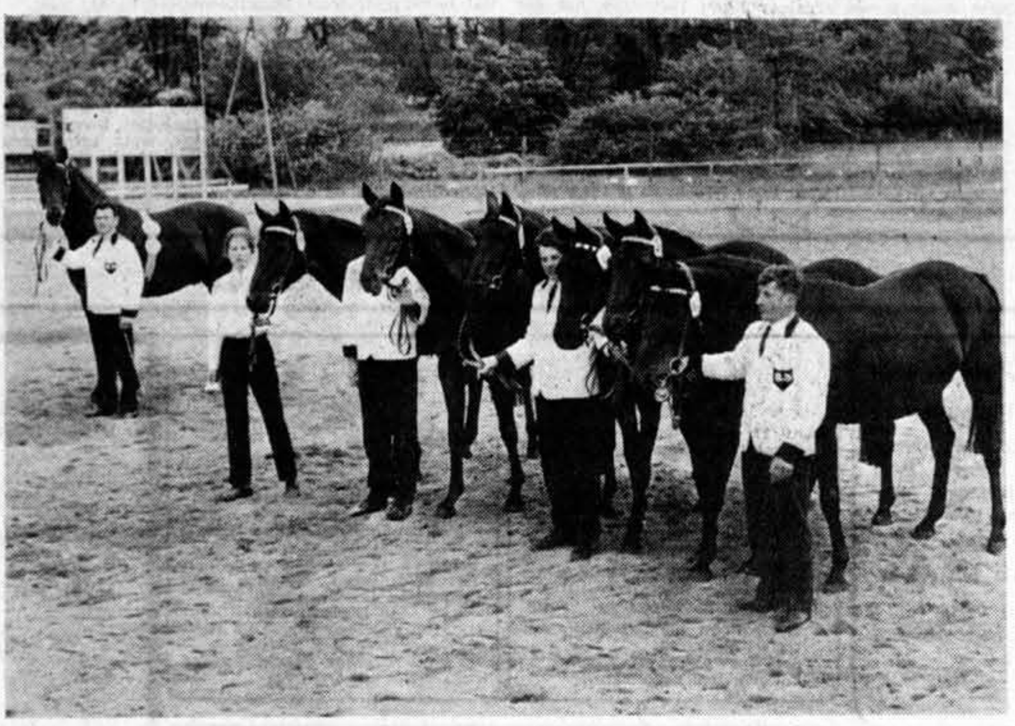
Vor zwei Jahren kam aus diesem Stall bei der Sonderkörung in Neumünster der Reservesieger, dem Frau Veronika Wagner von Schöning den Namen „Tannenberg" gegeben hatte. Dieser Hengst steht jetzt im Ostpreußengestüt Hunnesrück als Hauptbeschäler. Durch ihre Pferde ist sie zur Wahl-Ostpreußin geworden. Ihr Mann hat nicht nur Verständnis dafür, sondern er unterstützt sie auch im Stall, soweit sein Dienst das erlaubt.

Erste Preise erhielten ferner die Stuten Polaria, eine Tochter von „Schöner Abend" und der berühmten Trakehnerin „Polarfahrt" aus dem Gestüt Rantzau und „Korda" von „Hansakapitän" aus der Zucht von Alexander Fürst zu Dohna-Lörrach. Diese Stute steht im Ostpreußengestüt Hunnesrück.

Einen zweiten Preis empfing diese Zucht außerdem durch ihre 14jährige Rappstute „Goldküste" von „Hansakapitän". Für zwei 3jährige Stuten gab es ebenfalls erste Preise, und zwar für die bildschöne „Komtesschen"; sie ist eine Tochter der erwähnten „Korda" und stammt von „Hessenstein". Auch diese Stute kommt aus dem Ostpreußengestüt Hunnesrück bzw. der Zucht des Fürsten zu Dohna. Die Kurhessische Hausstiftung, Gestüt Schmoel, stellte die zweite 3jährige Stute mit „Coburg" von „Burnus" u. d. „Conny" von Komet.

Ein besonderes Glanzstück der Ausstellung bildete der Trakehner Rappe „Herbststurm", 8jährig, von „Komet" u. d. „Herbstgold" von „Totilas"; auch er ist in Schmoel gezogen und befindet sich jetzt im Besitz von Adam Dreßler, Gestüt Hörstein bei Aschaffenburg. Dort ist in den letzten Jahren eine ganz hervorragende Zucht für Trakehner Pferde entstanden; ihr widmet sich der Besitzer mit großem Enthusiasmus und er wird bestens durch seinen Gestütsleiter, Josef Eff, hierbei unterstützt. Dreßler und Eff sind gebürtige Bayern, aber in ihrer Begeisterung für die Trakehner Pferde können sie kaum übertroffen werden. Hengst „Herbststurm" war ein klarer Sieger der Schau. Das wurde allgemein anerkannt.

Im Jahre 1953 war der Trakehner Verband auf der Ausstellung in Köln mit acht Füchsen aufgetreten. Für diese Sammlung erhielt er damals die Goldmedaille für die beste Kollektion der Pferdeschau. Leider ist inzwischen der Wettbewerb der einzelnen Kollektionen der Zuchtverbände gegeneinander abgeschafft worden; es wäre die diesjährige Rappensammlung der Trakehner auch dieses Mal nicht zu schlagen gewesen.



Aus sieben Glanzrappen (einem Hengst und sechs Stuten) bestand in diesem Jahr die Kollektion des Trakehner Verbandes auf der DLG-Ausstellung in Köln. Die Pferde wurden mit zwei Siegerpreisen, sechs ersten Preisen und einem zweiten Preis ausgezeichnet. Foto: Göhler

Pläne stehen nur auf dem Papier

Wie sich der „Wiederaufbau" Frauenburgs vollzieht

Warschau (hvp) — In der in Warschau erscheinenden Monatsschrift „Wiez" (Das Band) schilderte ein Berichterstatter in z. T. ironischer Darstellung die Bemühungen um den „Wiederaufbau" der ostpreußischen Stadt Frauenburg, der im Hinblick auf die Coppernicus-Feiern im Jahre 1973 erfolgen soll.

In dem polnischen Bericht wird festgestellt, daß Facharbeiter sich kaum an dem Vorhaben beteiligten, doch würden zahlreiche Mitglieder von Jugendorganisationen eingesetzt, die sich u. a. darum bemühten, Straßen von Unkraut und Gestrüpp zu säubern und baufällige Ställe, Häuser und Anbauten niederzureißen. Neubauten in dem Städtchen, das gegenwärtig nur 1700 Einwohner zähle, seien seit 25 Jahren „eine Seltenheit". Der Dom, an dem der große Astronom wirkte, sei zwar restauriert, auch die im Kriege schwer beschädigte Orgel repariert worden, doch sei dies hauptsächlich unter Verwendung von Geldspenden der Gläubigen erfolgt.

Leider verhielten sich Touristen, welche die Copnernicus-Stadt besuchten, nicht selten „wie Barbaren": Von Grabmälern würden Metallbuchstaben weggeschlagen, man verunziere auch die Ausstellungsgegenstände im Coppernicus-Museum mit „Namenszügen" der Besucher, entwende Schnitzereien — auch die Figur des Heiligen Andreas sei herausgebrochen und gestohlen worden — und benehme sich überhaupt so, daß die Frage berechtigt sei, wie das alles wohl im Jahre 1973 aussehen werde. Die gotische Michaeliskirche sei bisher noch nicht abgesichert worden.

Was die Versorgung der Einwohner und Touristen mit Lebensmitteln und Verbrauchsgütern anbelange, so müßten die „Pläne" erst erfüllt werden, ehe Frauenburg ein ansprechendes Ziel des Fremdenverkehrs sein werde. Urigens gebe es für Frauenburg zahlreiche „große Planungen". Sie beträfen die Errichtung eines neuen Postgebäudes, eines Warenhauses, einer Schule und einer Apotheke sowie eines Restaurants, einer Badeanstalt und einer Lederwarenfabrik mit 200 Arbeitskräften. Es handele sich aber eben nur um Pläne. Schließlich stehe es auch um die Verkehrsverbindungen nach Frauenburg keineswegs besonders gut. Er — der Berichterstatter — sei jedenfalls erst mit fünfstündiger Verspätung gegenüber der im Eisenbahn-Fahrplan eingetragenen Zeit auf dem Bahnhof Frauenburg eingetroffen.

Pyrmont hinterließ starken Eindruck

56. Seminar im Ostheim erfolgreich abgeschlossen

Die Frage der Selbstbestimmung ist gerade in der heutigen Situation wieder stark in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gerückt. Deshalb erhielt das staatspolitische gesamtdeutsche Seminar, das in Bad Pyrmont im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen abgehalten wurde, seine besondere Aktualität. Diese Fünf-Tage-Veranstaltung war bis auf den letzten Platz besetzt und wieder eine Stätte der sachlichen und die Hintergründe ausleuchtenden Informationen und weitgehender Diskussion.

Wie wichtig dieses Seminar von Landsleuten genommen wird, die in der aktiven Arbeit stehen, beweisen die Worte eines Teilnehmers beim Abschied: „Immer, wenn ich neue Impulse für meine Arbeit brauche, komme ich nach Bad Pyrmont. Hier finde ich das, was ich für die Weiterarbeit benötige. Vor allem aber ist mir die Begegnung mit den Menschen wichtig, mit denen ich Erfahrungen austauschen kann."

So wurde denn die Frage des Selbstbestimmungsrechts bei diesem Seminar von allen Seiten beleuchtet, sowohl historisch als auch völkerrechtlich und von der politisch-aktuellen Seite. Die Behandlung des Gesamtthemas erschöpfte sich nicht in Theorien, sondern war immer an die lebendige Praxis angelehnt.

Gerade die Volksabstimmung vor 50 Jahren in Ost- und Westpreußen war ein überzeugender Beitrag für die Realität des Selbstbestimmungsgedankens.

Es sprachen zu diesem Thema: Der Leiter des Seminars, Friedrich Ehrhardt, Prof. Dr. Gause, Erich Grimoni, Dr. Fritz Kopp und der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, H. Wellems.

Wer aber zum ersten Male unser Haus in Pyrmont besuchte, war stark beeindruckt von der Kameradschaft und dem Zusammengehörigkeitsgefühl, das dem Seminar sein Gepräge gab. Auch der Unterschied zwischen jung und alt war verwischt. Die gemeinsamen Interessen und der Wille, die Informationen und Erfahrungen weiterzugeben, waren bestimmend für die ganze Atmosphäre.

Ständige Diskussionen und Austausch von Erfahrungen der Arbeit in den einzelnen Kreisgruppen war für jeden aufschlußreich. So dürften sich auch für das nächste Seminar wieder viele Landsleute finden, die hier dazulernen wollen. **L. Wittke**

Kulturnotizen

Die ostpreußische Arztfamilie beging mit einer Reihe von Veranstaltungen in Göttingen ihr 25jähriges Bestehen. Einen Bericht darüber werden Sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes finden.

Der Kulturpreis der Landsmannschaft Westpreußen für 1970 wurde dem Historiker Prof. Dr. Emil Waschinski (Rendsburg) zugesprochen, der Marienburg-Preis dem Historiker Dr. Ernst Bahr (Marburg), Mitarbeiter des Herder-Instituts. Die Kulturpreise werden bei der Eröffnung des Bundestreffens der Westpreußen am 27. Juni in Münster überreicht.

Kunst und Postkarte ist der Titel einer Ausstellung, die vom 25. Juni bis Ende September im Altonaer Museum in Hamburg gezeigt wird (vor hundert Jahren, am 1. Juli 1870, führte die Postverwaltung des Norddeutschen Bundes die Postkarte ein). Aus den reichhaltigen Beständen des Museums werden diesmal gemalte Originale wie auch gedruckte Bildpostkarten ausgestellt.

Otto Tintemann †

Die Landesgruppe Hamburg trauert um ihren langjährigen früheren Vorsitzenden Otto Tintemann, der in der vergangenen Woche unerwartet verstorben ist.

Als Sohn eines Postbeamten in Bartzkühnen, Kreis Schloßberg-Pillkallen, 1898 geboren, trat Otto Tintemann nach einer kaufmännischen Lehrzeit in Insterburg bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft ein und war bis 1931 als Bankvorstand in verschiedenen Filialen tätig. Einige Jahre leitete er für seinen erkrankten Schwiegervater eine Tilsiter Möbelfabrik, wurde dann Abteilungsleiter bei der Landesbauernschaft und 1943 stellvertretender Geschäftsführer des Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbandes Ostpreußen. Auch nach dem Krieg war Otto Tintemann, seit 1923 verheiratet und Vater von zwei Kindern, zunächst in der Ernährungswirtschaft tätig, ehe er 1954 ins Bankfach zurückkehrte.

Schon früh fand Otto Tintemann den Weg zur Landsmannschaft und stand insgesamt mehr als zehn Jahre an der Spitze der Landesgruppe Hamburg, deren goldenes Ehrenzeichen er trug. Seine Lauterkeit und Hilfsbereitschaft gewannen ihm rasch die Zuneigung seiner Landsleute. Seit seiner Pensionierung 1966 lebte er auf seinem Ruhesitz Weidehausen im Kreise Marburg.

Von Mensch zu Mensch

Gerhard Schenk, Pastor der Ev.-Lutherischen Kirchengemeinde Eltze-Eickenrode, trat nach Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand. Geboren 1905 in Paaris, Kreis Rastenburg, machte er in Bartenstein Abitur, war aus wirtschaftlichen Gründen zunächst im Bankfach tätig und studierte dann Theologie in Königsberg, Tübingen und Berlin. Als Seelsorger wirkte er in Olschöwen, Puchallowen, schließlich in Gerwen, Kreis Gumbinnen. Nach dem Krieg war er zunächst in Lechstedt bei Hildesheim und Hoyershausen, Kreis Alfeld, tätig, seit 1950 in Eltze-Eickenrode. Seinen Lebensabend will er in Hambühren II bei Celle, Lindenstraße Nr. 23, verbringen. Sohn Martin Schenk wirkt als Pastor in Peine.

Rudolf Jenett, bekannter Segler aus Memel, starb im Alter von 68 Jahren in Muffendorf bei Bad Godesberg. Seit 1920 gehörte er dem Memeler Seglerverein an, bekleidete mehrere Vorstandsämter und ersegelte für den Verein den einzigen von der Nordsee kommenden Preis bei der Regatta Cuxhaven—Helgoland 1934. Nach dem Krieg wirkte der frühere Geschäftsführer der Memeler Robert Meyhöfer GmbH im Einzelhandel und nahm stets an den Veranstaltungen des Patenclubs „Rhe" teil.

Harry Zimmer, aus Königsberg stammender Redakteur der „Rheinpfalz" in Bergzabern, vollendete das 65. Lebensjahr. Er war zunächst bei ostpreußischen Zeitungen tätig und ging 1934 nach Bergzabern.

Erich von Lojewski, Journalist, starb im 62. Lebensjahr in Kiel. Er begann bei der „Hartungschen Zeitung" in Königsberg, wurde 1937 mit 28 Jahren Chefredakteur des „Schlesischen Anzeigers" in Schweidnitz und 1939 der „Herforder Zeitung". Seit 1948 wirkte er in Kiel, zuletzt seit 1951 in dem von ihm geleiteten „Verlag Landeswerbung". Das Berufsorgan „Der Journalist" schrieb über ihn: „Für die Arbeit, das Leben und sogar für den Charakter dieses Journalisten gab es einen Faktor, der alles in besonderem Maße geprägt hat: seine Heimat Ostpreußen."

Die Kriminalpolizei rät

Dem Dieb das Risiko erhöhen!

Über 1,3 Millionen Diebstähle im Jahre 1969. Das sind fast zwei Drittel aller Straftaten. Dem Dieb wird es zu leicht gemacht.

- **Schluß mit dem Leichtsinn!**
- **Weg mit ungenügenden Sicherungen —**
- **keine Gleichgültigkeit,**
- **wenn es um Ihr Eigentum geht!**

Schieben Sie dem Dieb einen Riegel vor! Erhöhen Sie sein Risiko — beachten Sie unsere Ratschläge.

Helfen Sie mit, Diebstähle zu verhindern, dann helfen Sie sich selbst!

Die Beratungsstellen der Kriminalpolizei geben kostenlos Auskunft.

Es stand in der Zeitung

Vor 90 Jahren

Berlin, 21. Juni 1880

In der heutigen Sitzung des Bundesrates wurde beschlossen, in Memel, Ruß, Königsberg, Pillau, Danzig, Thorn und Stettin Transitlager für Holz zu errichten.

Vor 60 Jahren

Königsberg, 17. Juni 1910

Prof. Ernst Kahl nahm einen Ruf auf den neutestamentlichen Lehrstuhl in Göttingen an.

Vor 50 Jahren:

Königsberg, 18. Juni 1920

Mit Ausnahme der Kommunisten haben sich alle Parteien zu einer Einheitsfront im Abstimmungskampf zusammengeschlossen.

Das RÄTSEL für Sie...

Kapselrätsel

In jedem der nachstehenden Wörter ist ein kleineres vierbuchstabiges Wort eingekapselt. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, einen Ort in der Provinz Natangen.

Jähzorn — Sirene — Knotenpunkt — Etagere — Leberkäse — Schnabelschuh.

... und die LÖSUNG aus Folge 20

Oberlandkanal, Backofenröhre, Regenversicherung, Seeigel, Neuschwanstein, Schafchampignon, Touropa, Riesenrad, Vorderindien, Mitternachtssonne, Säugetierordnung, Eichelhäherschwanz.

Lovis Corinth

---neues vom sport---

Nach dem Japanaufenthalt mit der Weltausstellung in Osaka und in Saporo, wo 1972 die olympischen Winterspiele ausgetragen werden, kehrte der Königsberger Handballinternationale Siegfried Perrey, der den „Deutschen Tag" als Regisseur wieder vorbildlich geleitet hatte, nach München bzw. seinem Wohnort Haßloch/Pfalz zurück, um mit seiner Familie seinen Geburtstag (55) zu feiern. Doch weit mehr als 65 Gäste, darunter der Alt-Bundestrainer Sepp Herberger, weitere Spitzensportler, Trainer und Olympiasieger erschienen zur Gratulationscour. Rud. Kramer vom Nationalen Olympischen Komitee umriß die Verdienste Perreys vor allem bei den Olympischen Spielen ab 1952 in Helsinki, Rom, Tokio und Mexiko. Vom schönen Wetter begünstigt feierte man lange auf dem Dachgarten bei fröhlichen Weisen der Haßlocher Zigeunerkapelle und dem Quartett „Niersteiner Weinnasen".

Im zweiten Weltmeisterschaftsspiel in Mexiko gegen Bulgarien war die etwas veränderte deutsche Elf wie umgewandelt, lieferte ein ausgezeichnetes Spiel, schoß fünf Tore und erspielte sich mit dem 5 : 2-Sieg die Teilnahme am Viertelfinale. Von den vier ostdeutschen Spielern war diesmal die letzten 20 Minuten Wolfgang Weber für Beckenbauer dabei, während Held, Sieloff und Dietrich nicht zum Einsatz kamen. Das Spiel Deutschland gegen Peru endete mit unveränderter Aufstellung 3 : 1. Das Viertelfinale in Leon am Sonntag gewann Deutschland gegen England 3 : 2.

Der West-Regionalligazweite Arminia Bielefeld mit dem ostdeutschen Trainer Egon Pichatzek hat die besten Aussichten, in die Fußballbundesliga aufzusteigen, während der Karlsruher SC mit dem Königsberger Trainer Kurt Baluses in derselben Gruppe bisher nicht so gut abgeschnitten hat, und wenig Aussichten hat aufzusteigen.

Herausragende Leichtathletikleistungen erreichten Karin Burneleit (31), Gumbinnen/Ost-Berlin, nach einer Pause seit 1968 über 800 m in 2 : 04,4 und 1500 m in 4 : 20,5 Min., der sudetendeutsche Josef Schwarz für München 1860 im Weitsprung mit 7,96 m sowie Werner Girke-Schlesien über 5000 m in 13 : 59,6 Min.

Der Königsberger Zehnkämpfer Herbert Wessel-Potsdam begann die Saison mit hervorragenden 8003 Punkten, Kornwestheim mit Dieter Jurkaschat-Memel lief die 4 x 100-m-Staffel in 40,8 Sek., Schüßler-Goldap übersprang im Stabhochsprung 4,60 m, Hennig-Tapiau warf den Diskus 57,32 m weit und Struse-Posen den Speer 71,90 m. Zwei ostdeutsche Marathonläufer kamen bereits in diesem Jahr mit an die Spitze und zwar nach Lutz Philipp-Königsberg, der 2 : 15 : 22,6 Std. erreicht hatte, lief jetzt der Wartheländer Altersläufer Alfons Ida-Wolfsburg (37) in einem starken Feld in Kempen 2 : 27 : 57,4 Std., wurde Zweiter und ließ mehrere bereits international hervorgetretene Marathonläufer hinter sich.

Die Wildwasserspezialisten trugen die Deutschen Meisterschaften auf der oberen Loisach bei Garmisch aus. Im Einer-Kajak wurde der Ostpreuße Schwarz-Rastenburg Zweiter.

Der ostdeutsche Olympiazweite im Segeln der Flying-Dutchman-Klasse, Ulli Libor (30), Cosel/Hamburg, freut sich über ein neues, weit schnelleres Boot. Dieses Boot „Charles Hosin" ist ein Geschenk einer Hamburger Importfirma an die Deutsche Sporthilfe, die es an Libor weitergab.

Erfolg für Ruth Geede

Einen beachtlichen Erfolg errang das in diesem Frühjahr erschienene neue Lego-Buch auf der Weltkonferenz der International-Marketing-Advertising (IMA) in New York. In der Kategorie ‚Prospekte, Broschüren, Bücher und Direktwerbung' wurde der Hamburger Werbeagentur Die Gilde, in deren Händen die Gestaltung des Buches lag, der 1. Preis zugesprochen. Die Texte schrieb die ostpreußische Schriftstellerin Ruth Vollmer-Rupprecht (Ruth Geede), die Modelfotos fertigte Lego-Dänemark an. Am IMA-Wettbewerb nahmen 48 Agenturen aus aller Welt teil, insbesondere aus den USA und Japan.

FD

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter
CHRISTINE
mit Herrn
ULRICH MÖRCHEN
Sohn des verstorbenen
Dr. med. Wilhelm Mörchen
und seiner Frau Gemahlin
Elfriede, geb. Heeger,
geben bekannt

Dr. med. WALTER PASSARGE
und Frau BRUNHILDE,
geb. Volkmann

6427 Bad Salzschlirf
Dr.-Martiny-Straße 1
Königsberg Pr.
und Peitschendorf, Kr. Sensburg

Meine Verlobung mit Fräulein

Christine Passarge

Tochter des Dr. med. Walter Passarge und seiner Frau Gemahlin Brunhilde, geb. Volkmann, beehre ich mich anzuzeigen.

Ulrich Mörchen

6420 Lauterbach (Hessen)
Mühlweg 7

6427 Bad Salzschlirf, den 13. Juni 1970

70

Am 17. Juni 1970 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Hans Milewski

aus Waldwerder, Kreis Lyck
jetzt in x 6221 Hüttenroda,
Kreis Bad Salzungen

seinen 70. Geburtstag.

Herzlich gratulieren
seine Frau Helene Milewski,
geb. Michalzik
und die dankbaren Kinder
Erich, Ilse und Günter

75

Am 17. Juni 1970 feierte unsere geliebte Mutti

Charlotte Hein

geb. Schneider
Tilsit, Bismarckstraße 49
jetzt
4533 Ibbenbüren-Laggenbeck,
Mettinger Straße 37
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
in Dankbarkeit
Tochter Roswitha Hein
und
Tochter Sigrid Baaske
mit Familie.

Durch die Macht des Schicksals verloren wir ganz plötzlich unsere lebensfrohe, immer gütige, herzliebste Mutti und Omi

Erika Wilke

geb. Kopp
Memel und Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

am 23. Mai 1970 im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Brigitta und Gustav Wilke
Carla und Paul Zander
Frank und Margot Wilke
Enkelkinder
Carola und Felicitas

1000 Berlin 47, den 25. Mai 1970
8993 Nonnenhorn, Bodensee
2409 Haffkrug, Ostsee
2436 Kellenhusen, Ostsee

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. Mai 1970, um 15.45 Uhr im Krematorium, Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße 100, statt.

50

Am 25. Juni 1970 feiern unsere lieben Eltern

Otto und Anna Schemionek

geb. Meißner
aus Duneiken, Kreis Goldap
3572 Stadt Allendorf,
Gerhart-Hauptmann-Straße 12
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Erna und Gerhard
Erwin und Ingrid
Horst und Ilse
Elli und Reinhold
Günther und Helene
Dieter und Renate
und 16 Enkelkinder

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief nach langem, geduldig ertragenem Leiden mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser treusorgender Vater und guter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Franz Stadthaus

aus Drengfurth, Ostpreußen

im Alter von fast 79 Jahren.

In stiller Trauer
Emilie Stadthaus, geb. Trotno
Paul Hein und Frau Fridel,
geb. Stadthaus
Peter und Uwe als Enkel
und Anverwandte

432 Hattingen (Ruhr),
Heggerstraße 37 a,
den 17. Mai 1970

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 21. Mai 1970, auf dem ev. Friedhof in Hattingen, Sprockhöveler Straße, stattgefunden.

Während eines schönen Helgolandaufenthaltes entriß uns der Tod am 30. Mai 1970 meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Gertrud Joscheck

geb. Scha‑mann
aus Wenzken, Kreis Angerburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Joscheck
Walter und Dorothea Schermutzki,
geb. Joscheck
Renate Schmidt, geb. Joscheck
und die Enkel
Konrad und Frau Christiane
Wolfgang und Frau Siegrid
Winrich, Siglinde und Robert

215 Buxtehude, Schwanmanweg 1

Die Trauerfeier hat am 5. Juni 1970 in der Kapelle des Waldfriedhofes Buxtehude stattgefunden.

Am 28. Mai 1970 ist nach längerer Krankheit unsere geliebte, stets um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Kusine

Marie Brasas

geb. Fidorra

im 80. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Gerhard Staske und Frau Irene,
geb. Brasas
Gerhard Dix und Frau Gerda,
geb. Brasas
Monika und Wolfgang als Enkel
Frieda Chlupka, geb. Fidorra
Elisabeth Elisat, geb. Fidorra
und Anverwandte

5828 Ennepetal, Jellinghauser Weg 25



Am 20. Juni 1970 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Berta Heinrich

geb. Enz
aus Gamsau und Legden,
Kreis Königsberg Pr.
jetzt
5438 Westerburg, Am Zollhof 21

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
die Söhne Hardi und Fredi
und Familien

Am 22. Juni 1970 wird unser lieber Vater und Großvater

Otto Matzko

Oberjustizwachtmeister a. D.
aus Lyck, Ostpreußen,
Gen.-Busse-Straße 12
jetzt 75 Karlsruhe-Durlach,
Pfinzstraße 12

76 Jahre alt.

Es gratuliert mit besten Wünschen für die Gesundheit
Frau Ruth Dörr, geb. Matzko
mit Familie

8058 Erding, Brunnenweg 13



Jetzt wieder die sehr beliebten
MANSCHETTENKNÖPFE
m. KÖNIGSBERGER WAPPEN
Im Geschenkkarton . . DM 12,—
MOBILE OSTPREUSSEN
in Messing, handgesägt, 12,50 DM
ROSENBERG, 2301 Klausdorf

Stellenangebote

Haushälterin

mit guten Kochkenntnissen, die auch die Hausarbeiten für einen Bungalow von 110 qm übernimmt, von alleinstehendem ostpr. Herrn gesucht. Zimmer mit eigenem Bad steht zur Verfügung.
Schriftl. Bewerbungen an **Kurt Stein, 415 Krefeld, Am Verschubbahnhof 55.**

Gerade Du brauchst Jesus!

Ja, Du brauchst den Herrn Jesus dringend als Deinen persönlichen Heiland! Die Bibel sagt auch Dir:

Wer nicht an Jesus Christus glaubt, der wird verdammt werden. Markus 16, 16

Das harrt Ihrer!

So lautet der Titel der Broschüre, die zur Zeit in Stadt und Land sehr gelesen wird. Die Auflage beträgt jetzt schon weit über 3 Millionen.

Hier etwas aus dem Inhalt:

Woher stammt die Bibel?	Weißt du auch dieses schon?
Wer ist eigentlich Gott?	Wie war es vor der Erschaffung der
Naturerscheinungen im Lichte der Bibel	Menschheit auf dieser Erde?
	Es kommt ein furchtbares Erwachen!
Was sagt die Bibel über die Zukunft?	Das größte Ereignis der
Heutige Zeichen der beginnenden Endzeit	Weltgeschichte kommt bald
	Die Weissagung eines Bibelleugners
Wie endet diese Zeit?	Das Ende kommt!
Spät ist's an der Weltenuhr	Eine ernste Tatsache
Was steht bevor?	Wehe dann der Erde!
Gibt es einen neuen Krieg?	Der Weltuntergang
Das große Beben	Ein Blick in den Himmel
Gegenwart und Zukunft	Ein Blick in die Hölle
Brücke, Weg und Ziel für jeden Menschen	Was ist Wahrheit?
	Sie klopfen vergebens

Bitte, bestelle auch Du heute noch diese Broschüre. Sie gehört in jedes Haus! Du bekommst dieselbe **völlig kostenlos!**

Der Inhalt gibt Dir Licht über die Gegenwart und Licht über die Zukunft... Besonders bitte ich auch alle Christen, die Broschüre zu bestellen und weiterzugeben!

Missionswerk Werner Heukelbach, 5281 Wiedenest
Deutschland

Gott der Herr rief unsere geliebte, stets für uns sorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante zu sich in sein Reich.

Berta Bergen

geb. Poreda
aus Funken, Kreis Lötzen
* 20. 2. 1893 † 1. 6. 1970

In stiller Trauer
Gertrud, Daneyko, geb. Bergen
Richard Daneyko
Willi Bergen
Alice Bergen, geb. Baumgardt
Enkel und Urenkel

4690 Herne, Glückaufstraße 23
7700 Singen, Uhlandstraße 59 a

Wir haben die Entschlafene in Herne zur letzten Ruhe gebettet.

Nach fünfzehn Jahren glücklicher Ehe ist meine über alles geliebte Frau, meine herzensgute Mutti, unsere liebe Nichte, Kusine, Tante und Schwägerin

Lehrerin a. D.

Helgard Unverhau

geb. Tonnius
aus Insterburg, Immelmannstraße 40

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 47 Jahren heute in die ewige Heimat eingegangen und hat uns beide allein gelassen.

In tiefem Schmerz
Franz Unverhau
Henning

233 Eckernförde, Johann-Hinrich-Fehrs-Weg 5, den 4. Juni 1970

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ottilie Lauff
geb. Czerwonka
aus Goldensee, Kreis Lötzen

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Karl Lauff
Eva Lauff, geb. Janowski
Leni Berndt, geb. Lauff
Fritz Lauff
Hedwig Lauff, geb. Schmitz
Erich Lauff
Dorothea Lauff, geb. Sahm
Paul Lauff
Irma Cihlar, geb. Lauff
Fritz Cihlar
19 Enkelkinder
und alle Anverwandten

5023 Weiden, Gerhart-Hauptmann-Straße 25

Auf deinen Abschied Herr ich trau,
darauf mein letzte Heimfahrt bau,
tu mir die Himmelstür weit auf,
wenn ich beschließ mein Lebenslauf.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief sanft meine liebe Frau, unser liebes, treusorgendes Muttchen, unsere Oma, Urgroßoma, Frau

Minna Sostak
geb. Böhm
* 10. 6. 1888 † 3. 5. 1970
aus Prostken, Ostpreußen

Es trauern um sie
Michael Sostak
alle Kinder
und Enkelkinder

65 Mainz-Gonsenheim, Dionysiusstraße 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meine geliebte Frau, unsere liebe, stets um uns besorgte Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Elise Schwabe
geb. Sinnhöfer
aus Kögsten, Kreis Ebenrode

im Alter von 65 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Franz Schwabe
nebst Kindern
und Enkelkindern

45 Osnabrück-Atter, den 27. Mai 1970
Landrat-von-Ostman-Straße 13

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch für uns alle unfaßbar, verstarb plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Demenus
aus Seckenburg, Elchniederung

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Anna Demenus, geb. Schuleit
Arno Demenus und Frau Barbara
Reinhard Demenus und Frau Doris,
Hermann Leim und Frau Roswitha,
geb. Demenus
Karin Demenus
sowie 3 Enkelkinder
und alle Verwandten

317 Gifhorn, Eyßelheideweg 81, den 3. Juni 1970

Nach schwerer Krankheit entschlief am 23. Mai 1970 meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Elise Schwarck
geb. Schulz
aus Königsberg Pr.-Quednau

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Johannes Schwarck
Hans-Joachim Schwarck
Siegfried Schwarck
und alle Verwandten

2 Hamburg 39, Arensweg 4

Alles ist euer, ihr aber seid Christi

Unsere geliebte, treusorgende Mutti und Großmutti

Gertrud Neumann
geb. Niemann
* 15. 5. 1896 in Palmnicken/Sorgenau, Ostpr. † 7. 6. 1970 in Bremen

ist heute nach einem schaffensfreudigen, in christlicher Haltung geführten Leben heimgegangen in Gottes ewigen Frieden.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters und Großvaters

Richard Neumann
Hauptlehrer und Organist
* 10. 3. 1893 in Königsberg Pr. † 29. 3. 1969 in Bremen

Beide Eltern leben in unserer Liebe und in unserem Gedenken fort.

Ursula Grabowski, geb. Neumann
Karla Gabbey, geb. Neumann
Reinhold Grabowski
28 Bremen-St. Magnus, Heidjerskämpe 4
Reinhold Gabbey
28 Bremen, Zentaurenstraße 12
Enkelkinder
und alle Angehörigen

28 Bremen, am 7. Juni 1970
früher Palmnicken/Pobethen

Die Eltern fanden auf dem Friedhof zu Altenesch (Oldenburg) ihre letzte Ruhestätte.

Agnes Maraun
geb. Rettberg
* 11. März 1895 † 9. Juni 1970

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine treue Frau, unsere liebe und gute Mutter und Großmutter

Hermann Maraun, Oberstudiendirektor a. D.
Dr. Georg Maraun und Frau Inge,
geb. Frankenstein
Gerhard Maraun und Frau Renate,
geb. Retzko
Michael, Andreas und Annette

6101 Trautheim, Am Stettbach 4, Gießen, Salmbach
Lötzen, Goldap und Osterode waren ihre Lebensstationen in Ostpreußen.

Die Einäscherung findet in Darmstadt, die Beisetzung der Urne am 4. Juli 1970 in Liebenburg (Harz) statt.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 23. Mai 1970 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Pawlowski
geb. Will
aus Lodehnen, Kreis Mohrungen

im 70. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Richard Pawlowski
Margarete Hargus
Helene Müller und Familie
Günter Pawlowski und Familie

2178 Otterndorf, Otterstraße 19

Der Herr sprach das große Amen.

Max Wiegandt
Postbetriebsass. a. D.
* 16. 4. 1892 † 19. 5. 1970
aus Angerwiese (Klapaten)

In tiefer Trauer
Marta Wiegandt, geb. Lehnert
Kinder und Enkelkinder

332 Salzgitter-Lebenstedt, Elchtränke 51

Nach langer, schwerer Krankheit wurde mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Onkel

Lehrer i. R.

Franz Reschat
aus Hainau, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren heute erlöst.

In stiller Trauer
Ida Reschat, geb. Böhme
Gerda Littmann, geb. Reschat
Heinrich Littmann
und Anverwandte

565 Solingen-Ohligs, Höhscheider Straße 79, den 30. Mai 1970

Die Trauerfeier fand am 4. Juni 1970 um 12 Uhr in der Kapelle des evangelischen Friedhofs Solingen-Ohligs, Bonner Straße, statt. Anschließend war die Beisetzung.

Heute entschlief unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder Schwager und Onkel

Otto Tintemann
aus Königsberg Pr.

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Tintemann, geb. Kehler
Priv.-Doz. Dr. med. Ursula Schmidt-Tintemann
Dietrich Tintemann und Frau Ursula,
geb. Schacht
Michaela und Katrin als Enkelkinder
und Anverwandte

3569 Weidenhausen, den 9. Juni 1970

Die Trauerfeier für die Einäscherung fand in Gießen am Freitag, dem 12. Juni 1970, statt.



Die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen steht in tiefer Trauer an der Bahre ihres

Ehrenmitgliedes

Otto Tintemann
Träger des goldenen Ehrenzeichens der Landesgruppe

Otto Tintemann fand schon früh den Weg zu uns. Sein lauteres, offenes und hilfsbereites Wesen hatte in den schweren Jahren des Anfangs unserer Arbeit seine Berufung zum Landesvorsitzenden zur Folge. Über zehn Jahre stand er an der Spitze unserer Gemeinschaft. Seine vorbildliche, kameradschaftliche Haltung erwarb ihm die Achtung und Zuneigung seiner Landsleute.
Otto Tintemann wird in der Geschichte der Landesgruppe Hamburg immer einen Ehrenplatz haben.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e. V.
Eberhard Wiehe, Landesgruppenvorsitzender
Martin Sommer, Landesgeschäftsführer

Ein gutes Herz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat heute der Herr über Leben und Tod unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa, Herrn

Paul Schikorr
Landwirt
aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau

fern seiner ostpreußischen Heimat im Alter von 77½ Jahren zu sich in die Ewigkeit heimgerufen.

In tiefer Trauer
Bruno Schikorr
Gertrud Schikorr, geb. Wetzel
mit Gerald und Andreas
Artur Schikorr
Margit Schikorr, geb. Witzler
mit Armin und Sigrid

72 Tuttlingen, den 3. Juni 1970

Wir haben unseren Vater am 8. Juni 1970 auf dem Tuttlinger Friedhof beigesetzt.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief am 4. Juni 1970 unser geliebter Vater und Großvater

Architekt und Baumeister

Otto Fesser
aus Osterode, Ostpreußen, Treudankstraße 12
* 8. 6. 1888 † 4. 6. 1970

In stiller Trauer
Ingeborg Fesser
Hans-Jürgen Fesser mit Familie

729 Freudenstadt, Keplerstraße 22

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben!

Nach längerem Leiden entschlief am 6. Juni 1970 sanft und ruhig unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

Hermann Schmischke
aus Gröben, Kreis Osterode, Ostpreußen

in seinem 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Skrebbas
Familie Schukat
Familie Schmischke

239 Flensburg, Eckenerstraße 6

Am 30. Mai 1970 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Walter Hellwich
aus Ludwigswalde bei Königsberg Pr.

im Alter von 64 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Hellwich, geb. Adebahr

3051 Bokeloh, Ebelingstraße 2

Flucht sollte kein Abschied für immer sein

Nach Schluß der Kampfhandlungen kehrten Hunderttausende in ihre ostdeutsche Heimat zurück – Polen jagten sie wieder davon

Das Schicksal der ostdeutschen Bevölkerung seit 1944 läßt sich nicht unter dem Begriff „Völkerwanderung" beschreiben. Trotzdem findet man immer wieder in Darstellungen und Kartenwerken diesen Sammelbegriff für alle Bevölkerungsbewegungen während des Zweiten Weltkrieges und danach verwandt. Man fragt, ob hier ein Rückfall in eine heroisierende oder fatalistische Geschichtsbetrachtung vorliegt oder ob absichtlich alle Unterschiede nach Motiven, gewaltloser oder gewaltmäßiger Durchführung, Rechtlichkeit usw. zwischen Umsiedlungen, Deportationen, Vertreibungen verwischt werden sollen.

Vielleicht hofft man, durch die Verwendung des Begriffes „Völkerwanderung", der für einen bereits rund anderthalb Jahrtausend zurückliegenden Vorgang geprägt wurde, auch für die furchtbaren Maßnahmen eines Hitlers, Stalins und Gomulkas uns alle dazu zu verführen, die nur wenige Jahrzehnte zurückliegenden Ereignisse nur noch wie historische Gruselromane in der Erinnerung zu behalten. Auf diese Weise schwächt man das Unrechtsbewußtsein hüben und drüben und damit auch die Entschlossenheit, Wiederholungen zu verhindern.

So geht auch in dem Topf „Völkerwanderung" eine Tatsache unter, welche von entscheidender Bedeutung für eine Beurteilung der Flucht und Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung ist. Für gewöhnlich wird nicht nur von der polnischen Annexionspropaganda argumentiert, die Vertreibung habe mehr oder weniger eine Fortsetzung der Flucht der Ostdeutschen dargestellt. Man habe gewissermaßen nur noch nachgeholfen, wo längst der Wille zum Verlassen der Heimat vorhanden gewesen sei. Tatsächlich sind solche Behauptungen reine Zwecklügen.

Historische Wahrheit ist jedoch, daß es teilweise noch während des Krieges, dann aber nach Kriegsende eine starke Rückwanderung ostdeutscher Flüchtlinge in ihre Heimat gegeben hat. Diese Rückwanderung beweist, daß die Flucht keineswegs als ein endgültiges Abschiednehmen gedacht war, sondern nur als ein Ausweichen vor Kampfhandlungen und einem Gegner, dem nicht zu Unrecht der Ruf besonderer Grausamkeit vorausging.

In der Bonner Dokumentation der Vertreibung wird dazu festgestellt:

„Allen deutschen Flüchtlingen, die in den ersten Monaten des Jahres 1945, getrieben von dem Entsetzen vor der Roten Armee, ihre Heimat in Ostdeutschland verließen, war die Vorstellung gemeinsam, daß sie bald wieder, wenn alles dies vorbei sei, in ihre Wohnorte zurückkehren könnten ... Sicher hatte der überwiegende Teil der Flüchtlinge überhaupt keine klaren Vorstellungen über das Wie und Wann einer Rückkehr, an die man aber doch fest glaubte, weil man sich einfach nicht vorzustellen vermochte, daß es anders kommen könnte, oder daß mit der Flucht etwa gerade der erste Schritt zu einer ständigen Entfernung von der Heimat getan sei. Viele Flüchtlinge haben sich schon bei der Flucht so sehr von dem Gedanken an eine schnelle Rückkehr leiten lassen, daß sie sich nur so weit von ihren Heimatorten entfernten, wie es nach der jeweiligen Frontlage unbedingt nötig war, und mancher Flüchtlingstreck ist durch solches wiederholte Haltmachen schließlich doch noch von sowjetischen Truppen eingeholt worden."



Auf dem Weg ins Ungewisse — Foto Archiv

Rückkehrbewegungen ostdeutscher Flüchtlinge hat es noch vor Ende des Krieges gegeben. Es waren diejenigen, welche durch das schnelle Vordringen der sowjetischen Truppen auf ihrem Fluchtweg überrascht worden waren. Manche verblieben an dem erreichten Fluchtort, viele machten kehrt und strebten der Heimat zu. Vor allem im März zogen zahlreiche Deutsche, die aus Ost- und Westpreußen gekommen waren, aus Ostpommern und Danzig wieder zurück. Auch in Ostpommern selber, aus dem bekanntlich nur teilweise Trecks, die rechtzeitig aufgebrochen waren, die Oder nach Westen hatten überschreiten können, gab es viele örtliche Rückkehrbewegungen.

Eine Million Rückkehrer in Schlesien

Eine neue umfangreiche Welle rückkehrender Ostdeutscher setzte nach dem Waffenstillstand ein. Ihnen war zwar die Flucht über die Oder oder aus Schlesien über das Gebirge gelungen, aber nachdem die Waffen ruhten, machten sie sich wieder auf den Weg nach Osten. Hunderttausende von Schlesiern hatten sich über die Sudeten nach Böhmen und Mähren gerettet. Erst in den letzten Tagen des Krieges besetzten sowjetische Truppen auch dieses Gebiet. Im fremden Land, in dem die tschechischen Behörden sich sofort unverhüllt deutschfeindlich zeigten, wollte man nicht bleiben. Zum anderen hörten die Ausschreitungen sowjetischer Truppen nach Kriegsende auf, so daß die Rückkehr in die Heimat möglich wurde. Nur die Schlesier, die weiter in das Innere Böhmens gelangt waren, wurden von den Tschechen in Lagern gesammelt und auf dem kürzesten Wege nach Deutschland, meist nach Sachsen, abtransportiert.

Auch unter den Flüchtlingen, welche aus Ostpreußen, Schlesien, Ostpommern und Ostbrandenburg auf ihrer Flucht bis nach Vorpommern und Mecklenburg, in den westlichen Teil der Mark Brandenburg, nach Sachsen und Thüringen gekommen waren, regte sich der Rückkehrwille. Teilweise wurden sie sogar von den sowjetischen Kommandanturen oder den deutschen Bürgermeistern aufgefordert, den Rückweg anzutreten.

Diese Rückkehrbewegung dauerte bis in den Juni 1945 an. Erst als sich die Nachrichten und Gerüchte herumsprachen, daß auch in der Heimat die Deutschen von polnischen Behörden verfolgt wurden, daß die Polen mit Ausweisungen begonnen hatten und für Rückkehrer im Juni die Übergänge über die Oder und Lausitzer Neiße sperrten, ebbte der Rückmarsch in die Heimat ab.

Den stärksten Rückstrom Ostdeutscher in ihre Heimat gab es in Schlesien. In den beiden Monaten Mai und Juni kam rund eine Million Schlesier zurück. Davon waren etwa 800 000 aus Böhmen gekommen, während rund 200 000 Schlesier die Neiße nach Osten überschritten. Dörfer und Städte des Landes, welche nach der Flucht leergeblieben waren, füllten sich wieder mit Bewohnern auf, so daß sie im Juli 1945 wieder 50 Prozent ihrer alten Einwohnerzahl erreichten. Im Sommer des Jahres 1945 sind dann rund 2,5 Millionen Deutsche in Nieder- und Oberschlesien wohnhaft gewesen.

Vergleichsweise hoch war auch die Einwohnerzahl der Deutschen in Ostpommern. Hier hatten zwar nur etwa 150 000 Pommern während der Monate Mai und Juni aus Mecklenburg und Vorpommern über die Oder zurückkehren können, da die Polen weiteren Rückkehrern die Überquerung des Stromes verwehrten. Aber in Ostpommern war der Anteil der Zurückgebliebenen bzw. nicht mehr rechtzeitig Herausgekommenen noch sehr hoch. Ferner waren 150 000 bis 250 000 Ost- und Westpreußen sowie Deutsche aus den polnischen Gebieten, die ihre Flucht nicht hatten fortsetzen können, im Lande geblieben. Die Städte und Dörfer Ostpommerns wiesen deshalb im Sommer 1945 im Durchschnitt 50 bis 60 Prozent ihrer früheren Einwohnerzahl auf. In manchen Kreisen lag die Einwohnerzahl sogar bei 75 Prozent des alten Standes, so um Belgard, Köslin, Neustettin, Dt.-Krone, Friedeberg, Stolp und Lauenburg. Insgesamt wird die im Sommer 1945 in Ostpommern lebende Zahl der Deutschen auf rund eine Million geschätzt. — In dieser Ziffer sind nicht die etwa 150 000 Ost- und Westpreußen enthalten, welche in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Dieser Abzug wurde aber durch die zurückkehrenden Ostpommern ausgeglichen.

200 000 Ostpreußen

Verlauf und Umfang der Kampfhandlungen in Ostpreußen sind die Ursache dafür, daß in dieser ostdeutschen Provinz im Sommer 1945 nur knapp ein Drittel der Bevölkerung, das heißt rund 800 000 Einwohner, lebte. Als die Kämpfe beendet waren, zählte die im Lande verbliebene Bevölkerung etwa 600 000 Menschen, zu denen teilweise schon im März und April, dann aber nach der Kapitulation etwa 200 000 Ostpreußen kamen, die aus westlichen Fluchtorten zurückkehrten. Die niedrigste Bevölkerungsdichte, nämlich kaum 15 Prozent der früheren Höhe, wiesen die östlichen Kreise des Regierungsbezirkes Gumbinnen auf. In den Städten Osterode, Allenstein, Mohrungen, Sensburg, Bartenstein, Heilsberg, Lötzen und den umliegenden Landgemeinden beliefen sich die Einwohnerzahlen dagegen auf etwa die Hälfte des Vorkriegsstandes. Insgesamt lebte die Masse der Deutschen in Ostpreußen im südlichen Teil der Provinz, der später unter polnische Verwaltung kommen sollte (etwa 500 000 bis 550 000 Menschen), während im nördlichen Teil Ostpreußens, einschließlich der Landeshauptstadt, nur rund 250 000 bis 300 000 Menschen lebten.

Auf etwa 350 000 Deutsche, das ist ungefähr die Hälfte des Vorkriegsstandes, ist die Einwohnerzahl Ostbrandenburgs im Sommer 1945 anzusetzen. Die Rückkehrerzahl hatte ungefähr 50 000 Menschen ausgemacht.

Aus diesem Überblick ergibt sich, daß in den deutschen Ostgebieten in den Grenzen von 1937 im Sommer 1945, das heißt also nach Ende der Kampfhandlungen und vor Beginn der Austreibungen, an die 4,65 Millionen Deutsche lebten. Es ist also einfach unwahr, wenn die Sowjets und Polen damals behaupteten und heute noch bei dieser Lüge bleiben, daß die ostdeutschen Gebiete menschenleer gewesen seien. Allein schon die registrierten Zahlen der im Spätsommer 1945 beginnenden Austreibungen beweisen unwiderlegbar die Verlogenheit der polnischen und sowjetischen Annexionisten.

Nicht berücksichtigt in dieser Übersicht sind die Deutschen, welche in Danzig, in Westpreußen und in den west- und zentralpolnischen Gebieten verblieben waren. Auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig waren es rund 200 000 Menschen, während in den deutschen Siedlungsgebieten Polens noch etwa 800 000 Deutsche nach Kriegsende lebten.

Dem unbedingten Annexionswillen der polnischen Nationalisten und Kommunisten mußte natürlich die Existenz einer starken deutschen Bevölkerung in Schlesien, Ostbrandenburg, Ostpommern und Ostpreußen sowie Danzig ein Dorn im Auge sein. Zwar verhinderte der Vorhang des Schweigens, daß ausländische Beobachter ein genaueres Bild von den tatsächlichen Zuständen in Ostdeutschland im Sommer 1945 gewinnen konnten, aber die ostdeutschen Flüchtlinge berichteten deutschen und westlichen Stellen ihre Erlebnisse und Eindrücke, so daß die Weltöffentlichkeit aufzuhorchen begann. Trotzdem behauptete der polnische Minister Ochab am 26. Juni in Warschau in einem Presseinterview, daß in Ostdeutschland lediglich noch 2,5 Millionen Deutsche leben würden. Vielleicht in der Erwartung, daß im allgemeinen Chaos in Deutschland westlichen Beobachtern ein genauer Überblick ohnehin nicht möglich sein werde, begannen polnische Stellen Ende Juni 1945 mit wilden Austreibungen von Deutschen.

Am eiligsten hatten es die polnischen Behörden mit wilden Austreibungen in Danzig. Diese alte deutsche Hansestadt zu polonisieren, war schon immer in Polen ein nationalistischer Traum gewesen. Auf Grund zahlreicher Augenzeugenberichte und anderer Dokumente beschreibt die Bonner „Dokumentation der Vertreibung" die Austreibung der Danziger: „Hatte man sich schon bei der Einrichtung polnischer Behörden in Danzig aus offensichtlichen politischen Gründen besonders beeilt, so sollte aus den gleichen Motiven auch die Entfernung der Deutschen aus Danzig so schnell wie möglich beendet sein. Schon im Juni 1945 wurde die deutsche Bevölkerung der Stadt durch öffentliche Anschläge dringend zur Ausreise aufgefordert. Die jenigen Deutschen, die — durch ihre bisherigen Erlebnisse unter Russen und Polen zermürbt — diesen Aufforderungen Folge leisteten, erhielten von den polnischen Behörden Ausreisescheine und wurden in Eisenbahnzügen nach Westen über die Oder transportiert. Neben den öffentlichen Aufforderungen wurden jedoch auch massivere Maßnahmen zur Verdrängung der Deutschen durchgeführt.

Organisierter Raub

Die Regelmäßigkeit, mit der von Danzig aus Züge mit Vertriebenen nach Westen abgingen, durch Pommern hindurchfuhren und auf dem Bahnhof Stettin-Scheune ankamen, reizte zahlreiche beutelustige Polen und auch russische Soldaten zu fortgesetzten Beraubungen. Nicht selten bildete sich auf den Bahnhöfen und Zwischenstationen ein regelrecht organisiertes Plünderungs- und Raubsystem aus, dem kaum einer der Deutschen entging." Die Folge dieser radikalen Maßnahmen und der unerträglich gewordenen Lebensverhältnisse war, daß die Mehrzahl der Danziger Deutschen im Sommer 1945 ihre Heimatstadt verlassen mußte.

Ende Juni begann eine weitere polnische Austreibungsaktion, die ebenfalls von höchster polnischer Stelle zentral geleitet wurde. Diese Aktion setzte Ende Juni schlagartig im Hinterland der Flüsse Oder und Lausitzer Neiße in einer Tiefe von hundert bis zweihundert Kilometer ein. Polnische Soldaten und Miliz erschienen in den Dörfern und Städten und sperrten sie von der Außenwelt ab. Die Einwohner wurden zum Verlassen der Häuser in kürzester Frist gezwungen. Sie konnten nur schnell zusammengerafftes Gepäck mitnehmen, soweit es auf dem Rücken getragen oder in Handwagen und Schubkarren transportiert werden konnte. Das ganze übrige Eigentum — Häuser, Wohnungen mit ihren Einrichtungen, Bekleidung, Wertgegenstände und natürlich Landbesitz, Werkstätten und Betriebe — blieb zurück. Man sammelte die verzweifelten Menschen auf Plätzen zu Marschkolonnen und trieb sie auf die Landstraßen gen Westen. Unterwegs trafen diese Marschkolonnen zusammen, die schließlich nach tagelangen, qualvollen Märschen an der Oder und Neiße ankamen. Das aus Soldaten und Miliz-angehörigen bestehende Begleitpersonal plünderte die Vertriebenen und verübte Gewalttaten. An den wenigen Flußübergängen drängten sich in wenigen Tagen die Massen der Vertriebenen zusammen. Man jagte sie auf das westliche Ufer dieser deutschen Ströme, wo sie hilflos sich selbst überlassen blieben.

In den zwei bis drei Wochen dieser mit aller Härte und Grausamkeit durchgeführten Vertreibungsaktion sind schätzungsweise 200 000 bis 300 000 Deutsche aus ihrer Heimat „entfernt" worden. Das trifft insbesondere für die ostbrandenburgischen Dörfe- und Städte, aber auch für die westlichen Teile Niederschlesiens entlang Oder und Neiße sowie den Regierungsbezirk Stettin zu. Damit war ein menschenleerer Streifen ostwärts dieser Flüsse geschaffen worden.

Mitte Juli wurde die Aktion plötzlich abgebrochen, offenbar auf Anweisung der sowjetischen Befehlshaber. Sie hatten übrigens die wilde Austreibung der Deutschen stellenweise unterbunden. Ursächlich für diese Unterbrechung der Austreibungen war wohl einerseits die Tatsache, daß die Massen der Enteigneten und Entrechteten katastrophale Zustände in den brandenburgischen und sächsischen Teilen der sowjetischen Besatzungszone schufen, zum anderen wohl auch eine Rücksichtnahme auf die westlichen Alliierten, welche diesen Maßnahmen nicht zugestimmt hatten. Es kam sogar vor, daß Ostdeutsche, welche bereits auf dem Fußmarsch nach Westen waren, wieder zurückgeschickt wurden.

Alle diese Vorgänge — Rückkehr der Ostdeutschen als Ausdruck ihrer Heimattreue und die wilden Austreibungen durch polnische Behörden — gehörten in die Chronik des Jahres 1945. Wenn gerade heute hüben und drüben mit Unschuldsmiene argumentiert wird, die Austreibungen seien schließlich von den Alliierten „gebilligt" worden, dann entlarvt die historische Wahrheit diese Behauptungen als das, was sie sind: Ausdruck einer nationalistischen Verblendung, die nicht zu einem Baustein des neuen Europas werden darf.

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XXIII)